

18





Y, 5.

1.484.

289



4.











CHRISTIANUS  
BREHMIIUS LIPSEN  
SIS. S. E. S. C. I. E. B. I. N.  
N. D. C. A. E. t. S. X. L. V. I.  
1659.

Brehmius haut totus praesenti fulget in aere:  
Frons generosa patet: Mens geniosa latet.

Joh. Casp. Hockner, sculpsit.







2

un  
U  
keit

3

—

6



Ein  
Auff den Churfürstlichen Sächsischen  
erfreulichen

Geburts-Lag

mit eingerichtetes

Besonderes Besprache

Vonder

überall-wunderthätigen Güte  
Unsers getreuen Gottes / nach An-  
leitung unsers Christlichen Glaubens: der heil-  
gen zehen Gebothe: und des Hochehren  
Vater Unsers.

Behalten

Von einer guten Gesellschaft / in et-  
lichen Manns- und Weibs-Personen  
bestehend.

Auffgemercket /

Von

Christian Brehmen v.L.

---

Mit Churfürst. Durchl. zu Sachsen  
sonderbarer Freyheit

In Dresden

Gedruckt bey Melchior Bergen 1659.  
Und bey Christian Bergen zu finden.





Di  
S  
He  
Cl  
Er  
La  
gra  
der  
De  
He  
Cle  
bor  
burg  
in  
Obe  
del





Dem Durchlächtigsten Fürsten und  
Herrn/

**Herrn Johann Georgen /**  
dem Andern

Herzogen zu Sachsen / Jülich /  
Cleve und Berg / des H. Röm. Reichs  
Erzmarschalln und Churfürsten /  
Landgrafen in Thüringen / Marg-  
grafen zu Meissen / auch Ober- und Nie-  
derlausitz / Burggrafen zu Magdeburg /  
Grafen zu der Marck und Ravensberg /  
Herrn zum Ravenstein.

Der Durchlächtigsten Fürstin und  
Frauen / Frauen

**Magdalenen Sybille /**

Herzogin zu Sachsen / Jülich /  
Cleve und Berg / Churfürstin ; Ge-  
borner Marggräfin zu Branden-  
burg und Herzogin in Preussen / Landgrä-  
fin in Thüringen / Marggräfin zu Meissen auch  
Ober- und Niederlausitz / Burggräfin zu Mag-  
deburg / Gräfin zu der Marck und Ravens-  
berg / Frauen zum Ravenstein.

A ij

Dem



Zuschrift.

---

Dem Durchlächtigsten Fürsten  
und Herrn/

Herrn Johann Georgen/  
dem Dritten/

Herzogen zu Sachsen / Jülich /  
Cleve und Berg / Chur-Prinzen;  
Landgrafen in Thüringen / Marg-  
grafen zu Meissen / auch Ober und Nie-  
derlausitz / Grafen zu der Marck und Ra-  
vensberg / Herrn zum Ra-  
venstein.

Der Durchlächtigsten Fürstin und  
Fräulein.

Fräulein Erdmuth Sophien/  
Herzogin zu Sachsen / Jülich /  
Cleve und Berg / Landgräfin in Thü-  
ringen / Marggräfin zu Meissen / auch  
Ober- und Niederlausitz / Gräfin zu der Marck  
und Ravensberg / Fräulein zum  
Ravenstein.

Durch



Zuschriſſe.

Durchläuchtiſter Fürſt /  
gnädigſter Churfürſt / Landes-  
Vater und Herr /

Durchläuchtiſte Fürſtin /  
gnädigſte Churfürſtin / Lan-  
des-Mutter und Frau /

Durchläuchtiſter Chur-  
Princk / gnädigſter Herr /

Durchläuchtiſte Chur-  
Prinzeßin / gnädigſtes Fräu-  
lein.

**D**er Chur. Chur.  
und Fürſtlich. Fürſtlich.  
Durchläuch. Durch-  
läuch. Durchläuch. Durchläuch.  
wird ohne allen Zweifel nicht zu-  
entgegen ſeyn / wann bey Erſchei-  
nung

A iij

nung



## Zuschrift.

nung hoher heiliger Feste und bey  
denen angestalten hochfeyerli-  
chen Haltunge derselben derer ge-  
treue Unterthanen in grosser  
Mänge und mit herzlichlicher An-  
dacht zur Kirchen sich einfinden/  
den verordneten Gottes-Dienst  
enferig beywohnen / und alles in  
Christlichem Ernst wol anfangen  
und volführen helfen: inmassen  
Euer Chur. Chur. und Fürstl.  
Fürstl. Durchl. Durchl. Durchl.  
Durchl. Höchst-geehrtesten und  
Hochgeliebtesten nunmehr höchst-  
seligsten Churfürstliche Groß-  
Schwieger und Eltern eine sehr  
hohe Vergnügung an dergleichen  
zuhaben sich bey erlichen Jubel-  
Feyren so herzlichliches Mit-ge-  
fallens an dem grossen Zulauff  
und



## Zuschrifft

und Andacht ihrer getreuen Untertthanen erwiesen / daß sie es ohne Churfürstliches Thranen-vergiessen nicht genugsam verwundern können. Und zwar ist solches wol zu glauben und ferner in keinen zweifel zu ziehen / denn wo das Oberhaupt eines Landes über seiner Untertthanen Gottesfurcht ein wachsames Auge hält / denenselben mit guten Exempeln vorgehet / und sie zu allen Christlichen und wol-anständigen Tugenden treulich vermahnen läset. Wie kan das anders ablauffen / als daß Obrigkeit und Untertthanen / Herr und Knecht zusammen nach denen schönen Gottes-diensten des HERN verlangen / einmüthig dahin wallen / rennen und lauffen?



## Zuschriefft.

Euer Churfürstl. Durchl. gnädigster Churfürst und Herr / haben auff heuriges Jahr mit hereinbrechenden letzten des Blumichten schönen Mayens / dero sechs und vierzigsten Geburts-Tag uns zu einem teuren Feste gemacht / darüber wir billig mit besondern Eysfer die Kirchen zu besuchen / dem lieben Gott vor seine Wunder-Güte und Gnade innbrünstig Danck zu sagen und umb fernere Fortsetzung derselben herzlich zu bitten gehabt haben / zumalen getreuen Unterthanen nicht das wenigste daran gelegen / daß es ihriger Obrigkeit wol und überal gesegnet ergehe / denn ihre selbst-eigene Mitwolfahrt / ein grosses Theil / wo nicht ganz / daran



Zuschrift.

ran verbunden. So zweifelt mir  
auch nicht/das Eure Churfürstli-  
che Durchläuchtigkeit selbst und  
Herzgeliebtesten Ihrigen über  
diesem Freuden-Feste/nicht allei-  
ne besondere Freude empfunden/  
sondern auch uns als getreuen Un-  
terthanen eine Mitfreude daran  
zu haben / gnädigst vergönnen  
und zulassen wollen.

In solchem unterthänigstem  
Vertrauen haben auch gestanden  
etliche von Euer Churfürstlichen  
Durchläuchtigkeit unterthänigst  
getreuen Dienern unnd andern  
guten Leuthen / welche deßwegen  
ihren Geschäften enturlaubung  
gegeben/ sich auch einen frölichen  
Tag / Euer Churfürstl. Durchl.  
froh erschienenen Geburts-stun-

A v de



Zuschrift.

de zu Ehren / auß- und anzusehen /  
und seynd in einem ungescholte-  
nen wolvergönneten guten Ge-  
spräch auch einer genüglichen  
Malzeit beyssammen geblieben /  
ihre Herzen / Seelen unnd Ge-  
müther / so wol an der großthäti-  
gen Güte des allerhöchsten erge-  
het / als auch ihre sterbliche Leiber  
ersättiget und in solchen Freuden  
untereinander sich allerley Unter-  
redungen gebrauchet / die so gar  
zu verschweigē nicht wol thunlich  
befunden worden. Dieweil dann  
auch unterschiedenes auff Euer  
Churfürstl. Durchl. selbst mit ge-  
ziehlet hat / zu mahlen die urheb-  
liche Ursachen unserer Freuden-  
Zusammenkunft und die Wort-  
Wechslungeben dahero entstan-  
den /



Zuschrift.

Den: hab ich mich unterfangen die-  
ser Malzeit- und Gesprächs mo-  
dellirten Entwurff an Tag zu se-  
hen/ umb dadurch Ursache zu ge-  
ben und an die Hand zu reichen/  
wie Ehren- Mahlzeiten und Freu-  
den- Mahle gar wol unsträflichen  
vollbracht/ zu Gottes und der ho-  
hen Obrigkeit Ehre/ auch allge-  
meinen Nutzen des Nächstens  
können vollführet werden.

Habe derowegen in unterthä-  
nigster Zuversicht gelebet / wo ich  
solches an das Tage- Liecht brin-  
gen dürfte/ daß es niemand eher  
und mehr besser zuzuschreiben wä-  
re/ als Euer Churfürstl. Durchl.  
selbsten / meinem Gnädigsten  
Churfürsten und Herrn / welche  
dieses und auch andre meine Sa-  
chen



Zuschrift.

chen unter sonderbarer Freyheit  
herauszugeben gnädigst verwil-  
liget.

Dann Euer Churfürstlichen  
Durchläuchtigkeit Herzgelieb-  
sten Gemahlin / meiner gnädig-  
sten Churfürstin und Frauen / so  
von rechts wegen auch den gan-  
zen Antheil mit an dieser Chur-  
fürstlichen Freude hat.

Und Euer Churfürstl. Durchl.  
Hochgeliebten Herr Sohn / mei-  
nem gnädigsten Chur-Prinzen  
und Herrn / sowol Euer Chur-  
fürstl. Durchl. auch hochgelieb-  
ten Fräulein Tochter / meiner  
gnädigsten Chur-Prinzeßin und  
Fräulein / welche nichts minder  
billig in Kindlichen Gehorsam  
mit Dero Väterlichen Geburts-  
Fey-



Zuschrifft.

Seyer gleicher Erfreuung sich ge-  
brauchet; Dahero solches Auff-  
mercken zu Pappier gebracht / Ih-  
rer allerseits Chur = Chur = unnd  
Fürstl. Fürstl. Durchl. Durchl.  
Durchl. Durchl. Namen unter-  
thänigst untergeben / mit gehor-  
samster Bitte / Euer Chur = Chur =  
un Fürstl. Fürstl. Durchl. Durchl.  
Durchl. Durchl. solches alles al-  
so Gnädigst auffnehmen und sich  
annemlichst zueignen lassen wol-  
len / weil es zu förderst zur Ehre  
Gottes und Lobe dessen nimmer-  
mehr genung gepreisten Güte:  
Hernachmals zu Ruhm Euer  
Churfürstl. Durchl. und Dero  
ganken Churfürstlichen Hause /  
und endlich zum Glück = wunsch  
und fernerer Segens = Erbittung  
Deso



Zuschrift.

desselben/ also wolmeinende und  
Pflichtschuldigt abgefast und ge-  
meinet ist.

Mit diesem außtrücklichen fer-  
nern unterthänigsten Erbiethen/  
mir förderhin anderweit besser  
angelegen seyn zu lassen / wie ich  
den hierinnen noch zurück-geblie-  
benen aussenständigen Chur-und  
Fürstlichen Preiß in andere We-  
ge vollendts äußerster Möglic-  
keit nach an den Himmel setzen/  
und der unsterblichen Ewigkeit  
einverleiben möge. Verbleibend  
Lebenslang

Euer Churfürstl. Durchl.

Euer Churfürstl. Durchl.

Euer Fürstl. Durchl.

Euer Fürstl. Durchl.

Untertänigst-gehorsamster und  
Pflichtschuldigster treuer Diener

Christian Brehme v.R.



An den Erfinder dieser  
Christlichen Gespräche.

**W**eil sehr kurtz des Menschen Leben/  
Ist sehr gut / dahin zu streben  
Wie man sein Gedächtnis weit  
Sätz hinauß auff späte Zeit /  
Zu bezeugen / daß sein Grab  
Alles nicht beschlossen hab.

Ehre / Schönheit / Gut und Haabe  
Ist zwar Gottes grosse Gabe  
Schwindet aber mit der Zeit.  
Kunst-Lob bleibt in Ewigkeit /  
Pflantzet Ruhm und Namens-Pler  
Auff die Nach-welt für und für.

Mielgeliebter Vetter Brehme /  
Ich (doch ohne Reid) mich gräme /  
Wenn ich deinen Kunst-Verstande  
Rege gegen meinen Landt:  
Du schwingst dich an Sternen-Saal /  
Ich noch schweb im niedern Thal.

Du erlangest nach Begierde  
Engel-gleiche Singe-Zierde /  
Und verewigest dein Thun:  
Aber ich kan nicht beruhn.

Weiß



Weil mein Sorgen-voller Stand  
Wir fast bindet Sinn und Hand.

Meine weiß-bereiffte Haare  
(Und kaum drey und funffzig Jahre)  
Treiben nicht mehr meinen Sinn  
Auff des hohen Bindus Zinn/  
Wie Natur und ihr Geschick  
Dir ertheilen Wuth und Glück.

Schöpffe ferner ohn Betrüben  
Sein behagendes Belieben  
An Winervens edle Kunst  
Und gegründter Helden-Sunft.  
Wein dir pflichtbar Bandt und Pfandt  
Ist mein treuer Sinn und Handt.

M. Michael Schirmer von  
Leipzig P. L. E. und des Berli-  
nischen Gymnasiums Conrector.



Jesus



**JESUS!**

**W**achdem der Herzog  
 Erfreuliche und unse-  
 rer Gnädigsten Herr-  
 schafft Hoch-gedenliche Churfürstliche  
 Geburts-Zag / nemlichen der Letzte  
 des lieblichen Mayens und der Erste  
 der Höchstgepreiſten Geburts-Stun-  
 de des Durchlauchtigsten Churfür-  
 stens zu Sachsen und Burggrafens  
 zu Magdeburg / Herrn / Herrn Jo-  
 hann Georgens / dieses Ehr- und  
 Glorwürdigsten Welt-berühmten  
 Namens des Andern / 2c. Herzogens  
 zu Sachsen / Jülich / Cleve und Bergk:  
 von 1613ten Jahre her zum sechs und  
 vierzigsten male erschienen und wie  
 das Glücke erlebet / Seine Churfürst-  
 liche Durchlauchtigkeit / Dero Herz-  
 hoch-geliebteste Gemahlin / Chur-  
 Prinzen und Prinzessin bey guter  
 B                      Gesund

Jesus

and  
 d.  
 hre)  
 inr  
 ft.  
 Pfandt  
 andt.  
 ner von  
 Berli.  
 onrector.



Gesundheit / allen Chur und Hochfürstlichen Wohlergehen zu wissen; So erfreuten sich nicht unbillig auch unsere unterthänigste und gehorsamste Herzen / liessen darumb / nach angehörten herrlichen schönen Gottesdienst / unsern Leibern an einem so frohen und von dem Himmel her selbst durch aus schön ausgeputzten Tage eine Beruhigung der Ampts-Geschäfte anmelden / uns ein wenig mit einer Freuden-Malzeit zu ergehen / umb unserer Gnädigsten Herrschafft Frölichkeit gleichfals mit zu geniessen.

Es hatten auch albereit Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit von hohen und unterthänigen Hände schöne Beschenckungen eingenommen / worbey dann die Vortrefligkeit der Gaben nicht wenig vertunckelte und kleiner machte / der alzeit darbey mit angehengte herzlichliche Wuntsch / der dann alles irrdische werht und schön seyn verachtete und sich nur alleine auß der hohen



hohen Himmels = Burg von der un-  
 erschöpflichen Gnaden = Güte des All-  
 mächtigen Gottes her beruffete und  
 unvergleichliche zeitliche unnd ewige  
 Vergnügung dem ganz auff's höchst-  
 gekommenen Chur- und Fürstlichen  
 Hause Sachsen wünschte. Dabe-  
 ro dann der übrige unzählliche Chor  
 der verpflichteten Unterthanen mit  
 einstimmete unnd vor dem Throne  
 Göttlicher Majestät dero unaufhör-  
 lich-milden Ohren zu einer solchen  
 grossen Barmherzigkeit bewogen /  
 daß sie sich hierauff mit ihrer Gnaden  
 Antwort verlauten liesse:

SIE / Die Göttliche Maje-  
 stät / wolte auch noch / wie vor /  
 mit Ihrer Güte über Diesem  
 Durchlauchtigstem Hause halten  
 und walten / der herzlichlichen Barm-  
 herzigkeit gegen dasselbe nicht  
 müde werden / noch ein Ende dran  
 machen / sondern dieselbe jmer zu

B ii

per



verneuen und seine gepreißete ewige Treue je mehr unnd mehr an denselben vergrößern.

Welche Worte / weil sie in unserer Zusammenkunft ein Christliches Gespräch erweckten / hat sich dasselbe dieser Entwerffung willig untergeben / und ist etwa auff folgende ohngefährliche Masse selbiges Tages also vorgegangen.

Es hat ein jedweder Gesellschaffter nach abgelegtem Lob der schönen Anbinde-Predigt sich mit einem andern zusammen gethan und nieder-gesetzt / als das mit ein-geladene Frauen-Volck wieder einen Aufstand machte; Und sazten sich hernachmals in eine Rundung / einander umb soviel besser in ihren vorhabenden Unterredungen zu vernehmen.

Gottfrölig / als der älteste funge an zu reden / und sagte: Mich hat wol eher gelüftet in die Rathschläge des  
 Aller.



Allerhöchsten zublicken / umb etwan zu erforschen (wann es nur erforschlich wär) wie es doch vor der Welt-Anfang müsse beschaffen gewesen seyn? da unzweifelbar alles nichts anders als eine einige Fülle einer einigen ganzen und unzertrennten Dreyfaltigen Gottheit würd gewesen seyn.

Es antwortete / Gotthelff / wie wol der grundgütige Gott uns niemals versaget / seinen Geheimnissen gebührliehen nachzudencken; Dennoch finden sich Leute / die auch wieder die Gebühr grüblen / unnd also mehr thun / als ihnen wol anständig. Ein fein Exempel hat uns hinterlegt / der vor Jahren aufgestandene und sich in öffentlichen Druck erwiesene fantastische Voradamita, der die Natur biß auff die Neige aufgefostet / und das über-natürliche fast gar gefressen haben wolte. Er gienge mit unserm lieben Gott gleichsam wie im Himmel spaziren und schwakte das ver-



borgenste auß seiner Rath-Stuben/da  
 musten ihm die Menschen noch vor  
 der Erschaffung gemacht gewesen  
 seyn / und bildete sich eine Gläserne  
 Wand vor / durch welche jene von A-  
 dam abgesondert gewesen: Jene hat-  
 ten nicht sterben können / weil sie auß-  
 ser Gesetz gelebet und nichts sträfl-  
 ches verwürcket; Diese aber hatten  
 sich an dem ersten Obst-Verbote zu  
 Todte fressen müssen. Und was an-  
 dere Brüllen/die nicht wol teutsch auß  
 zu breiten seyn / in seinen einbildischen  
 Gedancken mehr geherberget haben?

Er sagte Gottfrölich / Er hat auch  
 Antwort gefunden und ist auff seiner  
 Meinung so hart und feste bestanden/  
 wie die Butter an der hellen Sonnen.  
 Seine Gedancken seynd mit dem Nie-  
 zen-Schnee vor den Ofen getragen  
 und zu Wasser worden.

Ich aber wil gleichwol mich umb  
 unsers HErrn Gottes Schöpffung  
 nicht unbekümmert lassen / und seiner  
 uner-



unergründlichen Güte in diesem  
Werck ein wenig nachdencken.

Nur nicht zuviel auff sich genom-  
men / sagte Christlieb / denn Gottes  
Allmacht läßt sich von Menschen nicht  
meistern ; Gott mag unsere Ver-  
wunderung wol leiden / welche ein  
Stück seines Lobes ist. Solte man  
aber ungeziemt weiter forschen / kan  
seine Allwissenheit uns schon den  
Dünckel benehmen / daß wir uns hie-  
rinnen über unsere eigene begangene  
Thorheit also dann zu beklagen ha-  
ben werden.

Ich wil nicht mehr thun / sagte Gott=  
frölich / als die Güte Gottes meines  
Erschöpfers ein wenig genauer zu be-  
trachten / wie dieselbe von aller Ewig-  
keit her so geschäftig gewesen / auff  
Mittel zu gedencen / wie der nichts=  
würdige Mensch / dieser Welt / nur  
wol genießen möchte? Und zwar ist  
von Anfang alsobalt die Göttliche  
Gütthe hierinnen zu verspühren gewe-

B iij

sen/



sen / da sein Heilig Wort den Klumpen Himmels und der Erden als einen dunkelen Grund erschaffen / so mußte bald darauff ein unbeschreibliches Liecht gemacht werden / welches dann erstmals den Unterschied verursachte / daß auß dem Liecht der Tag / auß der Finsternis die Nacht erstunde ; Und war also der Tag ohne Sonne helle geworden / welches uns aus zu ergründen / alsobalden zu schwer fallen würde ?

Was solte dann dieses wol vor ein Liecht gewesen seyn ? sagte Gottlieb / weñ es das ewige nicht gewesen ist ? Das ewige kan es nicht seyn / weil es erst erschaffen wordē : das itzige aber gleichfalls nit / weil es von der Sonnen her entstehet ; Denn sonsten müste mit Untergang der Sonnen auch ohne Sonnenschein uns ein Liecht überbleiben. Endlich muß es darben bleiben / daß Gott ein Liecht zu seinen Geschäften erschaffen / welches er noch vor Erschöpf-

schöpf-



schöpfung der beyden grossen Liechter  
gebraucht hette / wo anders seine All-  
macht einiges benöthiget gewesen  
wäre.

Wir wollen uns hier nicht auffhal-  
ten / sagte Gottfrölich / sondern e. Des  
lieben Gottes erschaffenes unbegreif-  
liches Liecht seyn lassen / das Tag und  
Nacht noch vor der Erschaffung Son-  
nond und Sternen von einander un-  
terschieden und von Gott darzu ver-  
ordnet gewesen: wie dann dieses Liecht  
so viel gewircket / daß auß Abend und  
Morgen der allererste Tag geworden.

Die Göttliche Güte / führe Gottfrö-  
lich fort / ware nun weiter geschäftig  
die andere Tage- Arbeit vor zu neh-  
men / und zielte alsobald wieder da-  
hin / daß alles dem annoch unerschaf-  
fenen Menschen zum besten dienen  
müsse. Da entschiedete Er die Was-  
ser mit einer Beste / welche hernach-  
mals erstlichen recht soll außgeschni-  
cket werden / und nennet sie Himmel /



machtet verwunderliche Schläuch  
und Bäuche / worinnen die Wasser  
unter der Beste sich auffhalten müf-  
sen; Da hat er die grossen Spränge-  
Krüge geschaffen / nach welchen wir  
vielfältig zur Zeit grosser Dürre / wie  
vor 130. auch ist / herzlichem seuffzen  
und darumb bitten.

Mit diesen allen / sagte Gotthelff /  
wil der liebe Gott uns Anleitung ge-  
ben / daß wir uns auch Göttlicher Tu-  
genden besleißigen können / und vor  
unsere ungeborne Kinder in Mut-  
terleibe sorgen helfen / auff ihre Her-  
zukunfft alles anstellen und alles hin-  
terliches außm Wege raumen sollen /  
gleich wie Gott noch vor Erschaffung  
der Menschen gethan. Es ist eine  
rechte Unart und Anzeigung verteuf-  
felter Gemüther / wenn man den noch  
ungebornen Seelgen / die noch unter  
der Beste der kleinern Welt unaußge-  
arbeitet schweben / alles böses wünt-  
schen / die Erstickung in ihrem eigenen  
Blute



Blute selbst verursachen / oder wie manche Wolfs-Herzen und Schand-Bälge sich finden / ihnen das erschaffene Leben mit dem Eintritt auff diese Welt berauben und nehmen.

Ein erschrocklich Exempel / sagte Christlieb / weiß ich hiervon / welches sich vor Jahren / in unsern benachbarten Landen / mit einem so unbeschreiblich bösen Weibe zugetragen: Es waren dieses Weib und ihr Mann bey allen Leuten in gutem Ansehen und Liebe / auch so daß sie groß Mit leiden hatten über das vermeinte natürliche Versterben ihrer Kinder. Dieses Weib nun hat eine solche Mord-Be-gierde / daß sie etliche ihrer Kinder gar zeitlich in Wochen ersieket und ertrücket hatte / und staltte sich alle mal so betrübt unnd jämmerlich an / daß der Mann seyn Bekümmernus mehr über die Frau als die todten Kinder truge. Ein Mägdgen unter allen ihren Kindern hatte das Glücke / daß sie es bis  
ins



ins dritte Jahr leben ließe/da sie gleich-  
 wol in solcher Zeit noch eines in Wo-  
 chen hingerichtet hatte: Gedachtes  
 Mägdgen war bey solcher Jugend  
 ein so liebes Kind/als sie umb dieses Al-  
 ter zu seyn pflegen/ist einsmals so frühe  
 auff/das es die Mutter bittet mit in die  
 Kirchen zu nehmen / geht deswegen  
 der Mutter überal nach: Die Mutter  
 etwan auff ihre alte Mord- Gedan-  
 cken gerathend / ertappet das Kind  
 und stürzet es sehlingen ins heimliche  
 Gemach / und gehet immer hin zur  
 Kirchen. Nach Ausgang derselben/  
 kömpt sie nach Hause und führet ein  
 kläglich Geschrey über ihr einiges  
 Kind / das wäre ihr auß dem Hause  
 kommen/und wuste niemand wohin?  
 Alle Leuthe haben mit Betrübnuß  
 und helffen suchen/kommen auch end-  
 lich zum Gemach und hören das Kind  
 noch gar gemachlich winseln. Da  
 erschrickt jederman und eilen zum  
 auff-arbeiten unnd herauff-ziehen.  
 Die



ie gleich  
in Wo-  
edachtes  
Zugend  
dieses Al-  
so frühe  
mit in die  
schweden  
Mutter  
Gedan-  
as Kind  
heimliche  
hin zur  
selben/  
hret ein  
einiges  
Haufe  
wohin?  
übnuß  
ich end-  
as Kind  
Da  
n zum  
ziehen.  
Die

Die Mutter gehet inzwischen in ihre  
Cammer / nimbt ein Messer zu sich /  
und legt sich ins Bette / gibt sich etli-  
che Stiche / und wil sich selbst umb-  
bringen. In solcher Zeit ist der Mann /  
untwissent wie es der Frauen gehet /  
mit geschäftig / dem Kinde zu helffen ;  
Schreyet ein Gesindel / daß die Mut-  
ter dahin sterbend im Bette lege. Der  
Mann eylet der Mutter zu / fin-  
det aber ein böses Spectacul ; Weiß  
nicht was zu thun / rufft alle Leute  
umb Hülffe an / unter andern Leuten /  
kompt auch ein Geistlicher mit ins  
Haus und befindet / daß noch einiger  
Verstand bey der Frauen vorhanden ;  
Die Wunden werden so gut möglich  
verbunden und kompt sie ein wenig  
wieder zu sich selbst / beichtet allen  
Mord an ihren Kindern begangen /  
welches die meisten für eine Raserey  
hielten ; Bis endlich die klahre War-  
heit an Tag kame / und sie alles bekant  
hatte : fragte sie lezlich nach dem Kin-  
de /



de/das auß dem heimlichen Gemache  
 nunmehr gezogen / aber todts wäre/  
 ob es noch lebete? Da sie aber sagten/  
 daß es todts wäre: Stalt sie sich gar  
 froh zu seyn / und sagte: Nun wil ich  
 gerne auch sterben / in massen sie denn  
 auch nicht lange darauff verstarbe/  
 und ihren Thaten würdiges Begräb-  
 nis bekame.

Wir fahren nun billig fort / sagte  
 Gottlieb / und sagen was sey weiter  
 vorgegangen / nach Erschaffung des  
 unbeschreiblichen Wunder-Gebeu-  
 des/nehmlichen des Firmaments und  
 der Beste/welches ohne Pfeiler / Rük-  
 gel und andern Haltungen da stehet/  
 und uns noch täglich umbschrencket.

Es war der grosse Gott ferner be-  
 dacht/seine allgewaltige Gnadēhand  
 durch sein ewiges Wort ferner anzu-  
 legen unnd dem Hochweisen Untere-  
 scheid zwischen Wasser und Trocke-  
 nen auff dieser Welt zu machen. Da  
 musste das grosse Menschen-Zimmer

Der



Der trockenen Erden/durch sein frucht-  
 barmachendes Wort alle Kräuter/  
 Gräselein und Bäume mit ihrer bey-  
 sich ruhenden Krafft/sich selbst zu ver-  
 mehren/erweitern und zu ergrössern/  
 sich hervorthun / gleichsam als wie in  
 einer schön gewirckten Tapeten einher-  
 prangen ; Und musste das Meer mit  
 seiner hellen Wasser = Sterne einen  
 Spiegel bedeuten / der dieses Welt-  
 Zimmer vollent außschmückete. Es  
 musste / ( Menschen und Viehe zum  
 besten / welche annoch unerschaffen )  
 sich alles zum Samen und Fortpflan-  
 zung erzeugen / damit nicht etwas an  
 Nahrung ermangeln möchte.

Wir wollen / sagte Gottlob / auch  
 unsers HERRN Gottes viertes Tages-  
 Geschäfte betrachten / und zwar so  
 erweist sich abermals hierunter lau-  
 ter Güte und Barmherzigkeit gegen  
 den noch unerschaffenen Menschen ;  
 Da wird alles zur Vollkommenheit  
 ge-



gebracht / ehe der Mensch gemacht wird. Jezo gedencet der liebe Gott auff eine sonderbahre Erleuchtung des Tages und der Nacht / und verordnet dazu zwey hell-glänzende Körper : ein grosses auff den Tag / ein kleineres auff die Nacht. Ein selbst glänzendes grosses Tage-Liecht : und ein Glanz-entlehnendes kleineres Nacht-Liecht. Er ordnet die Sternen wie die Heerschaaren und besetzt damit die Burgt seines Himmels. Er kleidet die Decke der Erden mit Golde / und sticket die Vorhänge der Welt mit Silber-Blicken. Da trägt Er der Sonnen das tägliche Regiment auff / welches sie noch bisz auff diese Stunde unverenderlich verrichtet. Da muß sich die Nacht von den Monden regieren lassen / der doch selbst der Nacht ermangelt / sich zu regieren / weil er alle seine Erleuchtung von der Sonnen / als seinen Geheimbten Rathe entlehnenn muß. Er muß auch



auch neben sich viel Mitregenten/ als nemlichen die Sternen leiden/entscheidet aber dennoch das Jahr in zwölf gleiche Theile und machet denen Calendar-Schreibern die Monate auff viel tausend Jahr zuvor.

Das ist die erste richtigste Ausrechnung gewesen/wornach sich alle Welt in Ewigkeit zu richten hat.

Und also würd sagte Christlieb/ wie ich höre / der Tag durch eine einhäuptige Regierung verwaltet ; Die Nacht aber wie mit einem viel-köpfigen Parlament regieret : Und nicht unbillig/weil in der Nacht viel Köpffe schlaffen gehen / müssen auch über sie viel Häupter wachen ; Welches bey dem Tage nicht vonnöhten / da ein jeder über sich selbst / und Gott über uns alle wachen kan.

Gottlob sagte / auch die Nacht-leichte bestehet von dem Tage-Lichte mit / und also wird wol Tag unnd Nacht unter die ein-häuptige Regierung zu ziehen

E

ziehen



ziehen seyn. Denn gleich wie ein einzeler Regent dennoch selbst nicht alles verrichtet / sondern viel nach-gesetzte Unter-regenten hat / die vielerley wege mit regieren.

Also ist uns wol nichts vortrüglicher / als daß wir Gott vor unser einzig Haupt erkennen / die Sonne seinen Stadthalter bey Tag nennen / und den Monn und die Sterne vor Mit-regenten der Nacht halten.

Des lieben Alterthums Einfalt / sagte Hertzlob / ist wol zu belachen: in dem sie die Erschaffung haben abbilden wollen / seynd sie so einfältig gewesen und unsern Herrn Gott dort stehend abgemahlet / als wie er mit seinen Händen Sonn und Monden gleich wie auß einem Teige bilden wolte; Ist auch geschäftig den Monn in eine Rundung zu bringen / und ihm ein Angesichte zu machen.

Dieses habe ich in einer uhralten teutschen geschriebenen Bibel gefunden  
den



den/ist Schade/ daß das Ende daran  
weg geschnitten/denn sonst unzwei-  
felbar die Jahrzahl würde daran zu  
sehen gewesen seyn.

Christlieb sagte / daß er dergleichen  
geschriebene teutsche Bibel auch gese-  
hen hette/wäre aber nicht mit Bildern  
gewesen;

In den letztern Blättern hat sich der  
Autor, Heinrich Runn/genannt/von  
Schleus bürtig / zu Nürnberg ge-  
schrieben: im Jahr Christi:tausend vier-  
hundert zwen und vierzig. Darbey  
seynd folgende Verse mit angehangen  
gewesen.

**Q**uis hoc scribebat  
trifillabar nomen habebat.

Quid quit emisit scriptor,  
Hoc debet corriger' Lector,

Quis istum librum furetur  
Tribus sonis suspendetur.

Jch Was nye also fro  
Uns bys ich schreib finito libro.

E ij

Scyt



Sent gedechtig mein  
 Durch got und sein peim  
 Di er geliden hat  
 Durch unser nissethat.

Explicit hoc per totum  
 Infunde da mich potum.

Gottlob sagte / es ist zu weitläufftig  
 zu erzehlen was vor wunderliche Lir-  
 genden mehr in diesem mit Gemälden  
 gespickten Exemplar stehen / (worvon  
 Hertzlob vorhin gedachte) / so daß theils  
 abscheulich / theils auch sehr lächerlich.  
 Wir wolle aber jeko in unsern Erschaf-  
 fungs-Unterredungen fortfahren und  
 das alte Rezel mit eröffnen / in dem ge-  
 fraget wird / welches der erste Tag ge-  
 wesen / daran Sonn und Monden ge-  
 schienen? Nemlichen der Vierte. Dar-  
 auß ein Nachdencken erwächst / daß  
 man sich wünschen möchte zu wissen /  
 wie doch die ersten drey Tage beschaf-  
 fen gewesen? Dann nach diesen kein  
 solcher Tag mehr gekommen ist.

Christ.



Christlieb / sagte : Er hielt dafür /  
 daß wann Himmel und Erden eins-  
 mahls würde vergangen seyn / wür-  
 den wir wieder dergleichen Tage ha-  
 ben / dahin wir uns dann zu gedulden  
 hätten. Denn die Anwesenheit des  
 Höhesten würde machen / daß wir we-  
 der Sonn noch Monden mehr bedürf-  
 tig seyn werden.

Die Güte des Herrn fährt fort /  
 sagte Hertzlob / und ist albereit auff die  
 niedliche Bissen / dem begierigen Men-  
 schen damit zu sättigen / bedacht. Da  
 müssen sich die Wasser regen und über  
 natürlich Vögel herfür bringen. Es  
 müssen sich die Tieffen bewegen und  
 allerley lebendiges inn und aussershalb  
 derselben herfür bringen. Gott nimt  
 auch dieses sein Geschöpff alsobald  
 mit milden Seegen an / befielet ihnen  
 zugleich mit ihrer Fruchtbarkeit Lust /  
 Erden und das Meer zu erfüllen und  
 räumt hier diese drey Elemente den  
 Menschen / noch vor seinem Da-seyn /

E iij

zur

flüchtig  
 liche Lü-  
 emälden  
 worvon  
 af theils  
 cherlich.  
 Erschaf-  
 ren und  
 dem ge-  
 Tag ge-  
 nden ge-  
 te. Dar-  
 st / daß  
 wissen /  
 beschaf-  
 sen kein  
 st.  
 Christ.



zur Speise-Kammer ein / biß er end-  
lich mit dem vierten Element die Kü-  
chen bestellet / daß es zur Niedrigkeit  
der Speise helffen muß. Das lasse  
man einen gütigen / gnädigen unnd  
barmherzigen Gott seyn.

Man hat / sagte Gottlieb / vor alters  
dafür gehalten / wenn sich die Wasser  
reich erwiesen an Fischen / so würde  
die Erde selbes Jahr nicht gar frucht-  
bar. Hingegen wann die Erde das  
Jhrige reichlichen trüge / so wären die  
Wasser gemeiniglich gerne arm. Daß  
deme nicht so / wiederleget Gottes  
Mund selber / und segnet alhier bey-  
des Meer unnd die Erden unnd heisset sie  
in allen fruchtbar seyn.

Der getreue Gott ist nun kommen /  
sagte Gottfrölich / biß auff den sechsten  
Tag seiner Erschaffungs-Woche / en-  
let damit zu Ende unnd machet aller-  
hand Thier auff Erden / die theilet Er  
so gerecht liberal ein / daß ein jedes sei-  
ne sondere Verpflegung unnd Herbrü-  
ge



ge haben kan / es weiß auch ein jedes seinen Dienst / den Er seinen noch unerschaffenen Herren den Menschen leisten sol / schon albereit zuvor / und erwarten seiner Ankunfft mit Verlangen. Sie erkennen auch was ihnen zum besten gewachsen und verfüttern nicht mehr oder weniger / als ihre Ersättigung erfordert. Sie kriegen ihre selbst eigene Erschaffung zu betrachten / in dem sie ihren Durst leschen wollen / und sehn sich in dem natürlichen Wasser-Spiegel so wol gebildet / daß sie sich selbst mit Springen und Hüpfen erfreuen. Sie seynd die letzten die vor Erschaffung des Menschen gemacht worden und sehn sich am sehrsten nach der Nachkommung ihres Beherrschers.

Endlich leget Er seine Allmächtige Hände an den Erdenkloß un bildet ein Bildniß Ihm selbst gleich hieraus und wil den Menschen das letzte und edleste Geschöpfe / sich selbst verehnl-

E. iiii.

het



chet wissen. Da ware die Würde ei-  
 nes Menschen so hoch / daß sie in Got-  
 tes Gleichheit bestunde. Da ward  
 ihm der ganze Erdboden / insonder-  
 heit der Göttliche Garten Eden ein-  
 gethan / da wurden alle Thiere unter  
 seinen Gehorsam angewiesen / und Er  
 zum grossen Beherscher ihrer aller  
 erkläret.

Da nun der liebe Gott / sagte Aller-  
 freund / alles erschaffen und zur Gnu-  
 ge gut befunden hatte / sagte er / viel-  
 mehr uns / als ihm selber auch einen  
 Ruhe=Tag an / und ruhete von allen  
 seinen Geschöpfen an selben Tage /  
 wiedmete auch denselben zu unserer  
 Ruhe / auff daß wir die unsere in sei-  
 ner Göttlichen Ruhe haben möchten /  
 die uns der liebe viel=fromme Gott  
 noch allezeit gönnet. Ein mehrers  
 werden wir hernachmals davon zu-  
 reden bekommen.

Gottlieb sagte : Es wollen etliche  
 zweifeln / ob das Weib alsobalden des  
 sechs



sechsten Tages auch geschaffen seyn  
soll? und also darauß erzwingen / daß  
die Weiber viel geringer als die Män-  
ner zu halten. Dann wann Gott  
am siebenden Tage von allen seinen  
Wercken geruhet hat / die er gema-  
chet / so muß auch die Eva / wann  
sie Gottes Werck seyn sol / albereit ge-  
schaffen gewesen seyn.

Die jenigen / sagte Gottfrölich / die  
das behaupten wollen / nehmens auß  
dem andern Capitel des ersten Buchs  
Moises. Gleich wie aber solch Ca-  
pitel nur eine Wieder-erzählung aller  
Geschöpfe Gottes ist / also wird hie-  
rinnen nicht alleine des Weibes / son-  
dern auch Adams Erschaffung ge-  
dacht / derer in dem ersten Capitel  
nicht außführlich genung gewehnet  
worden. Denn Gott hatte also bald  
bey seinem Seegen dem Männlein  
unnd Fräulein zugleich die Herr-  
schafft über Fische / Vögel und Thiere  
übergeben / müssen sie auch also beyde

E v

ge-



geschaffen gewesen seyn.

Wie nun hierdurch abermals die Güte Gottes so reichlichen zu verspühren / in dem er vor unsere gefährliche Einsamkeit / die der Mund Gottes selbst vor nicht gut erkläret / gesorget und uns auff Mitgehülffen bedacht hat. Also sorget die Barmherzigkeit seines Göttlichen Vater-Herzens noch täglich vor uns / und läst uns niemals alleine / wann wir nicht selbst muthwillig wollen / sondern erfüllet uns also mit seiner Gnade / daß wir augenblicklichen seiner Majestät zu dancken haben und also in stetigen Lob-Gespräche mit Gott stehen können. Er wil uns durchaus nicht einsam zu seyn verstatten und wil eher selbstem Gehülffe und Geferte überall seyn; Er wil heben und legen helffen und uns seiner allmächtigen Gegenwart immer-zu versichern. Läst er sich gleich nicht sehen / so läst er sich doch mercken / da wallet unser Herze  
 von



von seinem Gedächtnis und ermun-  
tert unsere traurige Sinnen zu himm-  
lischer Freude.

Ich/sagte Christlieb/wolte mich nicht  
eines Menschen Namens werth ach-  
ten/wann ich nicht wüßte daß auch der  
liebe Gott allezeit sich so nahe bey mir  
befinde / als ich ihn gerne haben wil.  
Er ist nicht alleine mein Begleiter auff  
den heiligen Wege zur Kirchen / son-  
dern entzeucht sich auch nicht von mei-  
nen häußlichen Geschäften/die in sei-  
nem Namen angefangen werden.  
Da schafft er mir noch täglich nach  
Bedurffnis ein neues Herz und ver-  
sagt mir nicht seinen Beystand in eint-  
gerley Noth. Er erinnert mich mit  
bösen und guten seiner Anwesenheit  
und schärfet mir damit das Gedäch-  
nis / seiner ja nicht zu vergessen.

Was können wir doch wol / sagte  
Hertzlob / unserm lieben Gott dafür  
thun / in dem er an uns alles gethan  
hat / was er an uns hat thun sollen.

Wo



Wo ist ein teurerer Versorger / ein reichlicherer Erhalter / ein gewaltigerer Beschützer als Gott? Es nenne mir einer was / das ohne Gottes Zuthun gewesen / ist / oder auch noch seyn wird? Muß ich nicht liberal Gottes Fußstapffen und Finger verspühren / wo ich einige Andacht meinen Augen beybringen mag. Wer vermag einen Sonnen = Staub fort zu blasen: oder einen Aethen zu schöpffen: oder auch einen zu Finger rühren? Ohne Gottes Allmacht ist alles vergeblich; Und muß auch der allergewaltigste in diesem Falle nieder = bücken und sich vor Gottes Crafft demütigen.

Solten wir / Gesellschaffter / ohne Gottes Willen und Güte heute zusammen kommen seyn? Was meint ihr wol / solten wir für ein Außsehen haben? Solten wir dem Herrn dieser Welt und seinem Willen und Güte unter = worffen worden seyn? Wir  
wür



würden uns hier über einen Hauffen liegen sehen / als wañ man die Todens-Beine in denen Knochen-Behaltern betrachtet unnd würde noch viel abschaulicher anzusehen uns vorkönnen. Hinweg mit aller andern Hülffe / denn Menschen Hülffe / die nicht durch Gott geschiehet / ist auch Niemand nütze.

Was für einer unaussprechlichen Güte / sagte Gottlieb / hat sich bey unserer ersten Eltern Fall der liebe Gott gebraucht? Sein Grim hette uns damals mit Zudrückung vierer Augen auß dem Wege räumen können und also die zu beschreiben unmögliche Menge des Menschlichen Geschlechts auff einmal umbbringen mögen.

Wenn der Tyrann zu Rom solche Gelegenheit gehabt hette / als er ganz Rom an Leuten auff einmal gerne wolte erwirget sehen / wie würde er es vor eine Keyserliche Tugend und lobens-würdige That gehalten haben?  
Nein



Mein unser lieber Gott gienge dem  
 auff der Flucht-begriffenen Menschen  
 nach / und holte ihn wieder ein; Er  
 machte ihm seines Herzens Rath-  
 Schluß kundig / unnd vertröstete die  
 ewige Erlösung durch einen Weiblich-  
 chen Samen. Er verbunde die verz-  
 wunten Gewissen mit Trost / und lins-  
 dert den Herz-Schmerzen mit Ber-  
 heissungs Oele. Er bedeckte ihre  
 Blöße mit Röcken und schrieb ihnen  
 ihre Gewerb und Hanthierung für.  
 Ward also der erste Schneider unnd  
 Kürschner und liesse sich keine Hand-  
 wercks = Arbeit verdriessen. O du  
 herzlichliche Barmherzigkeit unsers  
 grossen Gottes was hast du nicht an  
 ihnen und uns gethan / daß uns wol  
 geworden ist? Also werden wir noch  
 täglich von Ihm erhalten / ernehret /  
 versorget / beschützet und vertheidiget.  
 Wer das grosse Welt-Nest in einen  
 engen Begriff bensammen sehen solte /  
 würde es ihm vorkommen als wie viel  
 hun-

hun  
 gele  
 pol  
 ein  
 und  
 alle  
 Sp  
 lieb  
 Hir  
 und  
 ord  
 lich  
 mer  
 zuf  
 Her  
 gek  
 ner  
 de j  
 Hir  
 te  
 die  
 tha  
 So



hundert tausend Küchlein eines Vogels/welche alle ihre Mäuler hoch empohr hielten/gespeiset zu werden/von einem Einigen / der sie alle bedecken und überschatten kan. Da müssen ja aller Augen über sich sehen und ihrer Speise gewarten; Da wirfft uns der liebe Gott noch alles reichlich vom Himmel zu/das wir uns wieder Hitze und Frost verwahren mögen: Er verordnet noch täglichen und unauffhörlichen/das uns das Zeitliche noch immer in grosser Menge und überflüssig zufallen muß / nur das wir unsere Herzen mit Nahrungs-Sorgen ungefräncket lassen können / und mit einer rechten sehnlichen Seelen-Begirde immer nach ihm und seinem ewigen Himmelreiche trachten mögen.

Hierzu hat nun der liebe Gott/sagte Ehrenreich / unserer noturfft nach/ die einzige grosse Vermittelung gethan unnd uns seinen allerliebsten Sohn geschencket / der uns von dem  
Fall



Fall unserer Sünden wieder auffrich-  
ten / von Todt / Teufel / und Helle er-  
reiten / und uns zu Kindern der ewi-  
gen Seeligkeit / worzu wir Anfangs  
erschaffen / wieder machen solte.

Da mußte es / sagte Hertzlob / dem gros-  
sen Gott nicht zu wenig deuchten / seine  
sonst unbegreifliche Göttliche Maje-  
stät in Knechts-Gestalt zu verkleiden /  
seinen heiligen Glantz in Menschliche  
Dunckelheit zu verstecken / da warde  
der allergrößste Gott also klein / daß  
Er sich in den Jungfräulichen Schoeß  
seiner heiligen Mutter verdeckt be-  
fande. Ja wie ers umb uns Men-  
schen willen auff dieser Welt zum  
höchsten gebracht hatte; Nehmbli-  
chen da er seinem Vater ein Sühn-  
opffer am hohen Creuze des Altars  
geliefert: Da ward er zum tieffsten  
gedemütiget unnd erniedriget unnd  
wolte Todt / Teuffel und Helle schon  
über ihn Triumphiren ( wie davon  
weitläufftiger im Pasional-Gesprä-  
che



che der neulichst raus-gekommenen  
Christlichen Unterredungen gemeldet  
und erzehlet wird) ach du herzliche  
Barmherzigkeit und Güte unsers ge-  
treuen Gottes / was hettest du wol  
mehr an uns thun sollen?

Noch weiter / sagte Christlieb / hat  
Gott seine Gnade und Güte über uns  
wircken lassen / da er uns doch albereit  
das köstlichste Kleinod aus seinen  
Himmel und den einigen Blutstro-  
pfen seines Herzens / seinen liebsten  
Sohn geschencket hatte. Da muste  
nichts mehr übrig bleiben in seinen  
Himmeln / daß uns nicht zu Liebe und  
Dienste müsse stehen: Da ward sein  
heiliger Geist gesendet / uns / den Lüg-  
gen-Prediger dem Teuffel zu Troze /  
in alle Wahrheit zu leiten / unsere Her-  
zen zu verwahren vor alle dafür an-  
flopffende Versuchungen und allen bö-  
sen Reizungen zu wehren. Der läst sich  
täglich gebrauchen als ein getreuer  
Thür-Knecht / welcher beobachtet daß  
D nichts



nichts hinein gehe / was darein nicht  
gehöret : Da wehret er allen unsern  
bösen Gedancken / und macht diesel-  
ben auff der Stelle wieder so gut / und  
kräftig / daß sie denen bösen obsiegen  
können. Da ziehen wir dann mit  
Freuden unter dem Siegs-Panier  
des Heiligen guten Geistes wieder  
den Teufel zu Felde und zernichten al-  
le seine Anschläge. Trachtet er un-  
sere Sinnen einzunehmen / müssen wir  
mit guten Gedancken widerstehen  
und nicht ablassen / alles Gutes zu ge-  
dencken ; Wil er sich unsers Herzens  
bemächtigen ; So müssen wir ihm  
die Besatzung desselben vorhalten /  
daß der unüberwundene Held Jesus  
Christus darinnen sich finden lassen  
wil. Wil er uns zu bösen Thaten be-  
wegen / so sollen wir uns Krebs-gäng-  
ig anstellen / daß / wann er vermeinet /  
wir folgeten ihm / wir also dann gu-  
tes Theils wieder zurücke getreten und  
der bösen That entkommen seyn. Also  
so



so hilfft die Güte Gottes liberal und  
 leistet uns Beystand in allen vorfal-  
 lenden Versuchungen

Was können wir doch wol anders  
 machen? sagte Ehrenfried/als augen-  
 blicklichen der Güte Gottes mit gros-  
 sen Liebe zu gedencfen? Da wird den  
 Menschen nichts in die Augen fallen/  
 was sich nicht von derselben Güte her  
 schreibet / ja das unbeschreibliche  
 wunder-erschaffene Auge selbst / wel-  
 ches die vorsichtige Güte Gottes in so  
 viel Häutlein einverwickelt und gleich-  
 sam mit vielen Fensterladen verwah-  
 ret / kan nichts mehr thun / als in Be-  
 trachtung anderer Dinge / sich mit da-  
 rüber verwundern. Das so weiß-  
 lich erschaffene Ohr rühmet sich seiner  
 Zärtlichkeit im Gehöre und kan in An-  
 hörung Göttliches Worts nimmer-  
 mehr vergessen / wie Göttliche Güte  
 solchen Fleiß an ihm gewircket hat?  
 Was wil sich die Zunge / das arme  
 Fleckgen Fleisch unnd Fleischernes

D ij

Fleck-



Fleckgen rühmen / als daß sie ein herlich-  
 ches Geschöpf der Allmächtigen Gü-  
 te Gottes sey? Sie ist verwahret mit  
 einẽ beinern Walle und liget verstecket  
 wie ein Schwert in einer vesten Schei-  
 de. Gott hat ihm dieses kleine Glied zu  
 einem Werkzeug seines Lobes außge-  
 sehen und wil seine Opfer nunmehr  
 zwischen diesem beinern Altar herfür  
 gebracht wissen; Er hat seinen Ruhm  
 in den Mund des Menschen vertrau-  
 et und nimbt unsere Lippen- Gaben  
 vor heiligthumb an / er hat mit dem  
 Munde die Thüre zu seinem Altar  
 verschlossen / daß ihn nichts entheili-  
 gen sol.

Ach wolte Gott / sagte Gottlieb / es  
 nehmen alle Menschen die heilige Er-  
 schaffung der Zungen wol in acht /  
 das sie sie nicht auch zu des Teufels  
 Verehrung unnd Anruffung miß-  
 brauchten. Da schneidet sich man-  
 cher selber mit diesem Fleischernen  
 Schwerte den Hals ab / wann er Got-  
 tes



teslästerliche Sachen mit herfür  
 schnauzet; Da tödtet mancher seinen  
 Nächsten mit diesen glatten Stillet/  
 wann er alles Übels unbilllicher Weise  
 von ihm herauß tozet. Da wird es  
 manchen zum Besen auff seinem Rüs-  
 cken und ist vielen der Spaten zum  
 Grabe untern Galgen / wann er un-  
 gebührlicher Weise von seiner Obrig-  
 keit plaudert: und möchte auch wol  
 mancher wünschen / daß seine Zunge  
 ungelöset unnd angebunden blieben  
 wäre / als daß er sein eigen Unglück so  
 dadurch gewürcket hette. Ach daß  
 noch etliche mit dem vorsichtigen  
 Hauß-Lehrer Sprach könten Schloß-  
 ser vor ihren Mund legen / und feste  
 Siegel auff ihr Maul drucken / auff  
 daß sie dadurch nicht zeitlich und ewig  
 zu Falle kämen!

Darumb haben wir wol zu bitten/  
 sagte Herzlob und zu seuffzen wieder  
 den Mißbrauch / so vornehmer Glie-  
 der. Da sollen wir unsern Augen ge-

D iij

bieten



bieten lernen / der Eitelkeit dieser Welt  
vorbey zusehen; Wir sollen unsere Ohren  
zu rechter Zeit zuhalten und ver-  
stopffen / daß wir nichts ubels damit  
anhören; Lasset eure Zungen nicht zu-  
gleich bitteres und süßes vorbringen  
unnd euren Mund nicht warm unnd  
kalt von sich blasen / damit nicht für  
Gott ein Breuel-Opffer dadurch er-  
wachse.

Ach hütet euch / daß ihr nicht des  
Morgens nur euren Gott mit euren  
Zungen lobet / und hernachmals noch  
vor Abents Todtschläge mit verübet /  
was vor Abscheu solte der liebe Gott  
an eurem Gebet empfinden. Wann  
einer mit einem Schwert einen Todts-  
schlag begangen unnd hernachmals  
eben mit dem Schwert vor die hohe  
Obriegkeit lauffen wolte und liesse das  
Blut noch an dem Schwerte fleben /  
wie würde man ihn darüber ansehen?  
Also machens alle Verleumbder /  
Gotteslästerer / Flucher / Zoten unnd  
Bos



Bosseureisser / die ihren Nächsten ärgeren und ihre Seelen beleidigen; kommen hernachmals für Gott ihr Gebet mit ihren leichtfertigen Zungen zu verrichten / womit sie allerley Schande und Laster begangen haben. Wie wird dieses (Vater unser) sich in Fluch verwandeln und allen Unseegen mitbringen? Derowegen so lasset uns doch das wol verwahrte und von **GRZ** so vorsichtig in den Mund gelegte Werkzeug des Heiligen Geistes auch vor Sünden wol verwahren / damit wir nicht unser eigen Verdamnis dadurch befördern / und die Helle mit dieser Feuer-Flamme (dann die Zunge einer Flamme nicht gar ungleich) über unsern Kopff anzünden.

Wir wollen nun die unermessliche Güte des **HERN** weiter vor uns nehmen / sagte Ehrenreich / und sie in dem hellen Gesetz-Spiegel Gottes besichtigen und ist sich Anfangs darüber

D iij

nicht



nicht zu verwundern/das auch der zornige und Gesetz gebende Gott in seinem Enfer-Angesichte dennoch seine Güte unnd Treue verspühren lässet. Auß lauter Väterlicher Vorsorge hat der vielgütig-getreue Herz Forscher der Menschen voraus wol gesehen; Wie ein unbendiges Ding es umb einen Menschen und wie sein Herz von Hochmuth und Zagheit überalumbgeben sey. Dahero hat Er die guten zehnfachen Schrancken denselben vorgestellet und unsere Wolfahrt daran verbunden. Er weist uns auff einen beständigen richtigen einigen Zweck/nemblichen auff sich selbst und gar alleine/räumt alles aus dem Wege/was sich ihm verehnlichen wil und doch ganz nichts gültig ist; Er erfordert sich zu unserm Besten des ganzen Menschen Herz/Seel/Sinn unnd Gemütthe und wil dem Teufel nichts als Roth und Unflath zurücke lassen/wormit seine Hoffart bedienet werden

Den



den sol. Da wird Gott unser Liebhaber und Buhler/der nichts von unserer Gegenliebe wo anders angewendet wissen wil. Er machets mit allen seinen Gaben einem getreuen Bräutigamb gleich / der zwar gerne siehet/das seine Hertzliebste alle ihr gegebene Geschencke hoch hält/aber nur umb seinetwegen / hingegen alles andere verachtet / weil es nicht von der Hand ihres Hertzhabers herkömmt: Also können wir auch viel zeitliches hoch und werth halten / aber nur umb des grossen Gebers willen/deme dafür alleine Ehr und Danck gebühret; Darumb so laß uns in allen Geschöpfen den Grundgütigen Gott unnachlässig verehren und alles zu seinem Lobe gebrauchen.

Wann uns Gott / sagte Seelwig/ bisweilen was geringes / jedoch uns nöthiges versagte / so würden wir recht musterlich lernen / wie der liebe Gott uns so vorträglichem auff sich

D v

alleine



alleine angewiesen haben wil. Dann  
wann uns heute auff den Abend ver-  
saget würde / daß kein Füncklein Feu-  
er leuchten / und weder Liecht / noch  
Holz / noch Stroh brennen und schei-  
nen solte; Würden wir nicht strack in  
uns gehen und sagen / das kan nir-  
gends her entstehen als von dem gros-  
sen HErrn der Natur / der wird mit  
seinem Verbot dieses gewircket ha-  
ben.

Wann allen Schreibe-Federn / sag-  
te Christlieb / versaget würde zuschrei-  
ben / was Ungedult würde sich in al-  
len Canzleyen finden lassen / unnd  
wann nun tausenderley daran ver-  
suchet worden wäre und nichts drauß  
würde / so müste man doch endlich ge-  
wahr werden / daß wieder den Wil-  
len Gottes nichts vorzunehmen / und  
würden wir uns unter viel hundert  
tausend zerstoßenen Gänse-Kiehlen  
entrüstet und vor Gott außgelachet  
sitzend befinden.

Wann



Wann gleich ein Mensch / sagte  
 Gottfrölich / den schärffsten Stähler-  
 nen Nagel in ein faul Holz schlagen  
 wolte / und Gott würde solches ver-  
 hindern wollen / so würde es ihm ge-  
 hen / als wie er eine Schwieb-Ruthe  
 durch einen Ambosß stossen solte. Al-  
 so haben und sind wir nichts von uns  
 selber / welches sich alle Christen au-  
 genblicklichen erinnern müssen / und  
 wo sie das thun; So wird nichts an-  
 ders in ihrer Seelen / Herzen und Ge-  
 mütthe seyn / als der einige / der dieses  
 alles sich gänzlichem zugeeignet wissen  
 und haben wil / auch das erfordert /  
 daß man Ihn alleine fürchten / lieben  
 und vertrauen sol.

Gottlob habe hierauff an zu reden /  
 und sagte: Der liebe Gott verfähret  
 weiter in seinen Liebes-Geboten und  
 vertrauet unserm Gedächtnis seinen  
 heiligen Namen; da wil Er unsere Lie-  
 be wieder mit briefen / daß wir seinen  
 Namen ehren / hochhalten und nicht  
 un-



unnützlich brauchen sollen. Ach wie hat der liebe Gott die Schlipffrigkeit unserer Zungen wol gewußt / daher er auch ganz herzlich wolmeinend eine Straff-Drohung mit angehangen / nur damit wir desto vorsichtiger mit unsers Liebhabers Namen umbgehen sollen.

Ach wie übel / sagte Gottlieb / wird hierinnen der Güte des HERN gelohnet ; Wie muß sich der teure Name Gottes so unehrlich und unziemlich brauchen lassen ? Da höret man des lieben Gottes / seines Sohnes und Heiligen Geistes Namen alzuvielfältig zu allerley Mißbrauch nennen ; Man gebrauchet sichs zur Zaubererey / Segen sprechen / Kranckheits vertreiben bey Vieh und Menschen / ja man beruft sich auff angewohntes benennen / darunter man kein Unrecht zu thun meinet ; Es muß in Huren Gelacken / Spiel-Säusern / Sauff-Schencken und andern Orten des heil



heiligen Namens immer von der Zunge  
 gewehnet werden / daß sich ein Ben-  
 sitzender Nicht-mit-macher darüber  
 biß in die Seele fräncken muß; Da  
 sen Gott für/en behüte Jesus / Je Chri-  
 stus / ach Gott / o himmlischer Vatter /  
 Heiliger Geist / HERR Gott / oder  
 Gottshergt / Sacker HERR GOTT  
 und vielmehr dergleichen muß immer  
 unnöthig geführt und zu allerhand  
 Narrentheidungen und schändlichen  
 Sachen gebraucht werden. Da  
 bedencket niemand die Grösse unnd  
 Heiligkeit dieses Namens / der doch  
 allemal unser Schutz unnd Hülffe ist  
 unnd dafür in allen Landen erhoben  
 und gepreiset seyn sol.

Wer führt seines liebsten Namen  
 so unnützlich im Munde / daß er nicht  
 drüber gedencet verlachtet zu werden;  
 Und wir lassen dennoch nicht nach zu  
 aller Eitelkeit uns dieser hoch-straff-  
 baren Gewonheit nicht abzugeweh-  
 nen / daß wir seinen teuren Namen  
 nicht



nicht darben unnützlich führten / ach  
freylich werden dieselben zeitlich und  
ewig nicht ungestraft bleiben / wo sie  
sich nicht von Herzen befehren und  
diese lose Gewonheit endern.

Hertzlob sagte: Es ist noch eine küh-  
ne Art dieser Missethäter / die mit dem  
Namen Gottes Betrug und Lügen  
bescheinigen wollen und sich auff die  
Allwissenheit Gottes beruffen / da sol  
es Gott alleine wol wissen / er sol Zeu-  
ge seyn / in vielen aller ungerechtesten  
Sachen; Er wird vermahnet gar zu  
straffen / wenn es sich anders befünde  
und wäre Gott nicht so barmherzig  
und gütig und liesse sich zur Straffe  
so leichte erbitten / als zu unsern Wol-  
thun: ach wie würde sich der arme  
Mensch alzuohre zeitlich und ewig  
gestraft befinden. Viel andere be-  
teuren bey diesen heiligen Namen ih-  
ren Muthwillen in allen Sachen / und  
können kein Selactgen helfen volbrin-  
gen / darinnen nicht der schändliche  
Miß-



Mißbrauch Göttliches Namens und seines Worts vielfältig müste mit untergemendet seyn.

Ist nun das nicht die Güte unsers HERN Gottes / sagte Christlieb / die uns so getreulich dafür gewarnet und bey seiner Straffe verboten / seines Namens nicht im übelsten zu gedencken? Ach so last uns doch alle unsere Herzens-Freunde an den süßen Namen unsers allerliebsten Gottes haben / ihm Ehren-Gedächtnisse unnd Preiß-Altare im unsern Herzen und Seelen auffrichten ; und lasset unsere Zunge einen geheiligten Priester seyn / der Tag und Nacht für Gott bringet / was unser Lob-Opffer im Herzen verordnet / und Gotte zu einem süßen Geruch vorgebracht wissen wollen.

Es fällt mir hierben ein / sagte Wolfrom / wie daß der heilige Name Gottes nicht unbillig unaußsprechlich genennet wird. Denn wie kein Mensch in dieser Welt lebet der die fünff  
Stimm



Stimm-Buchstaben (Vocales) ohne  
 Mithülffe und Beysetzung eines oder  
 mehr Mitt-lauters ( Consonantes )  
 zum Gebrauch und Außsprache eines  
 Worts anwenden kan. So ist den-  
 noch der einige Name Gottes in la-  
 teinischer Sprache bestehend in denen  
 fünff Stimm-Buchstaben alleine  
 und keiner darunter doppelt ohne Zu-  
 satz eines Mitt-lauters nur daß sich I.  
 und V. einer solchen Mitt-lautenden  
 Gewalt annimbt / also zu gebrauchen /  
 daß man mit Nachlassung Gottes  
 JEOVA sprechen und Gott also benen-  
 nen kan. Welches ich / diesen grossen  
 herrlichen und heiligen Namen zu Eh-  
 ren / hiermit hab der Gesellschaft bey-  
 bringen wollen / umb zu erforschen ob  
 sie auch einig dergleichen Wort mehr  
 finden werden / daß in denen blossen  
 fünff Stimm-buchstaben bestünde?  
 So ist auch merckwürdig / daß dieser  
 Name in dreyen Sylben bestehet / die  
 mitlere Sylbe aber / ein einiger Buch-  
 stabe /



Stabe/ in ewiger Zirckel-rundung ent-  
worffen/ gleichsam zusammen die ei-  
nige ewige Dreheinigkeit mit bedeu-  
tet. Was mehrs in diesem grossen  
Namen mit Hülffe anderer Spra-  
chen noch zu untersuchen/ ist Gelehr-  
ten ohne das bekannt und so zu ver-  
schweigen.

So kommen wir eben recht/ sagte  
Gottfrölich/ als wie mit in die Kirchen.  
Wie hat nun da der liebe Gott seine  
Güte reichlichen verspühren lassen.  
Er hette wol die ganze Woche mit  
uns theilen können und die Helffte vor  
sich haben wollen/ so nimbt er erst den  
liebenden Theil davon und überläst  
uns zu unserer zeitlichen Wolfahrt  
sechs ganzer Theile. Wir sollen nur  
einen Tag in der Wochen dem HERN  
heiligen/ und zwar uns selbst zu un-  
serer nöthigen Ruhe/ und daß auch in  
dieser Ruhe Er mit seiner Heiligen  
Ruhe in uns ruhen könne. Da kön-  
nen wir in einer Göttlichen Stille uns  
E unsern



unserm Gott anvertrauen/mit Freuden in seinen Tempel einhergehen/darinnen singen und beten / seinen Willen und Wort uns verkündigen lassen und in einer heiligen Gelassenheit uns ihm ergeben. Also dann würcket der Heilige Geist zu unserer Seligkeit allerley Göttliche Tugenden / daß wir ehlich werden allen wolthätigen Engeln Gottes und wir Fürbilder seyn mögen der Gemeine / die sich in des HERRN Hauße auffhält: Da können wir mit zusammen-gesakten Gebet die Noth der ganzen Christenheit vor Gottes barmherzige Ohren bringen und uns seiner sicheren Hülffe vergewißern / da werden wir Königen und Fürsten gleich / die eben den Ort auff eine einige Art besuchen / nemlich / den HERRN unsern Gott zu finden / da wird der an der Kirchen-Thüren stehet / so balde erhöret / als der an dem hohen Altar kniet / da ist's des Gebets halben kein Unterscheid / wann nur Herz  
vnd



vnnd Mund zu sammenstimmt vnnd wir von allen Erächften und Vermögen den lieben Gott Kindlich fürchten und herzlich vertrauen.

Ist das nicht eine wunderthätige Güte Gottes / sagte Allerfreund / daß unsere Seeligkeit zu befördern Gott seinem Wort noch täglichen Krafft giebet / daß es in denen Menschlichen Herzen wircket. Ist das nicht die Barmherzigkeit Jesu Christi / daß Er uns und unsern schwachen Glauben zum Besten so teure Versicherungen eingesetzt und geordnet / die uns als Pfand-Stücken unser Seligkeit noch oftermahls vorgetragen werden?

Daß nimmermehr genug gelobte Alterthumb unserer höchst-seligsten Vorfahren hat bey Beobachtung unserer Trägheit und Faulheit im besten es dahin vermitteln helfen / daß uns noch bisweilen in Werckel-Tagen einige Früh-Stunden in der Kirchen

E ij

zum



zum Gebet und Anhörung Gottes  
 Wortes dienen müssen / welches die  
 wenigsten gemeinern Leute also hoch-  
 achten und selbige besuchen / als es wol  
 seyn sollte / andere Geschäfte vor-  
 schüßend / worüber sie nicht das ihrige  
 beobachten und zeitliche Nahrung  
 versaumen könnten. Aber dafür  
 Dank zu sagen würden uns wol un-  
 sere verfolgte Glaubens-Genossen  
 lernen / die ihnen ein lediges Meß-Ge-  
 plerze sollen lassen genug seyn / so oft  
 sie auch gerne zu Kirchen komē wollen ;  
 Ein Trostloses Legenden-Geschwätze  
 müssen sie an Predigt-statt mit anhö-  
 ren und ist endlich die Music das beste /  
 daß in ihren Versammlungen armen  
 Leuten noch zu Statten kommet / zu-  
 maln sie auch öfters unserer Geistrei-  
 chen Männer / sonderlichen des selig-  
 sten Lutheri selbst gemachte Kirchen-  
 Gesänge mit singen.

Es ist nicht auffer grossen Lobe /  
 sagte Wolfram / hier rühmlichen zu  
 geden



gedencken / wie etliche Rätthe der Städte dieser löblichen Lande den guten Gebrauch haben / daß sie ihre Sitttage mit einem absonderlich darauff eingerichtete Gebet anzufangen und nicht eher was zuverrichten pflegen / die jenigen auch / welche solches ohne genugsame Ursache versäumen / mit einer sonderlichen Straffe belegen / und wäre zu wüntschen / daß sich alle Rahts-Stüle im Lande dessen auch befleißigten / So würde sich desto weniger zwischen ihnen und denen Gemeinden Zant und Mißverstand ereignen / wie biß anhero vielfältig geklagt worden.

Ein dergleichen Gebet / sagte Ehrenreich / habe ich gesehen / unnd gelesen / welches an einem Orte dieser Lande bräuchlich / sol auch bey ehister Heraußkommung heutiges Gesprächs / bey dem Ausgange desselben mit angehängt werden / also es zu finden seyn würde.

E iii

Wann



Wann wir sonst nicht gerne wol-  
ten/sagte Christlieb/zur Kirchen gehen/  
so sollte uns doch das Allgemeine Ge-  
bet darzu anreizen. Denn welcher  
rechtschaffener Christ in sein eigen  
Herze gehet und seine oder aller an-  
dern Noht ein wenig überleget / der  
wird in diesem Gebet schon selbige mit  
erwehnet zu seyn antreffen/und durch  
die Zusammensetzung so vieler Mit-  
beter unnd Christen die Erledigung  
von Gott zu erlangen hoffen.

Darum ist das Gebet / sagte Gott-  
lob/wol wehrt / daß man es niemals  
in Kirchen zu beten unterlasse/es kom-  
me gleich einige hohe Noht und Un-  
glück ins Mittel / welche besonderer  
Anruffung vonnöthen. Denn ja  
die allgemeine Noht absonderlicher  
Gefahr halber dem grund-gütigen  
Barmherzigen Gott deswegen nicht  
zu verschweigen oder gänzlich hin-  
dan zu setzen.

Ein vollkommen schön Gebet/sagte  
Hertz



Hertzlob / ist es billich zu nennen / denn  
ich mich noch keiner Gefahr einiges  
Christen erinnern kan / die darinnen  
nicht mit enthalten unnd Gott umb  
Vermittelung vorgetragen würde.

Eines ist meines Bedünckens / sagte  
te Wolfrom / in unterschiedenen Orten  
dieses Landes so übel eingerissen / daß  
man alle Krancke unnd Preßhaffte  
Verbetene Personen / umbständli-  
chen mit allen ihren Gebrechen / auch  
daß sie nicht wol essen können / noch  
vor der Predigt abkündigt / und gu-  
te Zeit darmit versäumet / welche zum  
Anfang der Predigt genommen wer-  
den könnte. So muß man auch schlech-  
te Gedancken von diesen Leuten schö-  
pfen / die in die zwey drey und mehr  
Jahr vor sich bitten und mit anhan-  
gen lassen / als wie sie weder Tag noch  
Nacht ruhen könnten. Denn leicht  
zu erachen / solches in keiner War-  
heit bestehen muß / weil ohne Schlaff  
so lange zu leben unmöglich ; Unnd



was sonst vor Sachen in Vorbit-  
ten vorgehen / da sichs die Leute billig  
enthalten solten.

Es ist wahr / sagte Ehrenfried / das  
reiche allgemeine Gebet schließt alle  
Noth mit ein / und ist nur bisweilen  
bey denen Leuten was besonders / daß  
so ausdrücklich gebeten werden muß:  
Zur Zeit der Noth ist es eine feine Er-  
innerung / bekandte Freunde mit auf-  
zumuntern / auff des Nothleidenden  
sein Elend zu gedenden / welches zu-  
mal oft auch in andern Fällen / als  
Verfolgung / Gefangenschafften /  
Unterdrückungen gerechter Sachen  
und sonst geschehen kan / welches  
doch aber nichts minder ein jedweder  
guter Christ in dem gemeinen köstli-  
chen Gebet zugleich mit darinnen be-  
finden und zu seinem Vor Gebet ver-  
richten mag.

Dancksagungen / sagte Gottselig /  
die höre ich auch gar zu gerne / unnd  
halte ich dafür / daß hierdurch noch ab-  
leweiz



leweile ein angenehmes Opffer Gott  
 im Himmel wiederfahre / wann vor  
 allerley Wohlthat / Seegen / Beschir-  
 mung unnd dergleichen gedancket  
 wird. Dann dieses ist wie ein Feuer  
 unsers Herzens / welches durch den  
 Heiligen Geist entzündet / dem güt-  
 igen Gott sein Lob opffert und ihn zu  
 mehrern und grössern Wohlwollen  
 beweget / dadurch wir in uns immer  
 mehr von seiner göttlichen Flamme  
 entzündet und zu fernere Lob und  
 Ruhm des allerbarmherzigsten Got-  
 tes angefeuret werden.

Aber / sagte Euldemwig / seynd das  
 nicht Gottlose Leute / die ihr Gespötte  
 hiermit treiben / Zettel zur Kirchen  
 schicken unnd dancksagen lassen / daß  
 Gott zu dreien oder vier Kindern auf  
 einmal bescheret hette / und ist weder  
 eines noch alles miteinander wahr?  
 Wie es nur vor Jahren sich auch hier  
 hat zugetragen.

Hierunter steckt / sagte Gottlob. / so

E v

eine



eine Gottes-verachtung / die nicht zu beschreiben / denn nicht der Leute Betrug so hoch zu achten / als daß ein Mensch so kühne und vor der Allwissenheit Gottes mit solchen Lügen erscheinen kan : Solte dieses Junge Mensche / wo es nicht etwan von Eltern angestiftet worden / noch zeitlich ungestraffet bleiben / nehme michs Wunder / die Langmuth Gottes sey ihr nur ewig gnädig.

Wir gehen gleichwol / sagte Seelewig / nicht alleine Sonn-Tags unnd Werkeltags zur Kirchen / sondern feyren noch unterschiedene Feste des Jahres mit zugleich / woran wir ja auch dem lieben Gott einen Dienst thun.

Ich muß strack / sagte Christlieb / auf dieses letzte meiner lieben Seelewig antworten : Und ach was gedencket doch wol der arme Mensch / daß er Gott einen Dienst leisten könne ! was bedarf doch wol der Allmächtige Gott



GOTT daß wir ihm thun möchten? Bedienet er sich wol eines Wercks von allen unsern Kräfften? Hat ihn jemals einige Handreichung von uns geschehen müssen? O wir armen Leute brauchen uns frenlich des Gottes Diensts und wolte Gott nur recht in allen Ernst und zu unserm besten / da dienet uns Gott frenlichen augenblicklich und ohne Aufhören / wir können auch seines Diensts keine Minute entrahten. Behn wir fleißig zur Kirchen und hören sein heiliges Wort / so ist es ja uns zu Dienste und zu Erbauung unsers Christenthums: Beten und singen wir in Noth / so geschichts ja zu unserm besten und haben wir desser reiche Vergeltung.

Gott ist unsers Diensts nicht benöthiget / wir aber seiner Hülffe gar zu wol: Darumb so last uns dennoch in allen unserm Thun dem lieben Gott loben und unauffhörlichen seiner milden Güte danckbar seyn / so wird ers  
vor



vor einen vernünftigen Gottes-  
Dienst halten und solches mit ewiger  
Seeligkeit verachten.

Daß wir aber etliche hohe und an-  
dere Feste halten / daran ist nichts un-  
rechts gehandelt / denn wir feyren sie  
nicht denen Heiligen zu gefallen / son-  
dern uns nur je mehr und mehr in der  
Ehre Gottes / in Errikerung ihres ge-  
führten löblichen Wandels / zu erbau-  
en und auffzurichten. Da geben uns  
ihre Lebens-Regeln den Wolgefallen  
Gottes zu erkennen und frischen uns  
an sich nach Möglichkeit mit ihnen zu  
verehnlischen.

Darff ich wol / sagte Seelewig / ei-  
nes bekanten Mißbrauchs hier geden-  
cken / der in unsern Kirchen mit einge-  
schlichen? Ich bin zwar selber eine  
Weibs Person / und solte billig meines  
gleichen das Wort reden. Alleine  
mich bedüncket ganz unrecht zu seyn /  
daß Weibes Personen in Sacristey-  
en / auff der Canzel und bey dem Altar  
mit



mit auffwarten und einen Männer-  
 Dienst vertreten wollen. So wenig  
 sich schicket daß der Prediger Wei-  
 ber ihrer Männer Ampt verrichten/  
 ob sie sich gleich/wiewol unbedächtig/  
 von ihrer Herren Tittel etwas mit  
 beneignen und sich Capellanin dieses  
 Orts oder Pfarrin daselbst schreiben  
 wollen (welches auch im Politischen  
 Stande/ als General-Wachtmeiste-  
 rin / Obristin / Leutnantin/ &c. bis-  
 weilen sich zuträgt/ da doch ihrer Be-  
 stellung halben kein Buchstabe vor-  
 zuweisen) so wenig reimet sich / daß  
 eine Frau den Altar bedienen / Kir-  
 chen-Ornat und die heilig-verordne-  
 ten Sacramentlichen Sachen auff  
 und abtragen und anders mehr in  
 der Kirchen verrichten sol.

Welches unser Wiedertwertige die  
 Catholischen nimmermehr zugeben  
 würden / daher wir ihnen auch mit  
 dieser unser Heiligkeit wol ehemals  
 ein Gelächter gemacht haben und  
 seynd



seynd ihnen also ein Ergerniß geworden.

Weltliche Obrigkeit/sagte Gottlieb/solte darüber mit halten und nichts einreißen lassen/welches dem Kirchengebrauch unanständig; Und entschuldiget hierinnen nicht die übele Fortkommung des darzubestalten Mannes/denn wann das seyn sollte/würden sich alle Weiber ihrer krancken Männer Geschäfte zu volbringen unterwinden wollen/ und sollten also auch in allen Wissenschaften und Handwercken unterrichtet seyn. Ein anders ist/was einer Frauen anständig vor ihren Mann zu verrichten/ aber alles Männliches Geschäfte zu beobachten/ist ihnen so unmöglich/ als auch nicht zukommend.

Ist eine weltliche hohe Obrigkeit/sagte Christlieb/oder ein grosser Herr/umb das Kirchen-Regiment besorget gewesen/so habe ich einen gekennet/der sichs warlich mit Ernst hat ange-

an  
go  
er  
so  
vo  
ser  
spi  
üb  
dig  
  
zug  
ren  
hal  
un  
hei  
sein  
häl  
ruf  
lew  
trei  
cke  
alle  
Ber  
stet



angelegen seyn lassen: Und weil es gar was selzames/so sich sonst wenig ereignet / muß ich der Gesellschaft solches etwas genauer erzehlen / was vor grosse Fürstliche Tugenden in diesem hohen Potentaten seynd zu verführen gewesen / dann ich derselben über die zwanzig Jahr habe wol kundig werden können.

Es ist gleichsam alles Fürstliches zugleich mit ihm an die Welt gehoben worden. Er ist ein enfertiger Liebhaber seines Allmächtigen Gottes und ein brünstiger Anbeter seines heiligen Namens / er verschonet bey seinem Gebet niemals der Knie und hält in allen Sachen von Gottes Anrufung am meisten; Er suchet in allewege zuförderst Göttliche Ehre und treibet seine ihm wol-anstehende Werke unnachlässig und embsig; Er gehet allezeit in seinem hohen Fürstlichen Beruff mit Gottes Crafft außgerüstet / und in allen seinen Vornehmen

Ver-



Berrichtungen auffrichtig einher.  
Er hat das ganze Jahr auff alle Fest  
und Sontage zuvorhero eigentlich  
abgefasset / wie es zu Fröh und Milt-  
tags / vor unnd nach Predigten im  
singen / lesen und beten gehalten wer-  
den sol. Er hält die herrlichste Mus-  
sic dem Allerhöchsten zu Ehren / und  
ist so ein Liebhaber davon / daß er selbst  
sten was artiges in die Singe-Kunst  
setzen kan. Er hat das heilige Bibels-  
Buch / in dem er zu viel unterschiede-  
nen mahlen durchlesen / so wol innen /  
daß ihm weder denckwürdige Exem-  
pel und Historien / noch auch alle an-  
dere Trostreiche Anmerckungen ent-  
fallen können. Die Fürstlichen Patriar-  
chen / herrlichen Richter / und grossen  
Könige in allen Zeiten und Monar-  
chien seynd ihm mit ihrer Lebens-Län-  
ge / geführten Regierung und allen  
ihren Thaten und Sachen / so unter  
ihnen geschehen / so wol bekandt / daß  
er etliche wiedrige Scribenten darüber  
unter



untereinander noch wol vergleichen sollte. Er hat die heiligen Evangelia mit ihren Außlegungen so lieb / daß fast kein Geistreicher Erklärer derselben zu benennen / den er nicht drüber gelesen. Seine Sontags Arbeit ist lauter Beten / kirchen=gehen und gute Bücher lesen / darüber er sich öftters verschlossen inne zu halten pfleget. Sein treffliches Gedächtnis machet Ihn so berühmt / daß er auch fast aller hohen Häupter Geschlechts=Register mit Namen und Zeit zu erzehlen weiß. Ihm ist nicht unbekant / wie die Päpste einander in ihren Stadthalter=Ampte zu Rom gefolget? was vor Türckische und Römische Keyser nach einander regieret? wie andere Königreiche nach einander mit Königen seynd versorget gewesen? Er ist seiner eigenen hohen Ahnherrn und seines selbst uhrältesten Stamms Erfinder / auch seines höchst=gerühmtesten Herrn Vaters und anderer Vorältern

S tern



tern wolbeglaubter Geschichts-Fluss-  
mercker. Er hat sich allen seinen  
Fürstlichen Seegen mit Wolthun  
und recht Kindlichem Gehorsam ge-  
gen seine Herzkallerliebsten unnd  
Höchst-geehrtesten Eltern erworben/  
daß auch auß denen Herrlichen Grä-  
bern ihr hinterlassener Wunschk an-  
noch täglich bekleibet und sein Glück  
größer machet. Er hat mit seiner  
Herzlichen Verträglichkeit und auff-  
richtigen Einigkeit sich sein ander  
Fürstlich Geschwister dermassen ver-  
bunden / daß auch der liebe Gott selbst  
ein grosses Wolgefallen daran em-  
pfunden. Er heget Gerechtigkeit  
und Gerichte / den Unschuldigen und  
Schuldigen / und verstopffet seine  
Ohren nicht denen Nothleidenden  
und Bedrängten.

Er mäßiget die Hefftigkeit in seinen  
Zorn / die ihn oft Menschlich überrei-  
len wil / und erweist sich hernach wol-  
thätig und Fürstlich : Er läset sich  
mehr



mehr die hochpreißliche Göttliche Zu-  
gend der Barmherzigkeit regieren/  
als daß er nach der Streng und Ver-  
dienst verfahren sollte und maßiget al-  
les nach wolanständiger Gebühr. Er  
ist ein Eyserer über Göttlichen Ver-  
ordnungen. Er hat keine allbegier-  
liche Lust zur Habseligkeit / vielmehr  
rühmet man ihn von freygebigen  
Fürstlichen Herzen. Er ist unver-  
zagt und freudig zu allen Ritter-spie-  
len / und kan sich in alle denselben einen  
Meister erweisen. Er ist ein Liebhaber  
aller Freyen Künste und Wissenschaft-  
ten und hält viel auff Adelige Tugen-  
den und Sitten. In summa / er blei-  
bet und ist ein Exempel Fürstlicher  
Personen / ein Vorbild der Herrschaf-  
ten und eine Lehr-Tafel aller Tugen-  
den. Er trägt den Ruhm seiner  
Vorfahren an die Sternen und ma-  
chet sich an den Fürsten-Himmel der  
Sonnen nicht unehnlich. Er ist ein  
standhafter Vertheidiger unser heis-  
ligen



ligen Religion und lasset sich auch zum Lutherischen Kirchen-Pfeiler gebrauchen / wie seine höchst-gerühmte Vorfahren gleichfals gethan. Bezlichen alles mit Einem : Er ist die Säule unsers Altars und Heyligthumbs / die Crone der Christenheit / ein Vater seiner Unterthanen. Ein Versorger der Armen. Ein Schutz der Bedruckten. Er ist zugleich ernsthaft und glimpflich : Wie auch hochherzmütig und leutselig. Wolan : Er bleibe die Wurzel und Stamm seines hochgetönten Hauses / Gott lasse ihn und allen denen hohen Fürstlichen Seinigen immer und allezeit sehen das Glück Jerusalem hier zeitlich und dort ewiglich !

Es wäre weit ein grösseres und mehrers von diesem grossen Herrn zu schreiben / wann es hier Platz finden könnte. Alleine mir bleibet vorbehalten dieses Herrn und der Seinigen hohes Lob an eine andere Tafel zu hefften



hefften / da sie von Erleuchtung der  
Sonnen erhellen / und allen Ruhm  
derselben an dem Himmel abbilden  
und der unverwelcklichen Ewigkeit  
zu theile werden sol.

Hierauff funge Ehrenreich zu fra-  
gen an: Ob denn dieses Fürsten glei-  
chen auch noch anzutreffen seyn solte?  
Und ob er diesen Ruhm unserer Lan-  
des Fürstlichen hohen Obrigkeit auch  
nicht mit Ehren nach-reden könne?

Christlieb sagte / Unterthanen sollen  
weder böses noch auch zu viel gutes  
von ihrer Obrigkeit sagen. Denn so  
wenig es hohe Potentaten leiden mö-  
gen / daß man ihrer zum übelsten ge-  
dencket: Also wollen sies auch zu wei-  
len nicht wol auffnehmen / daß man  
sie hoch heraus streichet / wann es  
nicht mit ihrer absonderlichen Ver-  
günstigung unnd Zufriedenheit ge-  
schicht. Hohe Gemühter seynd nicht  
so pöbelhafftig / daß sie von jedwedern  
ihr Lob gerne hören möchten. Sie

T iij

seynd

auch  
er ge-  
hinte  
Leb-  
st die  
hlig-  
heit /  
Ein  
schuß  
ernst-  
hoch-  
plan:  
amm  
Gott  
ürst-  
llezeit  
zeit-  
und  
rn zu  
inden  
orbe-  
Seini-  
afel zu  
efften



seind dessen ihnen selbst bewust und halten vor unnöthig gepreiset zu werden/was ihrem ganzen Lande unverborgen. Es kompt ihnen bisweilen von solchen Liebe-Dienern so lächerlich für / als wann sich einer unterfienge eine Wachskerzen anzustecken / das Angesicht der Sonnen dadurch zu beleuchten und seine helle Klarheit dadurch besser zu preisen. unsere Gnädigste Herrschafft ist so lobens werth / daß ich mich nicht unterfangen wil / solchen Ruhm den erzehlten gleich zu halten ; Es möchte den Zweck nicht erreichen. Von grossen Herren können Unterthanen am besten schreiben / mann sie nicht mehr da seyn. Also wil ich lieber einen Jüngern dieses Herrn Lob zu erzehlen überlassen / der in guter geraumer Zeit erstlich nachlernen kan / wie unsers Herrn Preiß mit dem grauen Alter zunehmen und sich also noch in dieser Zeitligkeit glücklich verewigen wird.

Wir



Wir aber wollen viel lieber / fuhr er  
weiter fort / weil es ein alter Hofe-Ge-  
brauch / mit einem schön-geschnittenen  
Gläslein auff heutigen wol-erschiene-  
nen Tag unsers Gnädigsten Herrns  
Gesundheit und Wolergehen herfür  
suchen und unsern Wuntsch zum Ge-  
bet machen / so werden wir Gott da-  
ran kein Ungefallen und unserer Gnä-  
digsten Herrschaft gebührende un-  
terthänigste Schuldigkeit erweisen.  
Darbey aber die Güte des allerbarm-  
herzigsten Gottes nicht verschwei-  
gen / der wir nimmermehr genug  
dancksagen können / daß wir unter  
dem Schatten des so hoch-gewachse-  
nen Kauten-Stocks / wie unter Wein-  
Reben und Feigen-Bäumen / ein  
Christliches und geruhiges / ein Gott-  
seliges und erbahres Leben führen  
mögen / bis zu aller unserer seeligen  
Abdruck in die ewige Seeligkeit und  
Herzlichkeit.

Wir wünschen von Herzen / sagte

L. III

Gott.



Gottlieb / daß der mildreiche Gott  
 diesen von uns angefangenen See-  
 gens-Truncß Ihrer Churfürstlichen  
 Durchläuchtigkeit und Dero ganzen  
 hohen Chur- und Fürstlichen Hause  
 zu höchstem Bedeyen außschlagen las-  
 se / der liebe Gott wolle es von unsern  
 Herzen und Lippen aufnehmen / als  
 wie ein Trancß und Danckopffer und  
 unser Gebet erhöret seyn lassen / so  
 werden wir ungesündiget diesen Eh-  
**D**ren- und Freuden Truncß genossen ha-  
 ben.

Viel Leute / sagte Gottfrölich ver-  
 achten so sehr das Gesundheit-Trin-  
 cken; und ist wahr / man kan alles gu-  
 tes / wann man es mißbraucht / zur  
 Sünde machen. Auff solche masse /  
 wie wir jzo unserer gnädigsten D-  
 brigkeit im Truncße gedacht haben /  
 vermeine ich sol eine Kanne Wein noch  
 wol nach gelassen seyn außzutrincken:  
 Vielmehr und besser / als wann in  
 garstigen Gelacken das Brüder-  
 schafft



schafft sauffen/ auff der Damen Wols-  
 fahrt / und andere böse Söffe mit zu  
 Zoten gehen / da dann endlich wes-  
 der Nachtbecken / Schuh und Pan-  
 toffeln sicher seyn / daß sie nicht den  
 edlen Wein mit verunehren und ihre  
 selbst eigene Leibes-Kranckheit dar-  
 auß mit an Hals sauffen.

In Schweden / sagte Hertzlob / sol  
 auff dem Lande der Gebrauch seyn /  
 daß man einem unsers HERN Gots-  
 tes Gesundheit zutrinctet / wie ich ge-  
 wiß davon berichtet worden / woher  
 das entstanden seyn muß / möchte ich  
 wol wissen ? Alleine ob es zu loben  
 sey ? Lasse ich andere davon urtheilen.

Ehrenfried sagte / der auch dieser  
 Orten gewesen ware / es würde wol  
 von ihnen vor eine Andacht geschätz-  
 et / denn sie dafür hielten / wann Got-  
 tes also bey ihnen gedacht würde / sie  
 desto weniger sündigen würden : Der  
 erste Trunck pflegt gemeiniglich in  
 Wirths-Häusern derselbe zu seyn : Der

F v

ander



andere so dann des Königs / oder / wie  
 in meiner Anwesenheit / der Königin /  
 die damals regierte / der dritte aber  
 des Wirths / der mit seiner selbst  
 genommenen Oberstelle freylich der  
 nechste nach der hohen Obrigkeit ist /  
 und / wann es auch gleich das sauerste  
 Bier wäre / selbst bescheid thut und  
 austrincket. Vor recht zu seyn / kan  
 ichs aber nicht billigen / noch wol spre-  
 chen.

Mich düncket / sagte Ehrenreich / daß  
 an dem ersten übel gehandelt werde.  
 Der Allmächtige Gott darff weder  
 zu leben noch Gesundheit einiger Vor-  
 bitte oder Menschlichen Wuntsches /  
 wir wissen ja von keinen Sterblichen  
 noch Kranken Gott in allen unsern  
 Glaubens Articulen / so hat sich der  
 grosse Gott niemals einiges Men-  
 schens Hülffe zu seinem Bedürffnis  
 bedienet; Nur dieses außgesetzt / daß  
 er durch Vermittelung der reinen  
 Königlichen Jungfrau Maria und  
 ihres



ihres aller-keuschesten von dem Heiligen Geist gereinigten Bluts seinen einigen Sohn / uns zu gute und besten und ihm zu keinen Vortheil / liesse Mensch werden: Dafür wir Gott bis in alle ewigkeit unauffhörlich zu dancke schuldig seyn / aber ihm nichts dafür Wüntschen können / weil er alles gute alleine geben kan und mag.

Wie sol man deme / sagte Christlieb / was zueignen / geben / erbeten oder wüntschen können / der alles ist und vermag? Pflaget man auch dem allerweitesten offenbahren Meere ein Löffel Wassers zu wüntschen? Ein allerthörichster Mensch kan es wol thun. Oder vermag auch ein sterblicher Mensch mit seinen schlechten Athem den grossen Sturm-Winden eine Hülffe mit zu theilen / daß sie schwerer sausen / brausen / und einreissen können? Wer ist so thörich / daß er der Sonne und Monden einen guten Tag und gute Nacht wüntschet / daß er



er nicht vor einen Narren oder noch was mehr gehalten wolle seyn? Halte also dafür / daß man mit Gottes Gesundheit trincken sich hoch versündigen müsse. Die Bauern unserer Lande werden sich schwerlich Schwedische Trüncke wüntschen / weil ich wol eher gehöret habe / daß sie auff Litaney-art darwieder gebetet und gesungen: Für einen Schwedischen Trunck / behüt uns lieber **HERRE** Gott.

Mit einem Geistlichen / sagte Huldreich / ihres Orts möchte ich gerne darvon reden / umb seiner Meinung darüber mich zu erholen. Sonster fällt mir ein / sagte Er weiter / daß ich / als ich noch im Kriege gewesen / von ihren Lohsungs = Schössen habe Gespräche gehöret / da ein Catholick verfechten wolte / daß sie in ihrer Religion von der Heiligen Dreynigheit nicht richtig wären / und wolte es mit ihrer zweyfachen Lohsung behaupten: Ich  
aber



aber mußte es widersprechen und auß  
selbst guter Wissenschaft vertheidi-  
gen / daß sie darumb zwen Lohsungs-  
Schösse / dem Ersten Gott / dem An-  
dern dem Könige zu Ehren / gebrauch-  
ten ; Welches doch hernachmals  
durch viel und weitläufftige Unterre-  
dungen in zweifel gezogen werden  
wolte.

Damit wir uns aber / sagte Gott-  
lieb / nicht zu lange hier auffhalten / so  
gibt uns das Lob unserer Obrigkeit /  
und wie wir hierunter nicht Unrecht  
thun (wann es alles zum Ruhm der  
Göttlichen Güte außschläget / und  
nicht blosser Hoff-Fuchschwänzerey  
und Heuchelen ist) alsobald an die  
Hand : Daß wir abermals der Gött-  
lichen Gütigkeit neue Vorsorge rüh-  
men müssen. Denn da hat sie uns  
mit dem treuherzig-wolgemeinten  
vierten güldnen Satz so was noth-  
wendiges an die Hand gegeben / daß  
wir durch Handlung dieses Gesetzes  
fast



fast alle andere Gebote erfüllen können.

Man hält sonst dafür / sagte Gott-  
helff / daß hierunter sich die zeitliche  
Tafel anfangt / denn in der Ersten die  
Göttlichen Gebote stünden / in der  
andern Tafel aber die Zeitlichen her-  
nach folgten. Das Erste Gebot  
aber der andern Tafel / hat billig mit  
dem ersten Gebot der ersten Tafel ei-  
ne Gleichheit / wie sonst der HERR  
Christus beyde Tafeln in eine Kürze  
zusammen gefasset / und sie einander  
in zweyen Geboten gleich gemacht /  
indem er das erste das vornembste  
zwar benennet / und auff Gott seinen  
Himmlichen Vater von allen inner-  
sten Vermögen des Herzens / der  
Seelen unnd Gemühtes haben wil ;  
Das andere aber eben diesem gleich  
achtet und mit der Liebe an dem Näch-  
sten verbindet.

Der liebe HERR Christus / sagte  
Christlieb / hat uns alles gerne kurtz  
vnd



und gut einbilden wollen und deswegen seinen Jüngern solche herrliche Erklärungen gegeben / welche uns nach und nach durch Gottes Mund-  
Botten vorgetragen werden solten. Da hat er allen armen unverständigen / Schrift-unerfahrenen / jedoch wol-folgbahren guten Leuten einen kurzen Begriff der Gesetz-Tafeln entworffen / und ihnen dadurch nicht alleine Gottes Gebot / sondern auch der Propheten-Schriften beybringen wollen / welches denn warhafftig bey denen ungelübten Handwercks-  
Leuten unnd Tagelöhnern zu zeiten noch so viel fruchtet / als wenn sie auß weitläufftigen und Religion-Streit-Sachen in sich haltenden Predigten noch so viel mit anhören.

Einmal ist gewiß / sagte Gottfrölich / wann einem Bauer die Liebe und Furcht Gottes von seinem Prediger wol und wie sie beschafften seyn sol / vorgesaget wird / so ist schon halb gewonnen

n fön-

Gott-  
itliche  
en die  
in der  
en her  
Gebot  
ig mit  
afel et  
ENR  
Kürze  
ander  
achet /  
mbste  
seinen  
inner  
/ der  
wil ;  
gleich  
Rech-  
sagte  
furch  
und



wonnen Spiel vorhanden; Das Andere kan man ihm so wol durch seine eigene Gleichnus vorhalten / daß er alles an sich erforschen kan / ob er auch wolte / daß sein Nächster mit ihm so handeln sollte.

Das Vierte Gebot aber / als der Anfang des andern Gebots / wie der H. Erz Christus die zehen Gebot in zweene alleine geteilet / ist ein Außbüd eines Gebotes und worinnen alles andere bestehet / wie kurz vorher mein lieber Mitgesellschaffter Gottlieb anfang zu reden / und hält man nicht unbillig dafür / dieses Gebot sey mit diesen absonderlichen schönen Nachflange begesellschafftet worden / daß es zeitliches Wolergehen und langes Leben nach sich führen solle / damit es umb so viel besser beobachtet werden möchte.

Ich wolte es wol selbst kurz außführen / sagte Seelewig / die ich es von meiner tugendhafften Mutter wol öffters gehört habe / daß ein gehorsam Kind



zumahl in seiner Unschuld / und unter  
der Ruthe kleineres Muthwillens die  
Zehen Gebote viel eher halten könne /  
als alle grosse Heilige und Geistliche  
/ denn sie ihnen der Sünden nicht  
so bewusst / als die Erwachsenen.

Wie wolte doch das zu erweisen  
seyn? sagte Guldewig / sintemahl ja  
kein Mensch / auffer der heilige allein  
vollkommene Gesezhaltende Mensch /  
Jesus Christus / das Geseze erfül-  
len mögen / und doch zu seiner Ver-  
geltung nichts mehr als den zeitlichen  
Tod verdienen können? Mich bedünckt  
herzliche Seelewig / du wirst dich all-  
zusehr hierinnen verteuffen / und dei-  
ne Rede mit stillschweigen ausführen.

Wir seynd ungleicher Meinung /  
sagte Seelewig / meine liebe Gesell-  
schafterin gedenccket / ich wolte hier  
mit dem hochverdienten Erlöser un-  
serer aller / Kinder an die Seite setzen /  
und sein heiliges Verdienst dadurch  
verschmälern und vernichten / das ist

G

mir



mir nicht in Sinn kommen / meine  
Worte werdens viel anders erweisen.

Ich wil so viel gesagt haben / und sa-  
ge / daß wann ein Kind / oder auch ein  
Erwachsener / sey Männliches oder  
Weibliches Geschlechts / zuvor aus  
nach dem klaren Wort-Verstand  
frommen Eltern gehorsamen / und  
sie lieb und werth halten wird / was  
kan da anders geschehen / als daß  
GOTT zumahl in diesen seinem gege-  
benen Gebot (1.) vor GOTT gefürch-  
tet / (2.) geehret und angeruffen (3.)  
sein Wort für Wahrheit gehalten / (4.)  
hierunter dieses Gebot beobachtet /  
(5.) niemandes beleidiget / (6.) Zucht  
und Erbarkeit in acht genommen / (7.)  
Einigem nichts entwendet / (8.) kein  
Mensch verunglimpffet / und auff kei-  
ne (9. und 10.) unziemliche Habselig-  
keit gedacht werde. Solte auch gleich  
ein Böser anfangen einzunisteln /  
würde doch der Eltern Verbot immer  
Gottes Stimme vertreten / und es  
von



von solchen Verführungen zu rücke  
 halten. Dann mein lieber Vater/  
 den ich alles Gutes hiermit dafür ge-  
 wünschet haben wil/ und meine selige  
 Mutter/ mochten weder von uns  
 Kindern noch Besinde leiden/ daß wir  
 nicht Gottes und seines Namens  
 Ehre wol beobachteten/ sondern alles  
 mit Andacht im Gebet und seiner hei-  
 ligen Erwählung vorbrachten; wir  
 mußten sein Göttliches Wort in ho-  
 hen Werth halten/ es zu Hause und  
 Kirchen nicht verachten/ sondern uns  
 auch oft mit umbwechselnder Gele-  
 genheit daran mit fleißigen Aufmer-  
 cken erholen. Wir mußten alles ohne  
 Unwillen verrichten/ darbey man uns  
 erinnerte/ wie GOTT alles zu unser  
 Leibes Nahrung und Nothdurfft  
 hingegeben wieder herbey schaffte. Da-  
 durfft keines das ander weder neiden  
 noch hassen/ oder auch Gramschafft  
 auff einander führen/ damit wir nicht  
 unsere Eltern auff Zorn und Schel-  
G ij
ten



ten verleiteten. Da war kein Erger-  
 niß von Alten gesehen / und wurde  
 die Jugend in ihrer Unschuld befesti-  
 get. Es mußte auch keines dem an-  
 dern was entfremden / oder in seinen  
 Namen was verbergen und unter-  
 schlagen / damit nicht allerley Unrath  
 dadurch zu befahren. Das Maul  
 mußte die Zunge in seinen Schrancken  
 enthalten / daß auch nicht der gering-  
 ste Waschhandel entstande / so durff-  
 ten die auswärtigen Verläumdun-  
 gen der Leute nicht über die Schwelle  
 kommen / daß man sie nicht mit Em-  
 pfindung zu rücke schaffte / und auff  
 ihre selbst eigene Laster anwiese. Wir  
 durfften auch nicht anderer Leute  
 Glückseligkeit uns erwünschen / weil  
 uns Gott allen ein genügliches Her-  
 ze gegeben / das in Wolzufriedenheit  
 lebte. Und ob zwar das Gesinde sich  
 aller dieser Vermahnung zu weilen  
 entzohet / so sündigte es doch in meh-  
 rern nicht / als in Verlassung ihrer  
 selbst



selbst eigenen Wolfarth / und daß sie zu Abspannung ihrer selbst / mit ihren eigenen Schaden / Ursache gaben.

In diesem Gebote / sagte Guldreich / hat auch unsere gnädigste Obrigkeit grosse Beobachtung geleistet / indem Sie nicht alleine auch Ihre unvergleichlichen / allerliebsten / höchstgeehrtesten Eltern mit solchen Gehorsam geehret / als Christlieb wol von seinem gelobten Fürsten immermehr vorhin rühmen möchte / sondern Er hat auch nach dem Exempel seines höchstseligsten Herrn Vaters nicht ausgesagt von der Ehre und Liebe / die dem Aller-Christlichsten Ober-Haupt dem Röm. Monarchen gehöret / sondern Sie mit Söhnlicher Fortsetzung nach dem letzten Willen seines hochschätzbahren Zeigers fortgestellt. Was kan nun das anders als zeitliches Wolergehen / langes Leben und alle Seelen Ersprießlichkeit nach sich führen.



Wolte Gott / sagte Demuth / daß dieses Gebots hoher Werth in aller Menschen Herzen Wurzel fassete / so würde die Welt in kurzen Jahren frömmere erscheinen.

Das ist eine richtige Wahrheit / sagte Gottlieb / wann Kinder denen Eltern / Mündel denen Vormündern / Gesinde ihren Herren oder Frauen / und alle Untere ihren Oberen in billigen Dingen folgen würden / da würde es weder Besen / Peitschen / Stecken / Schwerdt / Radt noch Galgen / mehr bedürffen. Es würden die Geistlichen keine Schärffe in Predigen mehr brauchen / sondern könnten nur von unsern ewigen Wohergehen höchsttröstlichen herreden. Ja es würden die Leute / vermöge der Verheissung so lange leben auff Erden / daß sie umb ihre baldige Erlösung höchstbekümmert leben / und Göttliches Trosts von nöthen haben würden. Aber der Teuffel / der lose Gesetz



fezhalter / prediget denen armen Leute  
 ten was anders ein / hält ihnen die Ges  
 setztaffel für / und verbirget unter sei  
 nen Klauen das erste Gebot der an  
 dern Taffel / schärffet die erste Taffel  
 auff's hefftigste / und muket die Göttli  
 che Straffe so hoch auff / welche im an  
 dern Gebot mit angehangen ist / daß  
 endlich eine solche verzweiffelte Lehre  
 aus der Ersten Taffel der Teuffel den  
 Menschē vorstelllet / als wie er in nicht  
 Haltung derselben Taffel allbereit e  
 wig verdammet / was wolte er lange  
 in denen übrigen sich noch so zeräng  
 stigen lassen / da es doch ihm mit allen  
 nichts helffen würde. Hierdurch be  
 nimt er den armen Sünder den Weg  
 zu Eltern / Vormündern und Herren /  
 die ihme was bessers rathen würden ;  
 Er verschleust ihm den Weg zu Pre  
 digern und Seelsorgern / wohin Ge  
 fallene von ihren Obern sonst pfle  
 gen gewiesen zu werden / wodurch  
 auch zum öfftern denen allerange  
 S iiii. foche

h / daß  
 n aller  
 fete / so  
 fahren  
 rheit /  
 denen  
 ünden /  
 anen /  
 n billis  
 a wür  
 Steck  
 algen /  
 den die  
 Predi  
 könten  
 rgehen  
 Ja es  
 Ber  
 rden /  
 lösung  
 Göttli  
 wür  
 se Ge  
 setz



fochtensten Herzen gerathen wird. Darumb wir umb so viel mehr dieses Gebotes halben gegen die vorsichtige allwaltende Güte Gottes abermals herzlichens uns zu bedanken / und zu bitten haben / uns wider die Gesetz-Stürmer in Glauben auffzurichten / seinen Heiligen Geist uns kräftiglichens zu verlehnen / daß Er uns nicht alleine in allen Anfechtungen des Teuffels gewaltig beywohnen / sondern auch Krafft und Stärke darreichen wolte / damit wir in allen unsern Vorhaben zuförderst auff Gottes heiligen Willen unsern Vorsatz einrichten / Ihm und aller unserer Christlichen Obrigkeit demütig gehorchen / und dieses Gebots Verheissung / auch ewige Seligkeit erlangen mögen.

Wir seynd nun / sagte Herzlob / biß an das fünffte Gebot / oder vielmehr Verbot gelanget / bey welchen wir / wie auch bey denen andern allen / weil  
sie



sie in abgewichenen Unterredungen  
 seynd ziemlich mit berühret worden/  
 wol könten vorbey gehen. Ich habe  
 aber doch/ weil wir mehrentheils Ho-  
 fedienner seyn/ dieses hierbey noch erin-  
 nern wollen/ wie die Göttliche Güte  
 uns und alle Menschen hierdurch wil  
 verwarnt haben/ daß wir nicht allei-  
 ne Zorn / Haß / Todschlag und der-  
 gleichen vermeiden sollen / sondern  
 wir sollen uns auch in unsern Hoff-  
 Ambt wol fürsehen und hüten/ Fürst-  
 licher Personen hierunter schonen/  
 und sie nicht durch andere Sachen/  
 wie zumahlen öffters durch geringe  
 Dinge geschehen kan / zu Zorn bewe-  
 gen: dann das ist eine schreckliche  
 Sünde/wann man sie zuvor aus nach  
 miteinfallenden Umständen der  
 Personen und derer Sachen betrach-  
 tet.

Wie kan das beobachtet werden /  
 sagte Gottfrölich / zumahlen bey gros-  
 sen Herren / die ihrer Curiosität hab-  
 en

wird.  
 dieses  
 sichts-  
 aber-  
 eken /  
 er die  
 auffzu-  
 uns  
 daß Er  
 htum-  
 woh-  
 Star-  
 in als  
 auff  
 Vor-  
 unserer  
 g ge-  
 rheit-  
 ngen  
 / bis  
 nehr  
 wir/  
 weil  
 sie



ben auch bißweilen die allergeringsten Sachen zu durchforschen und zu ergrübeln gedenccken; Da muß man bey Gott klaren Wein einschencken / und den Pels mit Wasser naß waschen / was wolte es sonst einen verpflichten Diener kosten / und wie solte ihm die Unwahrheit anstehen?

Christlieb sagte / es hat freylich ein jedweder Diener seine Pflicht vor sich / und wann sie ein jeder untadelhafft hielte / würde nichts übelß vor dem Herrn gebracht werden können: Es wären denn Verläumdungen / Angebungen und Neidßworte / die mit Zurückbringung deß einen Wolfarth / ihre oder der Ibrigen selbst eigene Ehre und Dienstantrittung vorzuschieben suchen / welches aber gemeinlich mit Eigennuß zu deß Herrn höchsten Schaden und Nachtheil vermittelt wird. Ich halte aber darfür / wann man die Pflicht / so man großen Herren abgelegt / ein wenig genauere



nauer ausforschen wil / so seynd wir  
 voraus verbunden: Sein Leben /  
 Ehre und Glimpff vor alles in acht zu  
 halten. Wann ich nun vor das Leben  
 meines Herrn / so viel an mir ist / mit  
 zu sorgen verpflichtet bin / und ich das-  
 selbe durch Zorn-Erweckung / in wel-  
 chen offtmals der Tod verborgen lie-  
 get / in Gefahr setze / und der Ausgang  
 es mit brächte? Mein Gott / was  
 Höllen-Angst sollte einem ein solcher  
 Todschlag verursachen / mit welchem  
 man zumal / in Ansehen eines Herrn  
 unvergleichlicher Tugenden / als Got-  
 tesfurcht / Frömmigkeit / Liebe zu  
 Land und Leuten / so viel tausend See-  
 len in Zähren setzen würde / daß Seuff-  
 zer-Binde und Thränen-Wellen bis  
 an Himmel schlagen möchten! So  
 wird es auch wol unser Hertzlob ver-  
 standen haben wollen.

Freylich / sagte eben dieser / ist diß  
 meine Meinung. Darumb so haben  
 sich kleine und grosse Hofebedienten  
 mit



mit allen Ernst zu hüten / daß sie nicht  
 ganzen hohen Familien / vielen Län-  
 dern und Leuten / und bisweilen auch  
 der allgemeinen Christenheit dadurch  
 einē unwiederbringlichen Verlust ver-  
 ursachen / und mit Vorbringung un-  
 dienlicher Händel / auch wol bisweis-  
 len der Unzeit halben / und sonsten  
 grosse Herren zu Zorn bewegen / son-  
 dern sich in allen ihren Diensten so  
 Pflichtbeobachtig erweisen / damit  
 man erkennen möge / wie das Leben  
 ihres gnädigsten Herrn weit vor dem  
 ihren stünde / und in acht gehalten seyn  
 wolte. Sonsten hat der HERR Chris-  
 tus dieses Gebot am sechsten Son-  
 tag nach Trinitatis erkläret / allda in  
 unserm Gespräche künfftig ein meh-  
 rers mit kan angeführet werden.

Nichts minder kan man sich / sagte  
 Guldreich / umb ein grosses an grossen  
 Herren nach den sechsten Gebot ver-  
 sündigen / wann man sie auff einige  
 Alppigkeit wirklich oder Wörtlich  
 vera



verleitet / zumahlen Sie etwann in  
Trunckenheit mit etwas hindergan-  
gen werden / was ihnen hernachmals  
nüchtern gereuen / und Gewissens-  
Scrupel machen kan. Da muß man  
Vorsichtigkeit gebrauchen / daß man  
nicht etwas zur Unzeit lobet / wohin  
man sonst Gebrechens halben ge-  
neiget ist. Man soll andere Unterre-  
dungen herfür suchen / wann man  
vermercket / daß die Ersten gefährlich  
auszuschlagen möchten. Man soll auch  
kleine und artliche Lügen mit einmi-  
schen / damit ein unbillliches Vorneh-  
men gehindert werden mag.

Das Herz der Menschen / sagte  
Gottlob / ist so gesinnet / zumahl es in  
guter Misse und ohne Sorge sich be-  
findet / daß es manches Laster vor  
Tugend erwehlet / und damit / wann  
es nicht gewarnt wird / durchgehen  
will. Also ermangelts an grosser  
Herren Höfen daran nimmermehr /  
da sollen die nechsten Diener biswei-  
len



len Hoff-Prediger mit bedeuten/und durch Exempel/ Historien und Gleichnisse/ straffen/ erinnern und ermahnen/ es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit; Hieran legen sie ihre pflichtbare Dienste gar wol ab / und werdens in zeitlichen und ewigen Segen gewiß zu verspühren haben.

Die rohen Pferde/ sagte Gotthelf/ die zäumens noch ungewohnt / wann sie des Zaums entkommen können / wie gehn sie durch in alle Welt? Junge grosse Herren seynd denen nicht ungleich / Sie mögen sich die Zaum-Behaltung kaum vormahlen lassen / daß sie nicht lieber gar nichts davon wissen wolten/ und versuchen immer den Zügel abzustreichen/ dafür dann grosse Sorge zu haben / und eine solche Charge ist / die einem wol beten lehren möchte. Da ist gute Auffachtung zu haben / daß die theuren Seelen solcher Herren nicht bald in der Jugend verlohren gehen. Darumb

so



so ist abermals / sagte Christlieb / die wunderthätige Güte und Liebe Gottes gegen uns heraus zu streichen / die auch gesorget hat vor die Reinlichkeit unsers Leibes / damit unsre Seelen nicht ewiglich besudelt seyn sollen / wir sollen weder mit Worten noch mit Wercken uns ungebührlicher Händel unternehmen / daß nicht etwann züchtige Ohren und Augen dadurch geärgert und zum Bösen gereizet werden möchten.

Nach den siebenden Schrancken / sagte Gottfrölich / finden wir aber das Hofe-Nest ganz voller Eyer / da lauter Diebstahl raus gebrütet werden kan. Da giebt's so viel ungerechte Haußhalter / daß ein grosser Haußvater viel abzuschaffen finden würde. Bestehlen sie auch gleich nicht alle den Herrn / so bestehlen sie selbst einander / da hindert mancher des andern Wolfarth / und bringt ihn unverdient in ein Unglück. Das ist ein grausamer Dieb



Diebstahl / worunter zu weilen ein  
 Todschlag mit begriffen / wann der  
 ins Unglück gerathene arme Tropff  
 kaum zu brocken und beissen behält.  
 Da finden sich Diebe bey Hofe / die  
 auch den Armuth das ihre stehlen / in  
 dem Sie des HERRN Gaben vermin-  
 dern / was sie reichlicher auszutheilen  
 befohlen; Man macht sich selbst zum  
 Diebe / wann man grosser Herren  
 Befehl / die Hülffe etlichen zu helffen /  
 gutwillig verzeucht und zu rücke hält /  
 biß andere vorbauen können / oder  
 wann man nicht zu rechter Zeit das  
 seinige darzu saget / was berichtet  
 werden soll. Es ist kein kleiner Dieb-  
 stahl / wann man einem aus der Gna-  
 de seines Herren setzen hilfft / und ei-  
 nem verunglimpfft; Ich habe aber  
 immer gleiche Straffe drauff erfol-  
 gen sehen / daß es ihnen wieder so gan-  
 gen. In summa / es beschau und be-  
 trachte nur ein jeder sein Hofe-  
 Aembt-  
 gen / und besehe die Eyer / die er besitzt  
 gegen



gegen die Sonne / so wird er endlich finden / daß sich darinnen schon eigen-  
 Nutz und Ehrgeiz gefasset hat und  
 ehistes austriecken wil; Solte dann  
 dieses nicht auch ein Diebstal genen-  
 net werden können?

Noch eine andere Art seynd daselbst  
 ins gemein anzutreffen / die sich mit-  
 einander die Hände waschen und ein-  
 beschminkt Maul davon zu bringen  
 gedenccken; Wäre besser / sie wüschen  
 sich auch die Mäuler und schwiegen  
 beym Softe stille / so würde man sie in  
 diesem Verzeichnis kaum finden.

Wir solten / sagte Christlieb / auß  
 des Luthers Auflegung nach allen  
 unsern Vermögen dahin trachten /  
 wie wir unsers Nächsten Gut bessern  
 und behüten möchten. Aber wie ge-  
 schicht das? Wer nicht selbst stelen  
 kan / befiehl es noch wol andern / und  
 nimbt die Verantwortung auff sich /  
 da gehen schon zwey Diebe in einem  
 Gliede. Ein anderer verrichtet und

H

stif



stiftet an mit Worten / worauß lauter Verlust folget / was ist das anders als Diebstal? Der fromme gründgütige Gott muß an diesem Laster einen sonderm Verdruß gehabt haben / indem er so vielfältig im alten Testament darüber geenfert / und die Weltlichen Rechte haben einen schmehlichen Todt darauff gesetzt / daß sie in der freyen Luft ersticken / verfaulen und begraben werden müssen.

Vor dem lieben Gott / sagte Wolfrom / werden wir wol alle Diebe zu schelten seyn. Denn einer stilt ihm seine Ehre / indem er sein Lob unterlässet: Ein ander ist ein Kirchen-Dieb / indem er sich zur Kirchen dringet / und einen bessern Auffhörer Gottes Worts dadurch die Stelle mißgönnet; Zu unfruchtbarer Anhörung der Predigt / hat er den Samen Göttliches Worts entwendet / der auff ein vielfruchtbarer Land hette fallen können / wenn er seine Stelle jemand anders überlassen hette.



auß lau-  
 anders  
 grund-  
 aster ei-  
 haben/  
 Testa-  
 Welt-  
 nehlich-  
 in der  
 len und  
 te Wol-  
 diebe zu  
 ihm sei-  
 rlässet:  
 /indem  
 d einen  
 rts da-  
 zu un-  
 edigt/  
 Worts  
 chtba-  
 enn er  
 rlassen  
 hette.

hette. Wir stelen alle mit wüntschen/  
 wann wir uns verlauten lassen / ach  
 wenn doch das meine wäre! wir beste-  
 len uns selbst / indem wir mehr ver-  
 thun als erwerben / und dadurch ent-  
 weder gute Leute auffsetzen oder uns  
 selbst zu Bettlern machen. Indem  
 wir gedenccken den Armen was Gutes  
 zu thun / und unterlassens hernach-  
 mals / so stelen wir von Gottes Alta-  
 re / denn Ihme und den Seinigen ist  
 es schon gewiedmet gewesen. Ach  
 was vor grosse Diebe giebt's auff Ho-  
 hen Schulen / die dem lieben Gott  
 die gute Zeit stelen / darinnen sie het-  
 ten was lernen sollen / dafür aber müf-  
 sig gehen! Mancher bestilt seine ar-  
 me gebrechliche Kinder / indem er ih-  
 nen nichts hinterleget / das er doch  
 wol hätte thun können / sondern läst  
 den reichen Mann zum Fenster nauß  
 blasen / die seinen mögen behalten /  
 was sie wollen. In summa: was ich  
 Gott schuldig zu thun bin / würde  
 H ij aber



aber von mir unterlassen/ist ein offen-  
bahrer Diebstall; Welches wol wei-  
ter außzuführen wäre/wann es nicht  
unannehmlich und allzusehre em-  
pfindlich.

Aber mich düncket / sagte Gottfrö-  
lich/die vornehmste Art des Diebstals  
sey noch zurücke / indem wir noch kei-  
nes geizigen Bucherers gedacht ha-  
ben/derer finden sich auch ein gut Nest  
völlin Dresden. Das seynd nun zwar  
heimliche Diebe / aber vor Gott un-  
verborgen / die stelen denen armen  
Leuten in einem Jahr so viel/das nicht  
zu glauben. Da seynd solche Erb-  
diebe/welche zu 2. und 3. Pfennigen  
wochentlich vom Taler Zins nehmen/  
worvon anderswo fünfftig ein meh-  
rers außgeführt werden sol. Wer  
diesen Diebstal rechnen wil/wird fin-  
den/das er des Jahrs den unverbot-  
tenen Zins von Capital abgeben/aber  
die Helffte des Capitals auch einbüß-  
sen muß. O wie wird Gott solche  
Diebe



Diebe zeitlich und ewig straffen!

Ich muß hier auch noch gedencken/  
sagte Weinhold / einer andern Art gros-  
ser Vögel / die wol gedrußelt werden  
möchten / welche dem lieben Wein so  
auffsezig seyn / und ihn nicht alleine  
eher fressen / als ihn der Eigenthumbs-  
Herr trincket; Sondern sie begra-  
sen sich auch mit allen Herbenschaf-  
fungen so ansehnlich / daß man es in  
Wartung der Weingärten und Ber-  
ge wol mercken kan / sie bestelen ihre  
Herren muthwillig mit ihrer Ver-  
säumnus / indem sie die Arbeit nicht  
zu rechter Zeit verrichten. Ja sie wer-  
den endlich deß stelens so gewohnet /  
daß sie es nicht also genemet wissen  
wollen / sondern befleißigen sichs nur /  
nach ihrer Handarbeit an den Pfäh-  
len / das mausen zu nennen / könten als  
so wol einen End drauff ablegen / daß  
sie nicht gestolen / sondern nur gemau-  
set hetten.

Ich weiß einen Pfarr / sagte Gotts

H üü

frölich /

in offen-  
vol wei-  
es nicht  
hre em-

Gottfrö-  
diebstals  
noch fei-  
acht ha-  
ut Nest  
in zwar  
ott un-  
armen  
as nicht  
e Erk-  
ningen  
ehmen/  
n meh-

Wer  
rd fin-  
erbot-  
/ aber  
inbüß  
solche  
Diebe



frölich / einen lieben alten Mann / der ihnen selber Segend noch immer wacker die Wahrheit gesaget / und sie von ihren Lastern abgemahnet hat. Solte derselbe einmal nach Gottes Willen versterben / so würden sie gar vergessen / daß sie unrecht thun könnten / dann sie ohne das lieber alle ihre Sünden vor Tugenden erkläret wissen wolten. Einen Weinbacker oder Winzer mus ich noch loben / wo einer mehr lobens wehrt ist / denn ich vermeinte / da jüngst einem Verstorbenen ein Grab-Mahl außgerichtet wurde / sie / die guten Winzer / wären nunmehr alle mit diesem vergraben / der rühmte jüngsthin vorgedachten seinen Pfarrer so sehr / daß er ihn nicht gerne überleben wolte / denn ein ander würde es wol schwerlich so sagen können / als er es gethan hätte / und sagte: Tröste ihn einmal der liebe Gott dafür in jenem Leben / wenn er ja vor mir sterben solte! Er hats uns wohlrecht ein-

ein-



eingekauet / unnd ins Maul gestri-  
chen und geschmissen. Wer von ihm  
nicht hat lernen wollen / der wird nun-  
mermehr weise werden. Es ware  
wohl etwas gröber vorgebracht den-  
noch ist er zu loben / daß er sich auch  
noch was hat einkaufen lassen; wird  
ein Winkler anders noch ein Grab-  
mahl verdienet haben / so dürffte es  
wohl auff diesen fallen.

Das ist nun abermals die reiche  
Güte Gottes / sagte Gottlieb / die wie-  
der vor unsere Missethaten besorget  
gewesen / und sie deswegen mit diesem  
Verbot beleet / damit wir uns in den  
Schrancken der Vergnügung und  
der Gebühr enthalten möchten.

Nach dem achten Gebot / sagte  
Christlieb / werden wir viel Schilde-  
renen zu betrachten kriegen / welche  
der liebe Gott gar gerne ungemaket  
wissen wolte. Es seynd jeko viel Kunst-  
maler und vortrefliche Künstler / da es  
jimmer einer dem andern in der Kunst  
zu vor thun wil. Der führet eine frene

H iiii

Er=



Erfindung / ein anderer eine fertige  
 Hand / der dritte einen sonderbaren  
 Strich. Und weiß ein jeder dem sei-  
 nigen ein Lob zu zueignen. Es kompt  
 aber oft ein Zungen-Maler darzu /  
 der schändet alle Künstler zugleich /  
 und weis an allen was zu tadeln und  
 von jederm ungleich zu richten. Wie-  
 der diesen Maler nun ist das achte  
 Gebot gemacht. Alleine er hat viel  
 Gesellen und Mit-maler / die dem lie-  
 ben Gott auch sein so schön-erschaffes  
 nes und herzlich-aufgemahltes Eben-  
 bild zu tadeln wissen. Weil sie nun  
 dieses nicht schonen / so vergreifen sie  
 sich auch an grosser Herren Bildnüs-  
 sen / und male ihnen manche Schand-  
 Flecken mit ihren lästerlichen Zun-  
 gen-Pinsel an / tragen sich hiermit  
 auff allen Gassen / Bier und Wein-  
 bäncken / und vergessen daß sie weder  
 Gott noch Menschen tadeln sollen.  
 Diese Kunst höre ich / sagte Ehren-  
 fried / lernet ihnen auch das Weibs-  
 Volck ab / die hernachmals so kühne /  
 daß



daß sie wol auff öffentlichen Klatsch-  
 Märkte eine Probe ihrer Malerey  
 sehen lassen / und von diesem und je-  
 nem Übels zu reden wissen. Sie tra-  
 gen auch diese ihre Zungen-Bilder  
 ganz naß vor die Wochen-Betten  
 und lassen sie Kinder-Weiber / Am-  
 men und Huren mit betrachten und  
 noch weiters was dran verbösern.  
 Da solten die meisten Weiber zusam-  
 men kommen / Rath vor Mutter und  
 Kind mitzubringen / ihr Kummer aber  
 bestehet auff vielen Farben / da sie biß-  
 weilen alle Stände mit auß zu malen  
 wissen: Da heben sie bey denen Geist-  
 lichen an / und hören bey dem Gesinde  
 auff. Da malen sie schöne Rath-  
 Haus-Tafeln und beschreiben alles  
 darauff / wie es wol solte droben her-  
 gehen / wann sie mit zu Rathe gezogen  
 werden solten. Da schätzen sie her-  
 raufgekommene Anordnungen / und  
 machen alsobalt viel andere / die ihrer  
 Meinung nach weit besser als diese zu  
 halten seyn. Da muß alles durch die

H v

Zun-

fertige  
 erbaren  
 dem sei-  
 kompt  
 darzu /  
 gleich /  
 in und  
 Wie-  
 achte  
 hat viel  
 dem lie-  
 schaffe  
 Eben-  
 sie nun  
 ffen sie  
 ldnü-  
 chand-  
 in Zun-  
 iermit  
 Wein-  
 weder  
 en.  
 Ehren-  
 Beibs-  
 ühne /  
 daß



Zungen=Breche gezogen und durch die  
Mund=Hechel gerissen werden/ da le-  
gen sie erst alles Garn zweymal auff  
die Bleiche und wircken doch die gröb-  
ste Leinwand darauß / daß wann sie  
endlich mit ihrer Maler=judleren vol-  
ents drüber her fahren/ man dē Men-  
schen kaum erkennen kan / der es hat  
seyn sollen. Ja die Kaze bleibt nicht  
unberedet / und wird ihr vor übel ge-  
halten / weil sie dem lieben Kinde den  
ersten Beppe gefressen / welches denn  
was sonderliches zu bedeuten habē sol.

Ach lieben Kinder / sagte Guldenwig /  
so pfleget man freylich von uns zu re-  
den / und geschicht auch nich allen un-  
recht / aber daß gleichwol alle hierun-  
ter gemeinet seyn solten / werdet ihr  
mir nicht gestehen können / denn doch  
wol ein jedweder seine eigene Frau  
hiervon außgezogen zu werden begeh-  
ren wird ; Wiewol es etliche nicht an-  
brennen lassen / sondern bißweilen al-  
zu frey von Herzen reden.

Ja / sagte Demuht / das wird uns  
wol



wol vor gut zuhalten seyn / daß wir  
 bißweilen unsere Meinung auch fein  
 einfältig mit beytragen: Es stehet zu  
 Zeiten einem Weibe weit besser an/ei-  
 nem Manne was zu sagen / als wann  
 es von einem andern Manne gesche-  
 he / denn denen Weibern als schwa-  
 chen Werck-Zeugen immer ein meh-  
 rers zu gute zu halten.

Es ist nicht ohne / sagte Christlieb /  
 aber die Güte des H. Ern helffe / daß  
 wir diesem Gebote ja nicht wieder-  
 streben / denn allerley andere Sünden  
 wieder Gott und sein Wort darauß  
 erwachsen können. Wieder die be-  
 gieriche Haabseligkeit und Lust / nach  
 dem 9 ten und 10 ten Gebot / wird uns  
 nun ein und das andere abermals  
 hart verbotten / worwieder Menschli-  
 che Schwachheit doch immer strau-  
 chelt / indememan sich zu malen so we-  
 nig der bösen Gedancken entschlagen  
 kan / die noch immer in des Nächsten  
 Hause / Hofe / Garthen / auff dem  
 Acker / auff dem Weinberge / in seiner  
 Schlaff-

urch die  
 / da le-  
 al auff  
 e gröb-  
 ann sie  
 en vol-  
 Men-  
 es hat  
 t nicht  
 bel ge-  
 de den  
 s denn  
 abē sol.  
 ewig /  
 zu re-  
 en un-  
 ierun-  
 det ihr  
 n doch  
 Frau  
 begeh-  
 ht an-  
 en al-  
 d uns  
 wol



Schlaffkammer / in seinem Ehebetto /  
 in seinem Vermögen / in der Küchen /  
 in dem Keller und wo noch etwas an-  
 ders mehr / an zu treffen seyn ; Daß  
 wir freylich unterlassen solten. Denn  
 die Gedancken seynd die Empfäng-  
 nis der unordentlichen Begierden /  
 darauff bildet sich ab die Lust oder  
 Nutz / darauff wird erzielet die Sün-  
 de / die in alle Gebot umb sich greiffet /  
 und kan ein Mensch voller Lust / Be-  
 gierde und unziemlicher Gedancken so  
 wenig ohne Mißhandlung seyn / als  
 ein Vogel ohne Federn / denn die  
 Sünde folget ihm in allen Begehren  
 strack auff dem Fusse nach / und bauet  
 ihm den Weg zur Verdammnis. Da-  
 hero sollen wir abermals ohne Auf-  
 hören Gottes reiche Vorsorge erken-  
 nen / und seiner milden Güte unnach-  
 läßig danken / auch bitten / daß wir  
 unsern hohen adelichen Sitz des Ge-  
 hirns nicht verunehren mit allerley  
 irdischen unflätigen unnd unrecht-  
 mäßigen begierlichen Gedancken /  
 son-



sondern vielmehr diese Himmlische  
 Werkstadt dem Heiligen Geiste mit  
 einem andächtigen Gebet anvertrau-  
 en / daß er darinnen alles zum Lobe  
 des Allerhöchsten und seiner unermäf-  
 lichen Güte wolte anspinnen / damit  
 wir in diesem köstlichen Gewebe mit  
 unsern Gedancken bis an unser Ende  
 stets behangen bleiben / in dasselbe den  
 Ruhm des grossen Menschen-Freun-  
 des / unsers Erlösers Jesu Christi / als  
 mit unvergänglichem Golde einwir-  
 cken / und solches einmals zum Hün-  
 dlichen Zierath in das unbeschreibliche  
 Göttliche Zimmer der Engelischen  
 Gesellschaft mitbringen und ihn zum  
 Ehrengedächtnis anhencken mögen.

Es hat der grosse Gott / sagte Aller-  
 freund / auch nicht eine kleine Güte an  
 uns in dem erwiesem / daß er seiner  
 heiligen Gesehtafel so einen schönen  
 Ausgang angefüget / und solchen mit  
 bösen und guten uns hat zwenfarbig  
 vorstellen wollen. Denn er betrohet  
 uns erstlich mit Straffen auff den  
 nicht



nicht-haltenden Fall / und vertröstet  
uns hingegen seiner Gnade / wo wir  
folgen und gehorchen werden. Bey-  
des ist uns zum besten gemeinet / daß  
wir uns vor seiner Straffe fürchten  
lernen / und sie uns nicht mit sündigen  
über den Hals ziehen. Denn so thör-  
lich und höchst-sündlich der Mensch  
thut / der sich immer Gottes Straffe  
wünschet / und daß ihn Gott straffen  
sol an Leib und an der Seel ganz un-  
bedächtig bittet / dafür sich billig  
ein jeder Mensch wol zu hüten hat:  
Also machen wirs mit unsern Sün-  
den; wann wir muthwillig darinnen  
leben / verharren und fort-fahren / so  
begehren wir die Verheißung seiner  
Gnaden nicht / sondern zünden das  
Feuer selbst an / und tragen schwefel  
und Pech zu / das uns in Ewigkeit  
verbrennen sol. Hingegen werden  
wir seiner Gnaden-Zusage uns sicher-  
lichen zugetrösten haben / wo wir  
nach unserm Vermögen in seinen Ge-  
boten



boten einhergehen unnd so viel in  
Menschlicher Schwachheit möglich  
beobachten / auch mit Hülffe und Bey-  
stand des Heiligen Geistes und auff  
das Verdienst unsers Seligmachers  
Jesu Christi uns seinen Geboten ge-  
horsamlichst unterwerffen.

Wir kommen nun mit unsern heu-  
tigen Malzeit-Gespräch / sagte Ehren-  
reich / eben biß auff das Nachmalzeit-  
Gebet und nach Volbringung dessel-  
ben kriegen wir Anleitung noch ein  
Stündgen beyammen zu verharren /  
und das Gebet des H Erren ein we-  
nig mit einander in Christlicher Un-  
terredung zu betrachten.

Es ware albereit gebetet und ge-  
sungen / da hube Allerfreund an zu er-  
zehlen / wie er einen alten Hoffmann  
gekennet / der hette des Morgens nicht  
alleine den Morgensegen / sondern  
auch Vor- und Nachtsch-Gebete / wie  
auch den Abendsegen gebetet und auff  
befragen / warumb er das thäte / ge-  
antz



antwortet: der liebe Gott wolle nüchtern angeruffen seyn/es wäre ihm mit keinem vollen Kopffe noch Kropffe gedienet / als verrichtete er lieber sein ganzes tägliches Gebet auff einmal/ so könnte er desto geschwinder zu Bette kommen/und hette also niemals das Gebet vergessen / welches ihn zu vorhero etliche mal wiederfahren wäre.

Christlieb sagte / ich weiß nicht was ich davon halten sol / mit dieser Person wolte ichs fast vor gut achten/ denn ich habe sie wol gekannt / daß sie niemals nüchtern von Tische noch zu Bette kommen. Daß man es aber ihm nachthun solle / wäre unrecht/ denn sein geführtes Leben begehre ich mir nicht zu wünschen / welches man billig auch darbey haben müste. Ich weiß aber nicht anders / er wird auff sein Alter sich mehr Betstunden verordnet haben / denn er sich in seinem vorhergeführten Leben auch änderte.

Wir wollen nun den allervortrefflich-



lichsten Christen-Schatz / führe Christ-  
 lieb fort / mit einander ansehen / was  
 uns der getreue Lehrer und Betmei-  
 ster Jesus Christus damit hinterlas-  
 sen hat. Wann die Welt-Kinder /  
 Weißheit-Grübler und Natur-For-  
 scher den weisen Stein ausfindigen  
 und durch selben alles nach Buntsch  
 zu Golde machen könen? So ist es ein  
 grosses. Wann ein Keyser einen allge-  
 meinen Schlüssel einem seiner Diener  
 verliesse / womit er alle seine Reich-  
 thümer erlangen und zu seinem Nutz  
 bringen könte? Wäre es ein vortref-  
 lich Geschenke! Wann durch Abster-  
 ben eines reichen Mannes alle Noth-  
 leidende der ganzen Welt zu reichen  
 Leuten gemacht werden könten? Das  
 wäre eine unerhörte Verlassenschaft.  
 Was ist aber dieses alles gegen dem  
 Vermächtnus des HErrn Christi zu  
 rechnen? Der uns mit seinem Befehl  
 zu beten / in einem so kurzen Formu-  
 lar / und mit einer solchen Vergewisse-  
 rung

I

rung



rung der Erhörung uns dieses Gebet  
 hinterlassen hat / und daß wir dadurch  
 alles zu Golde / zeitliche und ewige  
 Schätze unverschlossen und uns allen  
 an Leibern und Seelen reich und selig  
 machen können.

Das ist der rechte Haupt-Schlüs-  
 sel zum Himmel / das ist die vollkom-  
 mene Bet- und Wüntsche-Ruthe / die  
 auff alles / was wir an Leib und Seel  
 bedürffen / schläget / daß wir es finden  
 und erlangen können. Wolte Gott  
 wir nehmen das Göttliche Vertrau-  
 er / dieses Gebet und unsere Arbeit zu  
 Hülffe / was würde uns doch wol in  
 aller Welt versaget seyn?

Das ist die vornehmste Kundschafft  
 des Himmlischen Vaters / daß er ohne  
 Ansehen der Personen / sie seyn Ken-  
 ser / Könige oder Bettler / den Größ-  
 sten bis zum Kleinsten / uns alle seine  
 Kinder nennet und unser Vater seyn  
 wil.

Da wird der Krüpel sobaldde vor  
 Got



es Gebet  
dadurch  
d ewige  
ns allen  
und selig

Schlus-  
vollkom-  
uthe/die  
nd Seel  
s finden  
te Gott  
Bertrau-  
rbeit zu  
h wol in

d schafft  
er ohne  
yn Ken-  
n Grös-  
le seine  
ter seyn

de vor  
Gott

Gottes Thron gelassen als ein Kö-  
nig/und kriegt so guten Bescheid / als  
der größte Welt-Monarche. Wann  
wir wieder die Sünde / Todt / Teuffel  
und Helle zu Felde ziehen wollen / wird  
keinem kein besser noch grösser Ge-  
wehr wieder diese seine Feinde verstat-  
tet / sondern müssen sich alle des lieben  
Gebets gebrauchen. Da hat keiner  
keinen stärkern Bogen noch einigen  
Vorthail seine Seuffzer-Pfeile enlen-  
der zu Gott zu schicken / als der ander-  
re / sondern sie können alle in einem Ab-  
druck und Augenblick dahin gelangen.  
Da können wir alle Brod-Cammern  
damit eröffnen / und ein jeder sein be-  
scheiden Theil darauß erwarten.  
Dadurch muß alles vor Gott kom-  
men / wann es auch gleich das innerste  
Anligen des Herzens wäre / und  
wann es in den Abgrund einer in dem  
Gefängnis der Erden tieff eingefär-  
ckerten Seelen stecke.

Ach hier muß ich den thörichten

J u

Mien-



Menschen beklagen / sagte Warne-  
 mund / der sich seinen hohen Stand /  
 Ansehen / Gewalt und grosse Ehre so  
 weit verleiten lasset / daß er nicht ein-  
 mal daran gedencet / was er vor  
 Gott dem Himmlischen Vater vor  
 allerley Brüder und Schwestern hat /  
 und / O mein Gott! Wann er das  
 nicht gestehen wolte / wie würde er sich  
 selbst zum aller elendesten Himmlis-  
 schen Vatter-losen Waisen machen  
 und sich aller seiner väterlichen Gna-  
 de muthwillig entsagen.

Manche Person ist so unbesonnen /  
 daß sie bey Erhöhung ihrer Person al-  
 ler ihrer vorigen armen Freundschaft  
 vergist und nicht leiden kan / daß man  
 erwehnen mag / auß was vor Saa-  
 men sie entsprungen? Oder wer ihr  
 Mitbluts-Verwandter? Gleich als  
 wie eine erdichtete Vergessenheit / nur  
 ihrer närrischen Ehre zu gefallen / alle  
 arme Freunde auff einmal begraben  
 hette? Gar nicht! Solte einmals  
 der



Warne-  
Stand /  
Ehre so  
nicht ein-  
er vor  
ater vor  
ern hat /  
er das  
de er sich  
Himmli-  
machen  
en Gna-  
sonnen /  
erson ab-  
ndschaft  
daß man  
or Saa-  
wer ihr  
leich als  
eit / nur  
len / alle  
egraben  
nsmals  
der

der liebe Gott / und sein verordneter  
Richter der Lebendigen und der To-  
ten / sein eingeborner Sohn Jesus  
Christus / solches recht scharpff erfor-  
schen und solche Leute darumb befra-  
gen und sprechen / warumb hastu dei-  
nen armen Freunde / meinen Bruder /  
in jener Welt nichts gutes gethan?  
Warumb hastu dich seiner geschä-  
met / da er es doch nicht umb dich ver-  
schuldet? Warumb hast du dich dei-  
ner nahen Anverwandten geuefert /  
und ihnen in ihrer Noht nicht als ein  
Bluts- und anderer Freund benge-  
standen? Habe ich dir nicht eine Re-  
gel der Liebe hinderlassen / die erfor-  
dert / daß ihr alle einander das thun  
sollet / was ich euch gethan habe? Ha-  
be ich nicht / als der grosse Gott Him-  
mels und der Erden Knechts-Gestalt  
an mich zu nehmen mich nicht geue-  
fert / sondern euch dadurch alle in mei-  
ne Brüderschaft und Freundschaft  
auffgenommen? Warumb wolt ihr

I iij

Denn



denn nun euerer Armen und euch an Stande ungleichen Freunde müßig gehen / da ich doch eben dieselben sowohl als euch zu meinem Fleisch und Blut erwehlet / und meine Brüder und Schwestern zu seyn / dafür gestorben bin?

Schämnet ihr euch gerne / je so schämnet euch eurer Sünden / die sich des hohen Standes halben nur immer bey euch vermehren / indem ihr zu mal andere bey euch verachtet / das in warheit vor Gott keine kleine Sünde ist / denn er wil derer kleinen keines verachtet haben / sondern es sol ihm wiederfahren seyn. Ach so hütet euch ja / daß ihr nicht unter euren armen Freunden auch den Herrn Christum selbst verachtet / und er euch an jenem Tage hernachmals wieder verachten möchte.

Ich habe / sagte Guldewig / eine hohe aber hernachmals von Gott gedemüthigte Frau gekannt / denn ihr vornehm-



nehmer Mann und Herr plötzlich da-  
 hin starbe / und ware mit Zudrückung  
 zweyer Augen ihr Tittel und Ehre da-  
 hin. Er verließ ihr zwar grosses  
 Reichthumb / aber umb ihres ange-  
 bornen geringen Standes willen wes-  
 der gute Freunde noch Raths-Leute:  
 Die betauerte hernachmals ofte / wie  
 sie sich an GOTT versündigt haben  
 müste / daß sie izo von aller Welt also  
 verlassen stünde. Ach / sagte sie / mir  
 geschicht eben recht. Vor diesem  
 war mir keines / auch meiner armen  
 Freunde niemands gut genug. Izo  
 bin ich ihnen auch also / und lassen sie  
 mich wol in meiner Einsamkeit sitzen /  
 frembden Rath ergreiffen und solchen  
 teuer genug bezahlen. Ach wie eine  
 elende Sache ist es umb eine Frau die  
 ihren Mann verlohren ! Wo das  
 Haupt lieget / da muß der Leib auch fal-  
 len / und wird ohnkräftig / sich selbst  
 alleine wieder auff-zurichten. Auf  
 diese Weise seynd der vortreflichsten

J iij

Män-



Männer Weiber gekränkelt worden.

Manche Weiber / sagte Seelewig /  
 seynd daran selber Schuld / da ist des  
 groß-thuns kein Ende / weil ihre vor-  
 nehme Männer noch leben / sie helfen  
 Wittwen und Waisen in aller ihrer  
 grossen Noth abweisen und kräncken  
 sie mit hönischen Gleichnissen / daß  
 die Scherben nichts gelten / wenn der  
 Topff zerbrochen / welches an ihnen  
 hernachmals auch rechtschaffen wahr  
 wird ; Sie hindern die Hülffe / solte  
 sie auch gleich ihren armen Freunden  
 wiederfabren / und helfen nur an-  
 dern / die es wol vergelten können.  
 Da muß dann der liebe Gott mit der  
 Straff der Gleichheit drein greiffen  
 und sie lernen erkennen / wie es arme  
 Leute geschmerzet haben muß.

Vielmehr / sagte Christlieb / solte  
 uns das heilige Vater Unser anrei-  
 hen / daß wir uns in Wahrheit rühmen  
 können / es sey kein Christlicher Fürst  
 in der ganzen Welt / der unsers  
 HERRN



HERRN GOTTES SOHN SEYN WIL / DER  
 NICHT AUCH UNSER BRUDER SEYN MUß /  
 UND ALSO IN DIESEM STÜCKE KEIN UNTERS-  
 SCHEID BLEIBET / SONDERN MÜSSEN ALLE  
 GOTT DEM HIMMLISCHEN VATER VOR  
 UNSERN VATER ERKENNEN UND ANRUFEN.  
 DAS LAß MIR EINE VOLKOMMENE UND  
 ÜBER UNS ALLWALTENDE GÜTE DES HERR-  
 N SEYN / SO MÜSSEN WIR FREYLICH NIM-  
 MERMehr GAR AUß WERDEN.

ES HABEN VIEL GEISTLICHE / SAGTE  
 WAREMANN / IM BRANCH / WIE AUCH ET-  
 WAN ANDERE FROMME BETER SICH BEFLEIS-  
 SIGEN / DEN LIEBEN GOTT EINEN ODER  
 MEHR VORGEHENDE TITTEL ZU GEBEN UND  
 THUN DARAN NICHT UNRECHT / WANN SIE  
 IHM WOL ZUGEEIGNET WERDEN KÖNNEN /  
 ALS VON SEINER ALLMACHT / ALLWISSEN-  
 HEIT / BARMHERZIGKEIT / GETREUE UND  
 GÜTE HERGENOMMEN. WANN ABER  
 MENSCHLICHE TITTEL MIT UNTERKAUFFEN /  
 ALS HOCHWÜRDIGSTER GOTT / VORTREFFLICH-  
 STER GOTT / HOCHSITZENDER ODER HOCH-  
 GESESSENER GOTT / WELCHES DEM LIEBEN

I v

Gott



Gott nichts geben kan / oder auch zu wenig ist / da halte ich gar nichts davon / es ist genug / daß ihm der Papst seine Allerheiligsten Tittel aufgespannet / wie wol er ihn durchaus mit lauter Unrecht führet / wir dürffen ihn aber hingegen keinen andern unanständigen dafür geben.

Das gehet wol hin / sagte Herzlob / wann ein Beter von Grund seiner Seelen und Herzens auß Gott einen schönen Tittel zueignet / als ; Allerliebster / freundlichster / holdseligster und solche andere mehr: Jedoch kommen sie besser auß die Person des Herrn Christi / als unsers Himmlischen Vaters / und halte ich dafür / das ist mir reiches Tittels genug / wann ich meinen lieben Gott mit Andacht / Gebets-Eyfer und Ernst meinen Vater nenne / so habe ich mir schon den rechten Zutritt erbauet / meine Bitte ferner vorzubringen. Ja ich halte dadurch das erste Gebot Gottes nach seinem



seinem Willen und eigene mir nichts  
liebers zu / als sein getreues Vaters  
Herke.

Wir kommen auff die erste Bitte/  
sagte Gottfrölich / damit wir uns nicht  
zu lange auffhalten / so ist unser Bet-  
meister Jesus Christus in Verfert-  
gung dieses so vorsichtig gangen / daß  
er die Erfüllung des heiligen Gesetzes  
immer wil mit eingeschlossen haben.  
Denn da wil er zuvor auß Gottes sei-  
nes Himmlischen Vaters Namen ge-  
heiliget wissen / hier bindet es uns das  
andere Gebot nach der Schärffe mit  
ein / denn wer zu förderst den Namen  
Gottes ehret und heiliget / der kan ei-  
nen rechten andächtigen Beten bedeu-  
ten.

Das habe ich / sagte Guldenwig / noch  
niemals gewust / daß sich das liebe  
Vater Unser sowol mit denen zehen  
Geboten des H. Erren vergleichen läst /  
und mit überein stimmt / ich muß bey  
denen andern Bitten es allemal fleiß-  
sig



fig beobachten / wie sie zusammenstimmen.

Alzuwol / sagte Christlieb / gebt mir Achtung drauff und betrachtet allemal die Güte des HERRN mit / so werdet ihr sie allezeit über uns haltend und waltend erkennen.

Nach der andern Bitte und dritten Gebot kommet das Reich Gottes zu uns / sein Wort wird in unsern Kirchen mächtig geprediget / und die Zerstörung des Teuffels Reichs dadurch gesucht / da müssen wir in Zuhörung der Predigt seinem Wort Glaubens beymessen / unser Leben darnach anstellen / und unsere Herz-Kirchen dadurch erbauen / so richtet ihr die heilige Dreifaltigkeit auch in uns ihren Sitz auff / und macht unser Herz zu ihrer Reichs-Stadt / da können wir in dem Schmuck Gottes einherprangen / als wie wir alle heilig-angeschmückte und gezierte Tempel des HERRN wären.

Was



Was wir nun / sagte Gotthelff / hie-  
 rinnen beten und bitten / das ist uns  
 im dritten Gebot anbefohlen / denn  
 wenn wir des HERN Tag fleißig fey-  
 ren und heilig vollbringen / so kommet  
 frenlich das Reich Gottes zu uns / und  
 werden mit des Heiligen Geistes  
 Crafft gestärket und mit denen Waf-  
 fen der Gerechtigkeit angezogen / zu  
 überwinden der Hellen Pforten.

In der dritten Bitte / sagte Gottlieb /  
 ist Gottes gnädiger und allein guter  
 Wille begriffen / der sol nicht alleine  
 im Himmel sondern auch bey uns  
 auff Erden geschehen. Welcher  
 Mensch wolte denn nun so thöricht  
 seyn / wann er wüßte / daß er an Gott  
 einen gnädigen lieben Vater hette /  
 daß er nicht auch wolte / daß sein wol-  
 geneigter Wille an uns vollbracht  
 werden solle? Erschaffet alles Hin-  
 dernis auß dem Wege / was uns in  
 Haltung seiner Gebote hindert / er  
 rüstet und stärket uns hingegen mit  
 seinem

Was



seinem heiligen Wort / und erwecket  
Glauben und Liebe / auff daß er umb  
so viel mehr in uns seinen Göttlichen  
Willen vollbringen möge.

Darumb / sagte Gottselig / laßt uns  
ja dem Willen Gottes nicht wieder-  
streben / denn dadurch verwehren wir  
ihm seine gebührende Ehre / wieder  
das erste / entheiligen seinen herrlichen  
Namen / wieder das andere / verhin-  
dern seines Reiches Zukunft / wieder  
das dritte / und werden ungehorsam  
an Göttlicher und Weltlicher Obrig-  
keit / wieder das vierte Gebot / und hal-  
ten also uns zu Leib und Seelen Scha-  
den / den Willen Gottes in uns zu wir-  
cken / dadurch zurücke / welches die  
herzliche Barmherzigkeit Gottes ja  
von uns gnädig abwenden und nicht  
geschehen lassen wolle!

Was hat uns doch die woltthätige  
Güte des HErrn / sagte Gottlieb / in  
unserm Leben nicht gegeben? Ist  
weist sie uns in dem Gebete des  
Sohns



erwecket  
er umb  
tlichen  
ast uns  
wieder  
en wir  
wieder  
rlichen  
verhin  
wieder  
horsam  
Obrig  
nd hal  
Scha  
zu wir  
hes die  
ottes ja  
nd nicht  
thätige  
lieb / in  
? Ist  
ete des  
Sohns

Sohns Gottes alles auff einmal / was  
wir nur haben wollen und bedürffen.  
Hier kan der Mensch in dem einigen  
Wort Brod von Gott alles Zeitliche  
erlangen / und kan alle sein Bedürf-  
nus in diesen Teig mit ein kneten und  
backen. Unser Vater gibt uns unser  
Brod und zwar täglich / jedoch nicht  
auff Art und Weise / wie in der Wüsten  
denen Israelitern / die es nur auff eine  
Weise befahmen / jedoch zu ihrer Lust  
von allerley Schmach befanden: Wir  
bekommen unter dem Worte Brod /  
auff unser fleißiges Bitten / alles was  
wir ersinnen / erdencken oder erwün-  
schen mögen / jedoch woferne es unse-  
rer Seelen Wohlfahrt nicht nachtheilig  
und schädlich. Wofür wir zum mei-  
sten dem lieben Gott zu danken / der  
sein Vater-Hertz hierinnen so blicken  
lässet / daß er so vorsichtig mit uns  
handelt / daß wir mit Erlangung al-  
ler kleinern Bedürfnus nicht etwan  
das beste verscherzen und unsere See-  
len



len des elenden Leibes halben in euserste und ewige Gefahr setzen möchten.

In dieser vierten Bitte / sagte Gottfrölich / wird ganz vorsichtig mit nach dem vierten Gebot / umb fromme Obrigkeit / Eltern und Herrn gebeten / nach dem fünften wieder alle mordgierige und blut-dürstige geseuffzet / nach dem Sechsten umb züchtige Gemahlen / Kinder und Besinde angeruffen / nach dem siebenden vor nachgräbische diebische Fäuste / und nach dem achten vor Heuchel- und Maul-Christen / Berleumbder und Ehren-Räuber geflehet / Und daß auch ein jeder das seinige vor sich / ohne Lust und Nachstellung von andern in Ruhe besitzen und behalten möge / wie die letzten zwen Gebote haben wollen. Das ist die Barmherzigkeit des HERRN / die uns so wol thut / und von ihm alle gute Gaben zuerlangen / sich gar leichtlichen erbitten lasset.

Der liebe Gott / sagte Seelewig / führet



ret ja recht ein auffrichtiges Vater-  
 Herz gegen uns: den gleich wie die lie-  
 ben Kinder / wann sie einer Christbes-  
 cherung erwarten / sich zu weilen  
 scheuen / eines oder das andere zu be-  
 nennen / was sie gerne haben wol-  
 ten / lasset's Vater und Mutter ander-  
 werts außforschen und wann es ih-  
 nen vorträglich und gut / so befin-  
 den sie's nach ihres Herzens Wunsche.  
 Ist's aber was schädliches / so bleibet  
 es billig aussen. Also machet's der  
 Himmlische Vater auch / wir schrei-  
 ben ihm zwar auch nicht vor und  
 brauchen nur das Wort Brod / wa-  
 chen aber bißweilen mit unsern abson-  
 derlichen Anliegen in unsern Tränen-  
 Lager und seuffzen / und solten es doch  
 nur allezeit nach Gottes Willen erbit-  
 ten. Das höret nun sein überal-auff-  
 merckendes Ohr gar wol / und gibt  
 uns willig und gerne / was uns gut ;  
 Was uns aber nicht gut / hält er wol  
 bedächtig zurücke / welches wir einmal



zu seiner Zeit wol erfahren werden /  
warumb und auß was wichtigen See-  
len-Ursachen uns etliche Bitten seynd  
abgeschlagen unnd nicht gewehret  
worden.

Nun kommen wir auff eine nam-  
haffte Bitte / sagte Hertzlob / und zwar  
die mit Bedingung gebeten wird / und  
auff gewisse Maße und Weise erhöret  
werden sol. Es wird nicht gebeten /  
vergib mir alle meine Sünde / ich wil  
nicht mehr sündigen : Wäre viel ge-  
nung geredet / wann der Beter das letz-  
te zu halten gedächte / und würde es  
schwerlich halten können. Aber hier  
wird Gott gleichsam gebeten / daß er  
doch wolle sowol thun / und des Bit-  
ters sein Herze auffheben / wie er sei-  
nen Sündern und Schuldner ver-  
geben hette / so / und nicht anders / wol-  
te er ihn doch auch himlische Berge-  
bung wiederfahren lassen. Je war-  
umb hat doch der liebe HErr Jesus  
diese Bitte so schwehr eingerichtet?  
Der



Der Sohn Gottes wuste wol das  
 Herz seines Vaters / der ein Greuel  
 an Blut = Rach = Zorngerigen unnd  
 Falschen hette und ruckte gutwillig  
 das hinnan / wie der Sünder beschaf =  
 fen seyn solte / wenn er sich bey dem  
 Hünlichen Vater Erhörung getrö =  
 ste n wolte. Er mochte uns damit nicht  
 hindergehen und das verhalten /  
 sonst hätten wir allemahl umbsonst  
 und ohne Erhörung beten müssen.  
 Daher beschreibet er uns unser Herz /  
 das so gerne Zorn hält und leget den  
 Knittel also groß zum Hunde / daß  
 man sich davon nicht entreissen kan /  
 sondern erst insich schlagen / zuvoran  
 verzeihen und vergeben muß.

Wol dir / sagte Gottlieb / du lieber  
 Mensch / wann du so beten kanst / so  
 dann wird deine Gerechtigkeit in Ver =  
 gebung deiner Sünden sich auch in  
 dir mercken lassen / und wirst deinen  
 Feinden entweder alles gutes wünt =  
 schen / oder ihnen auch in alle wol und  
 gutes thun. Denn gleich wie du



vor Gott als ein Sünder und Ubelthäter in Vergebung deiner Sünden was gutes bittest und erhältst / also solst du auch deinem Himmlischen Vater gleich werden und deinem Beleidiger verzeihen / und ihm das allerbeste gönnen.

Der heilige Mann Gottes Hiob / sagte Warnemund / der hätte einen grossen Feind / an dem Feind aller Menschen Kinder / dem Teuffel. Was funte er aber anders thun / als stille halten / und wolte sichs nicht weiß lassen machen / daß es seine Feinde / oder auch der Teuffel gethan hetten / denn er schätzte es alles von Gott gekommen zu seyn. Also sollen wirs auch machen / Gott gebrauchet auch manche Menschen den andern als wie zu Teufeln / da müssen sie seinen Befehl so wol aufrichten als der Sathan; Solten wir drum stracks mit unsern Neinigern zürnen / und Gott in die Rache greiffen? Ach nein / mit nichten /



ten/Gott sol man alles leidiglich anheim geben und es seinem Berichte befehlen. Bedencke nur lieber Mensch/wann Gott verhängen wolte / er könnte viel Teufel sichtlich über dich schicken/und dich martern und quelen lassen/woltest du denn deswegen Rache an denen Teufeln üben / die dich nur damit als einen Ohnmächtigen auslachen würden. Also ohnmächtig ist auch dein Zorn gegen dem Nächsten/ ja du zürnest vielmehr zu deinem Schaden als Hülffe / dann wenn du vergebest / würdest du Ruhe finden/ wo du aber zürnest und darinne verharrest/wirst du doch nichts mit ausgerichten und deine Seelen Seligkeit darüber verscherzen.

Es wolte einmal ein Handelsmann/sagte Hertzlob / sich nicht überreden lassen / daß dieses so genau in acht zu nehmen sey / wann man Vergebung seiner Sünden suchen wolte/ auch so flugs seinen Beleidigern vergeben



geben haben müste: Hierbey wurde  
 ihn bedeutet/das er auch/ihn zur straf-  
 fe / das heilige Vater unser altäglich  
 mißbrauchte / und nur wieder sich  
 selbst betete; Weil er einen wissend-  
 lichen Feind hette / den er nicht verge-  
 ben/und seine an ihm geübte Bosheit  
 vergessen konnte. Wie ihm nun die-  
 ses noch weniger zu Sinne wolte; Al-  
 so erzählte ein guter Freund in  
 Scherze / wie er einmals einem ge-  
 dienet hette / das er seinen über Land  
 gefessenen Feinde hette eine grosse Glaz-  
 ke auff's Haupt gemachet / und hette  
 nicht erfahren können woher es wäre  
 kommen? Der Kauffmann / als er  
 dieses hörete / hette lieber die Kunst an  
 seinem Feinde auch volbracht gesehen/  
 zumal derselbe einen grossen krausen  
 Kopff voller Haare truge / darauff  
 sonderlich eine Glazke / oder Klistche/  
 auch Blatte / wie man sie nennet / het-  
 te merck und lächerlich stehen sollen.  
 Der gute Freund ware erbötig ihm

die



die Kunst gar zu lernen / das er mit  
 Danck annahme ; Darauff er ihm  
 diese nachgesagte Unterrichtung vor-  
 sagte : Er sollte einen eigenen Botten  
 an seinen Feind noch heute abschicken /  
 ganz freundlich an ihn schreiben /  
 nach seinem Zustande forschen und an  
 ein paar gute Leute darben schreiben /  
 die sich wol mit ihm vermochten / daß  
 sie doch auff's genaueste erforschen  
 hülffen / was doch seinem Feinde et-  
 wan fehlen oder ermangeln möchte ?  
 umb darhinder zu fornen / was er nur  
 gerne nach seines Herzens Wuntsch  
 verlangete ? Wann er solches nun er-  
 fahren / so sollte er alle diese Sachen an  
 die Hand schaffē / würde auch bey dem  
 Bedürffnus Pferde und Wagen er-  
 fordert werden / solche gleichfals her-  
 zubringen / die Sachen auff-packen  
 und ihm förderlichst zuschicken / auch  
 darben einen Aufzug fertigen / unter-  
 schreiben und daß völlige gute Bezah-  
 lung geschehen mit anhängen / so for-

R. iiii

te das

wurde  
 ir straf-  
 täglich  
 der sich  
 wissend  
 t verge-  
 Bosheit  
 nun die-  
 lte ; All-  
 nd im  
 nem ges-  
 er Land  
 offe Gla-  
 nd hette  
 es wäre  
 / als er  
 Kunst an  
 gesehen /  
 krausen  
 darauff  
 klische /  
 et / het-  
 n sollen  
 ig ihm  
 die



te das Botten-Lohn daran hin vnd wieder erspahret werden.

Wann nun dieses alles geschehen/so würde er befinden/wie er seinem Feinde glüende Kohlen auff sein krauses Haupt gesamlet würde haben / da könte denn nichts anders als ein grofse Klitzsche darauffer werden.

Es waren noch andere gute Leute mehr darbey / die gute Auffmerckung thaten / und liessen sich diesen Scherz so wol gefallen / weil er seine Verbesserung und gute Lehre mit sich führte.

Manche Menschen seynd so unverschönlich / sagte Gottlieb / und beten in den Tag nein / als wie diese Bitte in ihrem Vater Unser ganz anders stünde. Diese seynd warhafftig schlechte Beter und elende Christen / sie seynd wol nur rechte Tittel-Diener des lieben Gottes / die sich dort einmal vieler Thaten und wol gar Teufel-austreibens ihres Gebets halben werden wollen rühmen / werden aber gleichen  
schlech



schlechten Bescheid zu gewarten haben / wie jene Herr / Herr / Schreyer bekamen / und als Ubelthäter einen Vorsprung ins ewige Verdammnis dadurch erlangeten.

Diese Bitte / sagte Ehrenreich / läuft mit ins fünffte Gebot / weil der Zorn der Zunder ist / wordurch die Unversöhnlichkeit immer in Feuer gehalten wird / und kan ein Mensch auch in seinen Gedanken Todschlag begehen / und seinen Nächsten beleidigen / wann er denselben gleich mit keinem Finger angerühret.

Eine wunderliche Historia / sagte Gotthelf / muß ich hier vom Todschlage mit anführen / die sich nur neulichst zugetragen / und mit dem Gedanken Todschlag fast überein kommet / man sollte es fast vor eine ungläubliche Sache halten / daß ein Schlaffender einen andern Schlaffenden umbbringen könne ; Und wird jeko mancher gedencen / auff was Weise doch dieses

K v

müsse



müsse geschehen seyn / werden sich auch  
 viel andere Einbildungen davon ma-  
 chen als vonnöthen. Die Wahrheit  
 der Begebenheit macht es aber gar  
 leicht-glaubend. Es fährt ein Fuhr-  
 mann seine Strasse von einem Ort  
 zum andern / wöchentlich zu unter-  
 schiedenen malen / also daß es auch die  
 Pferde also gewohnen / daß sie bey  
 Nacht und Nebel keinen Fehlschritt  
 hetten thun sollen / worauff sich auch  
 der Fuhrmann verlassen / und seinen  
 Weg zu unterschiedenen malen mit  
 auffsitzen auff den Wagen und schlaf-  
 fen zugebracht: Es trägt sich zu / daß  
 in einem Sommer = Mittag die Kin-  
 der auff dem Felde zu kurzweilen pflie-  
 gen / sich erhitzen / und sich eines von  
 dem andern verleuert / in die ordent-  
 liche Fuhrstrasse sich in den Weg leget /  
 und drüber einschläfft; Der Fuhr-  
 mann kommt auff seinen Wagen lie-  
 gende schlaffend / fährt über dieses 8-  
 jährigen Mägdgens Hals und gehen  
 die



Die Pferde immer ihren Gang nach dem nechsten Dorffe. Da kompt das Geschrey hernach/man solle den Fuhrman anhalten/darüber er erwachet/ und so fort von seinem schlaffenden Strassen-Mord höret / erschrickt / und giebet die Flucht ; Ist aber hernachmals darüber so schwehmüthig worden/das man an ihm genugsam zu trösten gehabt.

Das ist wol ein merckwürdiges Exempel / sagte Gottseelig / daraus können wir sehen / wie auch der Teufel unsere Ruhe und Schlaff kan zu greulichen und abscheulichen Sünden gebrauchen/das sol uns lernen beten/wann wir sonst nicht zu beten Ursach hetten.

Es ist hier noch was mit vorzubringen / sagte Gottlieb / welches wol bey der Vor-welt etwan ein Druck-Fehler mag gewesen sein. Denn es stehet in etlichen alten und neuen Catechismen / Tauff- und Trau-Formularen  
das

ch auch  
on ma-  
Barheit  
er gar  
Fuhr-  
m Ort  
unter-  
uch die  
sie bey  
lschritt  
ch auch  
o seinen  
len mit  
o schlaf-  
u / das  
die Kin-  
len pfl-  
es von  
ordent-  
g leget/  
e Fuhr-  
agen lie-  
dieses 8.  
d gehen  
die



das Vater Unser mit dieser Bitte also:  
 Und verlaß uns unser Schuld / als  
 wir verlassen unsern Schuldigern.  
 Nun hat das Wort / verlassen / nicht  
 den Verstand / als wie vergeben /  
 denn von vergeben / kompt Verge-  
 bung her / von verlassen / Verlassung:  
 Wer kan aber das Wort Verlassung  
 zu seiner Sünden - Vergebung ge-  
 brauchen / es würde ganz einen an-  
 dern Verstand gewinnen. Darum  
 so muß es entweder erlassen geheissen  
 haben / oder sol an dessen stat verge-  
 ben gebraucht worden seyn. Wel-  
 ches der berühmte Herr Zscherning  
 jüngst in seiner Schreib- und Sprach-  
 Kunst am 38. Blat auch mit auffge-  
 mercket hat.

Der auff's euserste versucheste  
 Mensch Jesus Christus / sagte Gott-  
 helff / auff daß wir auff die sechste Bit-  
 te unsers allerreichsten und vollkom-  
 mensten Gebets gelangen / hat wol  
 in Vorschreibung dieser Bitte mit  
 vor



vor uns gesorget / in dem er des Teufels  
 und vieler Gottlosen Menschen  
 Versuchung so vielfältig außgestan-  
 den / daß er wol gewust / wie einem sol-  
 chen angefochtenen elenden und strei-  
 tenden Sünder zu Muthe seyn muß.  
 Da zeucht immer Geist und Fleisch  
 wieder einander zu Felde / und hat der  
 Mensch mit allen seinen Gliedmassen  
 augenblicklichen Aufruhr wieder sei-  
 ne selbst eigene Wohlfahrt. Da läst  
 sich das verzagte Hertz etwas bere-  
 den / worwieder die muntre Seele  
 streitet. Hier lockt ihm eine böse Ge-  
 sellschafft / von der sich der Geist gerne  
 und willig entziehen wolte / aber das  
 Fleisch ist zu schwach und williget Wi-  
 derwillen mit ein. Da pfelet man  
 mit unserm Gott / wie Adam erst-  
 mals auch gethan / wol gar zur Wie-  
 derrede zu schreiten und zu sprechen:  
 Das Auge / das du mir geschaffen  
 hast / hat mich zu der Sünde gebracht.  
 Die Schönheit deines Geschöpffs  
 an

te also:  
 d / als  
 digern.  
 / nicht  
 geben /  
 Berge-  
 ssung:  
 assung  
 ng ge-  
 en an-  
 Darum  
 heissen  
 verge-  
 Wel-  
 erving  
 sprach-  
 auffge-  
 ücheste  
 e Gott-  
 te Wit-  
 llkom-  
 at wol-  
 te mit  
 vor



an der und der Person hat mich zu  
sündigen bewogen. Mir ist die Gele-  
genheit zur Sünde worden / daß ich  
mich nicht so balde habe begreifen  
können.

Uch der arme Mensch / sagte Herz-  
lob / läßt sich alle antretende Sünde  
Zucker bedeuichten / welche ihm her-  
nachmals zu einer bitteren Balle wird.  
Er schleicht der Missethat nach / als  
der Fisch in die Reisen gehet / und ver-  
mercket sich hernach dem Tode nach-  
gegangen zu seyn. Er verringert sei-  
ne vorhabende Bosheit auß Ange-  
bung des Teuffels / daß sie ihm einen  
Fliegen-Beine kaum groß düncket /  
und erfähret hernachmals wie ihm  
Centner lasten dafür auffin Herzen  
liegen.

Wer kan doch / sagte Christlieb / die  
Versuchungen des leidigen Teuffels /  
unfers sündhafften Fleisches und der  
gottlosen Welt alle erzehle? man kön-  
te in Warheit grosse Bücher davon  
schrei-



nich zu  
ie Gele-  
daß ich  
greiffen  
te Herz-  
Sünde  
hm her-  
le wird-  
ch / als  
ind ver-  
de nach-  
gert sei-  
z Unge-  
ne einen  
üncket /  
die ihm  
Herzen  
teb / Die  
eufels /  
ind der  
an kön-  
davon  
schrei-

schreiben. Wie ist doch der Teufel so  
geschäftig bey unsern Gedancken /  
auch in unsern besten Vorhaben / uns  
zu stören und zu beschreiben undien-  
liche Einbildungen zu erwecken / die  
uns Andacht und Geist zum Gebet  
verhindern / und recht schaffen wieder  
unsere Seele streiten. Ich mag nicht  
dran gedencen / was meine Anfech-  
tungen und Versuchungen gewesen?  
Dennoch dem Teufel zu troste / wil ich  
meinem vielfrommen Gott hergli-  
chen dafür dancken / daß er sie so oft-  
mals / als auch glücklichen überwin-  
den und untertrücken helffen. Ich  
bin zwar offte sein Marter-Holz ge-  
wesen und hat mich wol durchsichtet  
wie den Weizen / wenn da nicht der  
getreueste Beystand meiner Seelen  
Jesus Christus mein Trost gewesen  
wäre / ach wie hätte ich schmäählich und  
schändlich vergehen sollen in meinem  
Elende. Ein jedweder bedencke hier  
selbst wie ihm bißweilen zu Muthe  
pfe-



pfleget zu seyn/und was ihm vor hoch-  
schädliche sündige Bedancken im Ge-  
bet / in der Kirchen /im Reichstul/ben-  
dem hochwürdigen Abendmal einfal-  
len / daß einem Christen immer das  
Hertz erstarren möchte/und hat man  
dem lieben Gott zu dancken / daß sie  
aus unserm Munde nicht kommen/  
sondern nur wieder in seinen verfluch-  
ten Rachen gekozet und außgespucket  
werden.

Das andre leichtfertige Fruchtgen/  
sagte Hertzlob / ist unser Fleisch / wann  
es mit Ruthen-und Peitschen-Züch-  
tigungen könte gefrömmert werden/  
solte man wol in eine Päpstische Blut-  
Schule lauffen / man müste sich aber  
durch andere Weher thun lassen / als  
sie durch ihre eigene ihrer Bosheit  
schmeichlende Liebfosung zu thun pfe-  
gen.

Vor dieses aber hülfft auch nichts  
besser / als diese sechste Bitte / da müs-  
sen wir unnachlässlich bitten / daß uns  
Der



vor hoch  
 in Ge  
 stul/ben  
 al einfal  
 mer das  
 hat man  
 / daß sie  
 mmen/  
 verfluch  
 gespucket  
 ichtgen/  
 / wann  
 n-Züch  
 werden/  
 heBlut  
 ich aber  
 en / als  
 Soßheit  
 unpfle  
 nichts  
 a müs  
 raß uns  
 der

Der Feind / den wir in unsern eigenen  
 Busen tragen / altäglich zu essen und  
 zu trincken geben und ihn keine Noth  
 leiden lassen/nicht möge zun Häupten  
 wachsen / da sollen wir mit herzlich  
 Dancksagung die dem Fleische zu wie  
 der = lauffenden Schickungen des  
 Creuzes / der Armut / der Kranckheit  
 gedultig auffnehmen und uns darben  
 erinnern / wie es umb so viel mehr in  
 Hindansetzung zeitlicher der ewigen  
 Freude gewisser / besser und vollkom  
 mener geniessen werde.

Nach freylich ist der Streit noch alle  
 Tage / sagte Gottlieb / zwischen Geist  
 und Fleisch / als zwischen zweyen leib  
 lichen Brüdern ( da das eingewur  
 kelte neidhaffte Gezäncke am hefftig  
 sten sich zu erweisen pfleget ) anzutref  
 fen. Da gedencet das Fleisch dem  
 Geiste immer zu entgegen zu leben  
 und verdammet sich nur selbst. Das  
 Fleisch machet sich auff wieder den  
 Geist und verfolget sich dadurch zum  
 aller ärgsten.

¶

Da



Da möchte es heißen/wolte Gott/  
Fleisch / du wüßtest was zu deinem  
Friede dienete? Aber / ach leider! Du  
weißt es wol und thust es doch nicht/  
mit doppelter Verdammnis wird  
dir dafür wie jenem Knechte / der sei-  
nes Herrn Willen wußte und nicht  
vollbrachte / gelohnet werden.

Nun kommt das rechte Unthier / die  
Welt / sagte Gottfrölich / ( ich hette sie  
bald nicht nennen mögen / wo sie der  
Herr Christus nicht selbst offte ge-  
nennet hette ) auch auff die Bahne.  
Das ist das rechte Wirths-hauß und  
Scheckenthal / worinnen sich unser  
Fleisch auffzuhalten pfleget. Darin-  
nen stehen alle Sünden auff's schönste  
abgebildet / damit ein jeder / seines  
Herzens Bosheit nach / was übel's er-  
wehlen kan. Da wird keinem umb  
sein Gelt was versaget und hat Rei-  
cher und Armer / Großer und Kleiner  
die bequemste Gelegenheit mit Leib  
und Seel zur Hellen zu fahren.

Wo



Wo sol sich denn endlich / sagte Guts-  
muths / der Mensch auffenthalten / wann  
ihm auch die Welt so verbottē seyn sol?  
Ich dachte wann man genug in der  
Kirche gewesen wäre / so möchte einem  
auch wieder vergunt seyn in die Welt  
oder in die Schencke / welches unsre  
Bauern der Welt Cavetgen heissen / zu  
gehen und eins zu trincken / und höret  
doch / ihr lieber Gottfrölich / sagt mir  
doch (weil ihr doch immer so naseweise  
sein wolt) wo wir jetzt alle zumale seyn?

Ich dachte wol / sagte Gottfrölich /  
Gutsmuths würde einmal ein tölpeln /  
und wundert mich / daß er so lange  
stille geschwiegen / er hat gewiß vor  
Essen und Trincken nicht können dar-  
zu kommen. Ich muß ihm doch gleich-  
wol sagen / was unter der Welt ver-  
standen wird / die ich gemeinet habe.  
Mein lieber Gutsmuths höre / wir  
seynd zwar alle in der Welt / und zwar  
eben in der Welt / die Gott also hefftig  
geliebet hat / daß er seinen eingebor-



nen Sohn für sie dahin in Todt gegeben:  
 Denn ein jeder unter uns stellet  
 eine kleine Welt für / wofür auch  
 Christus sein Blut am Stamme des  
 Creuzes vergossen und ist vor alle  
 Menschen und Welt-Kinder gestor-  
 ben; Das Gebäude aber an sich selbst  
 und die ganze Erd-Kugel / die wird  
 zwar unschuldig ihren Lohn empfan-  
 gen / daß sie so viel Hellen-Brände ge-  
 tragen: die Menschen-Welt aber be-  
 steht in zweyen Hauffen / in Gläubi-  
 gen und Gottlosen / von der gottlosen  
 Welt nun wird iho geklaget / daß sie so  
 verführisch sey / daß sie auch wol / wo  
 es möglich wäre / auch die Außer-  
 wehlten verführen könne. Da-  
 ran hastu sonst nicht ungleich geredet /  
 daß du dieser Welt Cavetgen die Hau-  
 er-Schencken und Belack-Häuser so  
 nennest / es wird das Wort / wo es  
 nicht etwan Cabinetgen heißen sol  
 von Römischer Sprache herkommen  
 und entsprungen seyn / in welcher cave,  
 Hüte /



Hüte / und also Cavetgen / Hütgen /  
heissen würde / auß dem guten Ver-  
stande / daß sich alle fromme Leute vor  
solchen Cavetgen hüten sollen.

Zeh weiß nicht / sagte Gutmuths /  
(der Diener Stelle vertrate) was ihr  
mir gesagt habt? Zeh bleibe noch dar-  
bey / daß wir ist in der Welt seyn /  
wann wir Todt seyn / kommen wir in  
die Erde / wann wir wieder auferste-  
hen / kommen wir in Himmel / was  
wollen wir mehr haben?

Wann nichts mehr darzu gehörete /  
sagte Gotthelf / so wäre der Glaube  
kurz und gut. Wenn aber noch Trinf-  
sen und Sauffen darben wäre / gebe  
es einen kleinen Soldaten-Catechis-  
mum. Damit wir aber auff unsere  
vorige Gedancken und Reden kom-  
men / so ist der Mensch gleichwol sehr  
übel dran / daß er so vielen Versuch-  
ungen unterworffen ist. Der Teuf-  
fel ist überall sein nechster Nachbar /  
sein Fleisch und Blut ligt ihm am nech-



sten beyhm Herzen / und muß es alle  
Tage auff dem Schauplatz dieser  
Welt sehen lassen / wann er sich gleich  
noch so lehre hüten wolte. Darumb  
gehöret hieher ein Enfriges Gebet /  
welches Gott die Engel = Wache ab=  
bettelt / das Fleisch im Zaum hält und  
der Welt ärgernisse und Anleitung  
vernichtet. Da muß man denen an=  
ziehenden Sünden Thür und Thore  
verriegeln / den heiligen Geist zum  
Herz = Wächter annehmen und sich  
mit Fleiß an gute Gedancken geweh=  
nen. Da sollen wir nichts böses se=  
hen und hören / welches wir uns nicht  
alsobald zu nütze führen sollen. Mit  
Fleiß aber alle sicherheit / Truncken=  
heit / und andere Gelegenheit zu sün=  
digen fliehen und vermeiden. Den  
Herz = Kernwieder alle Versuchungen /  
nehmlichen den hochtröstlichen Seel=  
erquickenden teuren Namen JESUS  
stets im Herzen haben und uns Gött=  
liches Bestandes in allen Anfech=  
tungen gewiß verträsten. Diese



Diese verschonungs Bitte wieder die Versuchung / schieket sich auch zum fünften sechsten und siebenden Gebot / weil auff diese Art zu weilen vielerley Reizungen zu entstehen pflegen.

Wir seynd nun kommen / sagte Ehrentraute / biß auff die letzte schöne Bitte / die wir uns vornehmlichen / wie auch sonst allezeit / in Sterbebettlein sollen angelegen seyn lassen.

Wir müssen uns freylich / sagte Gottlieb / dieser Bitte nicht alleine im Sterbetage gebrauchen / denn wir solche so nöthig mit uns zu führen haben / als die Kinder die Taddelkern / wodurch sie vor das fallen versichert seyn sollen.

Wir können sie unserer Gefahr halben weder Stunde noch Augenblick entrathen / denn uns das Ubel immer auff denen Hacken nachschleicht.

Diese Bitte begreiffet / sagte Christlieb / alles mit in sich was uns an Leib und

℞ üij

Seel.

es alle  
dieser  
gleich  
arumb  
Bebet /  
che ab=  
ält und  
leitung  
nen an=  
Thore  
ist zum  
nd sich  
geweh=  
oses se=  
ns nicht  
Mit  
uncken  
zu sün=  
Den  
ungen/  
n Seel=  
Jesus  
s Gött=  
Anfech=  
Diese



Seel nachtheilich oder schädlich seyn mag / sie wil sich erwehren allerley Sünden und Übels / was nur wieder die Gebote Gottes vor zu nehmen. Sie entsaget dem Teufel und allen seinen Diensten / denn sie wil alles Übels entübriget seyn. Sie wil von allen Noth- und Sünden-Banden entfreyet / erlöset und dafür beschützet bleiben / und ohne einiges Weltliches Zuthun auffgelöset in Himmlischer Freude verharren. Hiermit kan sich der Mensch alles auß dem Wege räumen / was ihn seine Lebetage an guten Gedancken / an Christlichen Wercken / an seligen und gedenlichen Anschlägen gehindert / icht legt er alles Weltliche gleichsam ab und wie ins Grab / und wil seinen Himmlischen Bräutigam eine reine und von allen Übel erlösete teure Braut zu führen.

Sie kloppet schon an / an der dreyfachen Thüre seines Himmlischen Reiches / Göttlicher Crafft / und der ewigen



gen Herrlichkeit und wil Gottes Angesicht von Angesicht beschauen / da ihr gleich darauff das hochtröstliche Amen und ja-Wort entgegen schallet / und sich hören läßt: Ach ja! Und Amen es sol also geschehen!

Die Zeit wird Ende machen / sagte Allerfreund / Gott sey nochmals umb seine nimmermehr genug gepreißte Liebe / Güte und Barmherzigkeit gelobet / daß er uns diese Zeit hat erleben lassen / er gebe von seinen Allmachts-Händen auff heutigen Anbindungs-Tag / stat unserer / als zwar unvermügender armer / jedoch getreuer Diener / das erst erwehnte gute Geschenk / er lasse unsern Gnädigsten Herrn in der Ehre des Allerhöchsten einher wachsen und immerzu reichlichen zunehmen / daß Er ein Gesegneter des HERRN immerdar seyn und bleiben möge / so werden die Altare unsers Gottes und die Gebäude des HERRN seines Volcks nicht in Stein-Hauffen



verwandelt / noch mit andern abgöt-  
 tischen Opfferu entheiliget und für  
 denen Augen des Allmächtigen nicht  
 verunehret werden. So wird das  
 Glück unsers Gnädigsten Herrn blü-  
 hen und er in das Herz seines Gottes  
 einverwickelt verbleiben / mit allen  
 Gottes-fürchtigen und ihren Gott  
 liebhabenden Königen in Israel. Daß  
 Er auch endlichen seyn und bleiben  
 mag ein Mann nach Gottes Herzen/  
 hier zeitlich und dort ewiglich. Und  
 also wird es gehens Zeit seyn.

Es fällt mir noch / sagte Ehrenreich /  
 vor gänzlichem Abschied unsers heu-  
 tigen Freuden- Belackgens etwas  
 bey / welches sich zum Beschluß des  
 des HERRN Gebets gar wol schicken  
 wird. Und wann wir heute Zeit ge-  
 habt hetten / so wäre uns nicht übel  
 angestanden / daß wir ein wenig da-  
 von unterredung gehalten / wie man  
 bißweilen und fast gar ofte viel An-  
 sechtung im Gebete außstehen muß.

Ich



Ich habe es im vorigen Nach-Mahlzeit-Gebete gesehen / welches zumal auff gute Hoffmanier Sporn-streichs daher geplappert wurde und gab der Bet-Junge wol mehr auff die an- und abtretende Ceremonien und den gemachten Scharfuß-Nachtung / als auff das Gebet an sich selbst. So ward ich von zweyen Gesellschaffterinnen / sowol auch einer ansehnlichen Mafis-person gewahr / daß sie im mitbeten lähneten / darauß balde gar ein Gelächter entstanden wäre. Nun weiß ich mich noch zu erinnern / daß einmals ein lang-jähriger Hoffmann sich zu rühmen wuste / daß er niemals / es sey auch so spät in die Nacht gewesen / als es gewolt / hette mit seinem Herrn geredet / daß ihme einiger Schlaf zu gehangen sey. Ich weiß wann derselbe gute Mann iho solte hier seyn und ich würde ihn fragen / ob er auch einmals im Gebet oder in der Unterredung mit seinem Gott wäre

wäre

abgöt-  
nd für  
n nicht  
ed das  
en blü-  
Gottes  
t allen  
Gott  
l. Daß  
bleiben  
erken/  
Und  
enreich/  
s heu-  
etwas  
uß des  
schicken  
Zeit ge-  
ht übel  
nig da-  
ie man  
iel An-  
n muß.  
Ich



wäre schläfferig gewesen / daß es viel  
hundert mal geschehen wäre. Denn  
er mir selbst geklaget / daß er die Zu-  
gend an sich hatte / daß er so öffters im  
beten jähnen müsse. Nun gedencke  
man nur ein wenig zurücke / wie diese  
Schläffrigkeit gegen Gott und das  
stete Munter-seyn gegen seinen Für-  
sten sich mit einander vergleiche. Mit  
dem HERRN aller Herren / der seinen  
Herrn und andre Potentaten ge-  
macht / hat er nicht wachsam beten  
können / hingegen mit seinem Erden-  
Princk hat er die Zeit seiner Dienste  
niemals schläfferig geredet / ach was  
grosse Sünde ist hierunter begangen  
worden! Darumb halte ich gewis  
dafür / wer im Gebete jähnet / dem ist  
sein beten kein Ernst / und hat sich also  
keiner Erhörung zu getrösten. So  
last uns nun noch diese Lehre mit zu  
Hause nehmen / eher wir von Gott  
frölichen Abschied nehmen und uns  
auff's fleißigste befleißigen / wie wir  
mit



mit rechten Ernst / Andacht / Auff-  
 mercksamkeit in Göttlicher Furcht  
 unser Gebet an den lieben Gott brin-  
 gen; Damit unsere Worte uns nicht  
 zur Thorheit und Sünde werden/  
 und uns die Helle mit erbeten.

Christlieb sagte/das er einsmals ge-  
 höret hette/es wehren zweyerley Kün-  
 ste/die man nimmermehr recht erler-  
 nen könnte / darüber sich auch grosse  
 Heiligen bis in Tod zermartert / und  
 durch auß nicht darinnen vollkom-  
 men werden können; Als erstlichen  
 recht beten/und zum andern der Sün-  
 den von Hertzen feind seyn. Wer das  
 letzte könnte/würde das erste balde ler-  
 nen können / weil aber das erste so viel  
 zeit erfordert/so ist unmöglich das an-  
 dre ganz fertig zu lernen. Denn wil  
 ich mir einen Gott ähnlichen und hün-  
 lischen Mann seyn lassen / der sich das  
 in Wahrheit rühmen kan. Ich ar-  
 mer Beter muß gestehen / das mir zu  
 weilen mein all-zunothwendiges Vate-  
 ter



ter Unser so öffters mißlungen / daß ich mich ganz ohn kräftig darüber gebetet / auch endlich auffgehöret / und umb dieser Sünde wegen bey Gott Verzeihung gebeten. Welches mir zumal noch öffters wiederfähret / in dem sich etlicher zeitlicher Dinge andecken mit einmischet / daß man nur mit dem Munde dahin betet. Ich bin es zum öfftern herzlich erschrocken / wann das Gebet außgewesen und ich verspühret / wie weit meine Gedanken davon geblieben. Dahero also bald mein Zölner-Gebet angestimmt und Gott umb Gnade gebeten.

Wolfrom und andere Gesellschaftter mehr / klagten alle über diese Untugend / hielten aber das andere / nemlichen / denen Sünden von Herzen feind seyn / auch so vor schwehr als das erste / und mochten sich darinnen nicht selbst gerne erforschen / wol wissend / wie man bißweilen auch nur mit einem Lächlen einer Sünden Beyfall



fall geben kan. Wie viel weniger würde dem Herzens-Grunde / wo so manche Sünden-Wurzel noch stecket / zuzumuthen seyn / daß alles das außgerottet würde / das auch der kleinsten Sünde etwas nachzusehen man nicht gemeinet wäre.

Er sagte / Gottfrölich / hier können wir nimmermehr so vollkommen werden; Der einige heilige Mensch Jesus Christus hat diese Vollkommenheit alleine gehabt / daß er der rechte Ketmeister und denen Sünden feind gewesen. Gleichwol hat seine Göttliche Erbarmung in ihm / bey solcher Gramschafft wieder die Sünde / die Liebe zu denen Sündern nicht aufgehoben / denn in diesem hat er nur das Elend der Person und nicht ihre Missethaten angesehen / welches freylich was Göttliches gewesen / daß wir noch täglich an unsern himmlischen Vater gewahr werden. Denn wer wolte anders sagen von dem eyferigen



gen Gott als daß er denen Sünden ernstlich feind sey? Dennoch preiset der heilige Geist den groben Sünder König Daviden vor einen Mann nach Gottes Herzen / geschicht aber nicht seiner Missethaten halber / sondern umb seiner Bußfertigkeit / Reu und Leid über die Sünde und umb seiner Demuth und Glaubens wegen / auff diesen König hatte Gott sein Auge geschlagen / und ihn zu solchen Gnaden angenommen / daß er biß in seinen Tod sein gnädiger GOTT verbliebe. Der allein gütige Gott hat keine Feindschaft oder Haß wie die Menschen / wann wir was hassen / wolten wir es gerne / wie im Sprichwort geredet wird / mit einem Löffel Wassers ersäußen. So ist das Herze Gottes nicht geartet / der ist zwar wol der Sünde durchaus feind / wenn er aber alles nach dieser Sünden-Feindschaft strafen sollte? Ach so würde kein Mensch leben / darumb so wil er angerufen

fen



Sünden  
preiset  
Sünder  
Mann  
ht aber  
er / son-  
t / Reu  
d umb  
wegen/  
ein Aus  
nGna-  
ß in sei-  
Z ver-  
hat fei-  
ie Wen-  
wolten  
ort ge-  
Bassers  
Gottes  
vol der  
er aber  
dschaft  
Men-  
geruf-  
fen

fen und umb unser Sünden Verge-  
bung durch daß Verdienst Christi ge-  
beten seyn / so braucht er sich hernach-  
mals seiner gnädigen Zusage / wann  
wir ihn durch seinen Sohn umb et-  
was bitten würden / so sollte es ja und  
Amen seyn.

Darauf ist nun abermals / sagte  
Christlieb / die grundlose Güte und  
Barmherzigkeit unsers getreuen lie-  
ben Gottes / und zwar heute zu guter  
letzte zuerkennen / worauff wir uns  
nun auch in selbige ergeben und Ab-  
schied genommen haben wollen.

Nur noch eines muß ich fragen/  
Seelewäg / beym Abschied nehmen.  
Ists denn so gut geredet / daß ich Got-  
tes Güte grundlose nenne? Es ist ja  
bekandt / wie dieses Zusatz-Wort gar  
öftters einen zu straffen gebrauchet  
wird / als grundloser Balck: grund-  
loser Schelm: ein grundloses böses  
Gebäude und so fort mehr: Sonsten  
sagt man auch / es ist in Grund und  
M Boden



Boden verdorben. Warum wird es denn nun zu der nimmermehr genug gepreißten Güte Gottes genommen?

Unseres Alterthums Vorfahren / sagte Christlieb / haben auß keiner bösen Meinung dieses Wort auffgebracht / sol so viel als unendlich bedeuten / das nichts zum Grund und Anfang haben kan; Und also wird es gar schöne bey der Güte des HErrn genommen: Gleich wie aber viel Wörter doppel-deutig mögen gebraucht werden / also ist es mit diesem auch hergegangen. Muß aber unzweifelbar vor diesem das Wörtlein / lose / nicht so böse verstanden worden seyn / als jzo auß der Gewonheit erwachsen / denn es in uralten Büchern noch zu finden / daß es so viel als frey bedeutet haben muß: als Sünden-loß: Marter-loß: ist so viel gewesen als Sünden frey: Marter frey: Daher bey uns das schnuppische Mägde Gesinde



finde sich es noch heute bedienet / wenn  
 sie etwan in Scheltworten mit dem  
 Zusatz lose genennet werden / dürffen  
 sie gar hurtig drauff antworten / es  
 wäre ja besser loß als angebun-  
 den / machen auch offtmals ihre Frey-  
 heit damit wahr / daß sie mit flüchti-  
 gen Füßen Herren und Frauen zur  
 Unzeit entlauffen und sich frey und  
 loß machen.

Genug einmal / sagte Gottfrölich /  
 daß nicht Wirth und Gäste wegen un-  
 ser gesakten Zeit in die dem Armut  
 gewidmete Straffe fallen. Damit  
 war diesem frohen Tage seine End-  
 schafft gegeben.

Weil ich nun dies s Gespräch / so  
 gut es mein Vermögen mir an die  
 Hand geben / auffgemercket / und bey  
 dem Nachmalzeit-Gebet die Gesänge  
 nicht mit beniemet / so sol es hier ein  
 wenig mit berühret und also daß vol-  
 lends gänzlich beslossen werden.  
 Sie sungen nach dem Gebet / zu für-

M ij

derst



Derst Gott zu Dancke vor den erlebe-  
 ten Churfürstlichen Geburts=Tag /  
 Das: Herr Gott dich loben wir:  
 hernachmals den auff den hochselig-  
 sten Alten gemachten und auff unsern  
 igitigen Churfürsten rechtlich vererbe-  
 ten zwanzigsten Psalm/welcher/weil  
 er nicht viel gesehen worden / hieher  
 mit gesetzt und Ihrer Churfürstli-  
 chen Durchleuchtigkeit zu Ehren und  
 Glücks=Wunsch mit angefüget wor-  
 den / also lautend.

## Der 20. Psalm.

**S**U grosser Fürst es müsse dich erhören  
 Der fromme Gott / und alle Noth verweh-  
 ren!

Er schütze dich durch seinen werthen  
 Schutz /

Sein heilger Nam' ist unsrer Feinde  
 Trutz.

Es müsse dir von oben rab erscheinen  
 Krafft/Rath und Trost: Mit Hülffe mus  
 dich meinen

Der



Der reiche Gott : von Zion starck Er  
dich ;

Eh Er dich sol wird Er vergessen sich!  
Es müsse stets vor Gottes Ehren kōmen  
Dein' Madacht und das Ruff-Geschrey der  
Frommen :

Es rauchen noch die Opffer stets vor  
dir

Und glimmen starck von heiliger Be-  
gier.

Es müsse Gott all seinen Wuntsch erfül-  
len!

Was nur begehrt sein Hertz mit from-  
men willen

Er helffe selbst erfüllen Rath und that/  
Was sein Anschlag bey ihm beschlossen  
hat.

Wir müssen jetzt Gott deinen Ruhm her-  
singen

Das du uns hilffst alle unsre Noht hin-  
bringen.

Dein teurer Nam und auch dein wer-  
thes Wort /

Mit beyden gehn wir an die Feinde  
fort.

W. H.

Mus.



Nun mercken wir / daß dein Gesalbter sinz  
det

Die Hülffe / so die Feinde überwindet /  
Der Herr gewähret vom heiligen Him-  
mels-Land

Sich deiner Bitt / und hilfft mit star-  
cker Hand.

Was jene thun / die sich nur blos verlassen  
Auff ihre Macht / und trotzen allermassen /  
Das thun wir nicht: wir dencken nur  
daran

Das gar allein sein Nam uns helffen  
kan.

Sie werden doch mit ihven Roß und Wa-  
gen

Endlich gestürzt / gefället und geschlagen:  
Wir aber hier / wir stehn mit unserm  
Gott

Stets auffgericht in aller Furcht und  
Noth.

Drumb liebster Gott / du wirst uns nicht  
verlassen

Eröffne du die dicken Wolcken-Strassen /  
Wenn



Wenn das Gebet von unsern Lippen  
kümmt/

Damit es halt dein gnädig Ohr ver-  
nimbt.

Darauff aber werde / wie allemal  
bey dieser Liebes = Gesellschaft der  
löbliche Gebrauch ist / von einem Weis-  
bes = Volcke ein neu Lied abgesungen /  
welches vor dißmal der frommen Gott-  
selig zukame / die liesse nach abgelegter  
Bitte / ihren mit einfallenden Fehlern  
günstig zu übersehen / sich mit nachfol-  
gendem Danck = Liede vernehmen.

Zusingen in der Melodien: Jesu nun  
sey gepreiset /c.

**G** Water / Sohn und Tröster /  
Du hochgepreister Gott!

Sir dancket dein Erlöster /  
Laß werden nicht zu Spott;

Warumb wir itzo singen /  
Das laß uns wol gelingen /  
Und gib uns unsere Bitt!

Erhalt uns unsre Lehre  
Die Rein und lauter ist /

W. H. H.

Umb



Umb dein selbst eigen Ehre /  
 Der du uns alles bist!  
 Schaff unsern Kirchen Lehrer /  
 Andächtige Zuhörer /  
 Liebhaber deines Worts.

Erhalt uns unsre Krone /  
 Des Vaterlandes Zier /  
 Sein Wolthun Ihm belohne  
 Und thue Ihm Guts dafür:  
 Laß doch für dir stets wachsen  
 Das Fürsten-Volck der Sachsen!  
 Zu unsern Schutz und Nutz!

Erhalt uns die Gemeinen /  
 O Gott! und jederman /  
 Die grossen und die Kleinen /  
 Und wer nur fallen kan:  
 Die sollen dich erheben /  
 Daß auch die Himmel böben  
 Und Erde wieder-schallt!

Wir wollen hier in Zeiten  
 Sein Lob so stimmen an /  
 Daß weiter außzubreiten  
 Uns nichts sol hindern dran;

Bis



Bis wir in deinem Reiche  
 Dich ehren allzugleiche  
 Du unser frommer Gott!

Darauff werde mit dem neuen un-  
 gereimten Vater-unser-Gesang (auff  
 die Weise zu singen: Lobet den H<sup>E</sup>rren  
 :/:) geschlossen/ und diesem Tage  
 eine darauff-folgende selige Nacht ge-  
 wünschet.

**L**obet den H<sup>E</sup>rren :/:  
 Er ist unser Vater/  
 Wir seine Kinder  
 Wollen ihn erheben :/:  
 Denn Er ist bey uns hier und auch im  
 Lobet den H<sup>E</sup>rren :/: (Himmel.

Sein Nam ist heilig :/:  
 Drum sey Er gelobet :  
 Wetl er sich heilig  
 Unter uns erweist :/:  
 Sein Wort das lehret uns und unsre Kin-  
 Sein Nam ist heilig :/: (der

Preiset den H<sup>E</sup>rren :/:

Bis

M v

Denk



Denn sein Reich ist kommen!  
 Und seine Gnade  
 Durch des Heistes Gaben :/:  
 Die bringen uns im Glauben ewigs Le-  
 Preiset den HERRN :/: (ben.

Sein Will geschehe :/:  
 Hier als wie dort droben;  
 Wir sollen immer  
 Nach denselben leben :/:  
 Und unsern Willen seinem unterwerffen.  
 Sein Will geschehe :/:

Rühmet den Herren :/:  
 Unsern reichen Geber :  
 Der uns in Hunger  
 Nicht nur wol versorget :/:  
 Vielmehr auch aller andern Noth kan  
 Rühmet den HERRN :/: (rahten;

Vergib die Sünde :/:  
 Wie wir auch vergeben /  
 Erlasß uns allen  
 Unser schwere verbrechen :/:  
 Du kanst alleine Sünden-Noth vertilgen  
 Vergib die Sünde :/:

Ehret



Ehret den H Erren :/:

Der Versuchung lencket /

Das sie uns können

Keinen Schaden bringen :/:

Er selbst wil in allen vor uns streiten

Ehret den H Erren :/:

Löß uns von Ubel :/:

Guter lieber Vater!

Läß uns nicht immer

Ewig unterliegen :/:

Errette uns von allen bösen Sachen

Löß uns von Ubel :/:

Sein ist der Himmel :/:

Reich / und Crafft und Ehre!

Von nun an immer

Und zu allen Zeiten :/:

Loht / preiset / rühmet / ehret seinem Namen

Hier und dort : Amen :/:

**Folget das oben vertröstete**

**Gebet einer Kaths-Versam-**

**lung einiger Stadt der Chur-**

**Fürst. Lande.**

Uch

gs Re-  
(ben.

erffer.

h Kar-  
achten;

ertilgen

Ehret



**D**u du allerheiligste Drey-  
faltigkeit / Gott Vater / Gott  
Sohn / Gott Heiliger Geist /  
nach deiner Gnade von uns erkandt  
und bekandt / hochgelobet und herzlich  
geliebet / von nun an in ewigkeit /

Heiliger Gott / Himmlischer Va-  
ter / du hast nach deinem allein-weisen  
Rath und Willen / durch ordentliche  
Wahl unsere Personen in das Obrig-  
keitliche Ampt und Verrichtung gese-  
zet / daß uns dargeliehene Pfund  
dardurch zu erforschen / wie wir mit  
dieser deiner Gabe umbgehen und sol-  
ches nützlich und gut gebrauchen  
möchten. Du weißt aber / O Allwis-  
sender Gott / die Schwachheit / Hin-  
lässigkeit und Neigung zum bösen al-  
ler Menschen-Kinder gar zu wol / und  
ist immer bey uns das Wollen gefa-  
ster / als das Vollbringen / daher  
wir als von uns selber nichts gutes  
mögen gedencken / ich geschweige zu  
Wercke richten: Hierumb auch uns  
ans



Drey-  
 Gott  
 Geist /  
 erkandt  
 herzlich  
 /  
 er Was  
 weisen  
 ntliche  
 Obrig-  
 g gese-  
 Pfund  
 wir mit  
 und sol-  
 auchent  
 Allwis-  
 t / Hin-  
 sen al-  
 ol / und  
 n gefa-  
 dahero  
 gutes  
 eige zu  
 ch uns  
 an-

anjeko die wir das Hohe Amptver-  
 richten sollen / nöthig seyn wil / dei-  
 nen heiligen Namen umb Beystand  
 anzu ruffen / damit wir möchten mit  
 deines Heiligen Geistes Krafft und  
 Göttlicher Gnade also außgerüstet  
 und von oben-herab erfüllet werden /  
 daß wir in unsern uns anbefohlenen  
 schwehren Ampts-Geschäften alles  
 zur Ehre der Heiligen Drey-Einigkeit /  
 zu Erbauung und Fortpflanzung  
 Göttliches Worts in heiligen Christi-  
 lichen Kirchen und Schulen: Zu un-  
 terthänigsten Gehorsam und Pflicht  
 der Hohen Landes-Obrigkeit: zu Auf-  
 nehmen und Wolstand des gemeinen  
 Wesens: zu enferiger Fortsetzung der  
 heylsamen Justiz: und endlich zu gu-  
 tem Nachruhm unsers ganzen Colle-  
 gij und jedweder seines tragenden  
 Ampts anstellen und vollbringen mö-  
 gen. Bitten dahero umb Christi  
 Jesu deines lieben Sohnes unsers  
 Erlösers halben herzlich-inniglichen / du  
 wolt



wollest mit deinem Heiligen Geist / als dem Geist des Verstandes / der Weißheit / der Wahrheit / der Krafft und Stärke / ja mit dem Geiste der Gnade und alles Trostes reichlich bey uns und unserm ganzen Collegio wohnen / uns allerseits vollbereiten / stärken / kräftigen und gründen / und uns mit Göttlicher Weißheit also erfüllen / damit dein Himmelreich erbauet / Gerechtigkeit und billiger Gehorsam der Obrigkeit erhalten / Der gemeine Nutz geschaffet und alles also beobachtet werde / daß es zu vor auß zu deines heiligen Namens Ehre / hernachmals Obrigkeit und Unterthanen zu zeitlichen und ewigen Wohlergehen außschlagen möge.

Behüte uns auch / O lieber frommer Gott / vor irriger Lehre / gefährliche Zeiten / Land- und Stadt-Plagen / halte du über unsere Hohe / auch andere Christliche Obrigkeiten und über uns mit deinen Gnaden- und Schutz-  
Fluß



Flügeln! Segne alle Hauptstände /  
 und die darinnen leben / von größten bis  
 zum kleinsten / und erweise dich in ih-  
 nen mit deiner Gnade herrlich und  
 mächtig! Lasse uns alle Stunde und  
 Augenblick die vier Stücke als (1.) dei-  
 ner herrlichen Zukunft zum endlichen  
 Gericht: (2.) des Himmels: (3.) der  
 Hellen: (4.) und unserer letzten To-  
 des-Stunde (welche alle Minuten  
 vorhanden seyn kan) stets eingedenck  
 verbleiben und niemals in Vergeß  
 stellen / so werden wir nicht leichtlich  
 sündigen und unser Leben in einer  
 Christlichen und GOTT-gefälligen  
 Furcht zu bringen / auch endlich selig  
 werden. Welches GOTT Vater /  
 GOTT Sohn / GOTT Heiliger  
 Geist / die Heilige Hochgelobte Drey-  
 faltigkeit uns allen geben und verleh-  
 nen wolle / umb der Ehre Jesu Chris-  
 ti unsers Heylandes Willen /  
 Amen.

E N D E.

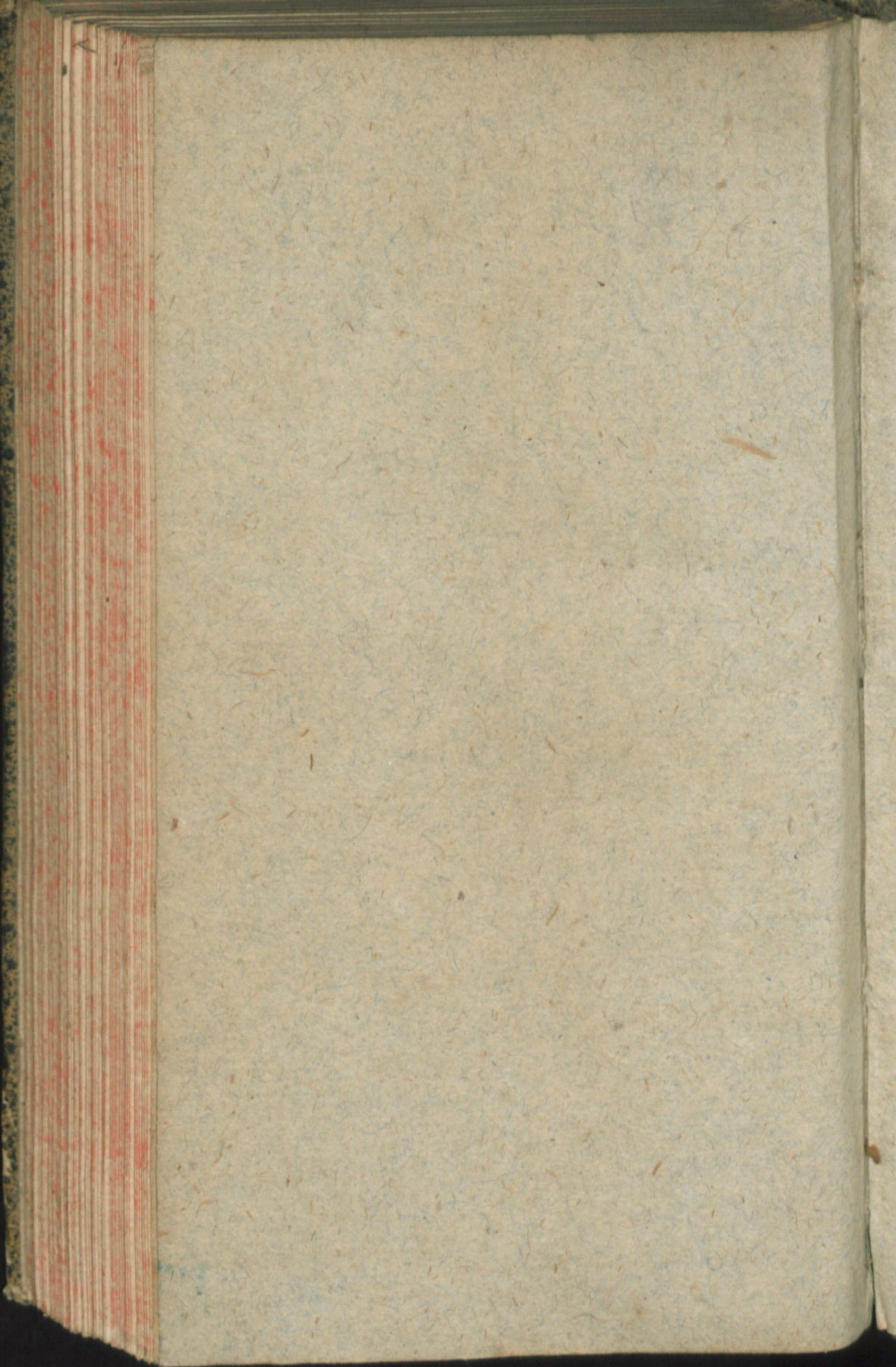














9  
/c49, 8

ULB Halle

3

004 788 370



107

m. 5









